Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Eberhard David Hauber

Vernünftige und Christliche Gedancken von den geistlichen Anfechtungen, und insonderheit den bösen Gedancken

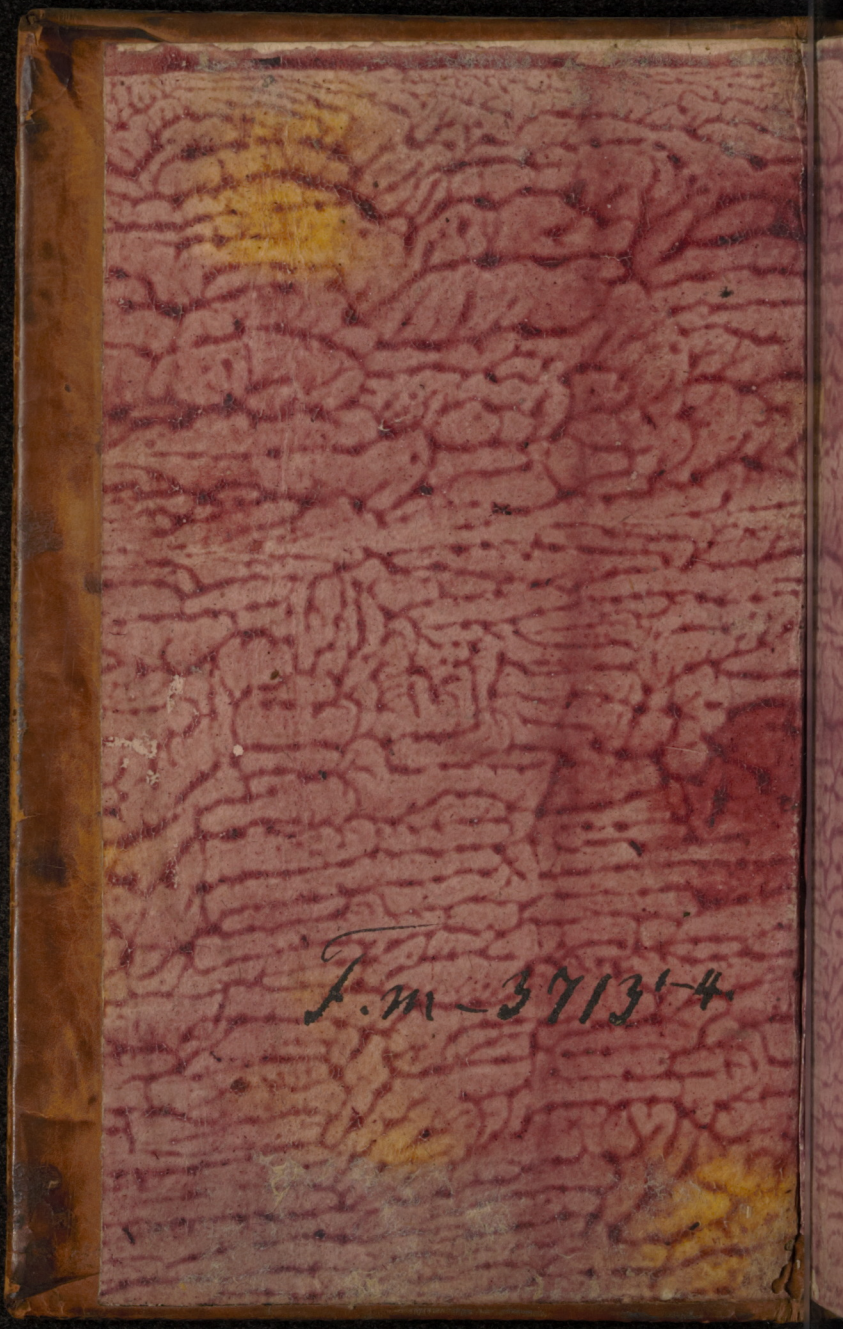
[Theil 1]

Leipzig: Copenhagen: bey Franz Christian Mumme, 1748

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0001
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0002
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0003
DFG

42 6. 9.

754

A.m-3713 1-4.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0004
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0005
DFG

III-3113+4

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0006
DFG

Vernünftige und Christliche Gedancken von den geistlichen Anfechtungen,

und insonderheit

den bösen Gedancken,

Worinnen

der Ursprung, die Art und Beschaffenheit, und die Zurechnung oder Nichtzurechnung derselben,

gründlich,

aus der Vernunft und dem Worte Gottes untersuchet werden.

Zum

Dienst und Unterricht der Gläubigen,

und insonderheit der Angefochtenen,

herausgegeben von

D. Eberhard David Hauber,

Past. der teutschen Gemeine zu St. Petri in Copenhagen.

Copenhagen und Leipzig,
bey Franz Christian Mumme. 1748.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0007
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1670342069/phys_0008
DFG

Allen denen,

welche in einer wahren Bereuung der von ihnen begangenen, und in einer hertzlichen Verabscheuung der ihnen noch anklebenden Sünden,

Sich nach der Befreyung von denselben und einer völligen Gewißheit von der Gnade Gottes und ihrer zukünftigen ewigen Seligkeit von Hertzen sehnen und darum bekümmert sind:

Insonderheit in denen Gemeinden,

zu welchen ihn der Herr besonders gesendet hat, ihnen das Evangelium zu predigen, und nicht nur seine Gnade, und die Vergebung ihrer Sünden, sondern seine väterliche Liebe, das ewige Leben, sein Reich und seine Herrlichkeit anzutragen und zu verkündigen,

in der Königl. Dänischen Haupt- und Residentz-Stadt

Copenhagen,

in der Hertzoglich-Würtembergischen Haupt- und Residentz-Stadt

Stuttgardt,

und in der Gräfl. Schauenburgischen
ersten Stadt

Stadthagen,

Seinen, theils gegenwärtigen, theils ehemaligen, allerliebsten und theuresten Zuhörern,

widmet und übergiebet diese Blätter,

mit dem hertzlichen Wunsch eines heilsamen und gesegneten Gebrauchs derselben, zu einer deutlichen Erkenntniß von dem unaussprechlichen Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu; zu einer freudigen Ueberzeugung von ihrem Gnadenstande und der Vergebung aller ihrer Sünden, von der unendlichen Grösse der Gnade und Liebe Gottes, und von dem uns so theuer erworbenen ewigen Leben und Reich,

und mit der zärtlichsten Versicherung seiner innigsten Liebe, immerwährenden Angedenckens, und hertzlichster Fürbitte, auch freudiger Hoffnung seiner ewigen Gemeinschaft mit Ihnen in der zukünftigen Welt,

der Autor,

D. Eberhard David Hauber.

Vor-

Vorrede.

Die gegenwärtige Blätter sind aus dem Lateinischen übersetzet, und ehemals ein Stück meiner theologischen Inauguraldisputation gewesen, welche ich in dem Jahr 1727 auf der Universität Helmstädt gehalten, unter dem Titel: Theologische Gedancken von denen Gedancken. Wie ich noch in Stuttgardt an dem Wercke des Herrn arbeitete: so hatte ich Gelegenheit, mit einigen

theuren Seelen, die von bösen Gedancken sehr hefftig angefochten wurden, genau bekannt zu werden. Gleichwie mir ihr rechtschaffenes Wesen und die Redlichkeit ihres Hertzens bekannt war: also that mir ihr schmertzliches Leiden und hefftige Anfechtung hertzlich wehe; und ich war innigst begierig und bemühet, zumalen sie einiges Vertrauen in mich setzten, ihnen aus ihrer Angst und von ihrem irrenden Gewissen zu helfen, und zu diesem Ende ihre Zweifel aus dem Wege zu räumen. Dieses geschah eine Zeitlang mit großem Ernst und hertzlicher Bemühung; aber ohne sonderbare Würckung und fast ohne alle Frucht. Nicht allein, weil solche Seelen in dergleichen Anfechtungen

in

in solche Unordnung des Gemüthes zu gerathen pflegen, daß sie den gründlichsten Beweis nicht vermögen deutlich einzusehen, und in der Angst ihres Hertzens so schüchtern gemacht werden, daß sie nicht so kühn sind, sich des deutlichsten und gründlichsten Trostes anzunehmen; sondern auch, weil ich selbst in dieser schweren und mir bis dahin wenig bekannt gewordenen Sache damals weder Deutlichkeit noch Gründlichkeit genug besasse, und sowohl von meiner philosophischen als theologischen Schul-Gelehrsamkeit fast gäntzlich verlassen wurde. Aber alles dieses machte mich nur um so begieriger, in dieser wichtigen Sache eine so deutliche und gründliche Erkenntniß zu bekommen, von deren

ich nicht nur selbst überzeuget wäre, sondern auch andere dadurch unterrichten und beruhigen könnte; worzu ich denn auch durch Gottes Gnade gelanget, und hernachmals auch in dem Umgang mit unterschiedenen also angefochtenen Seelen nicht ohne Nutzen und Frucht gewesen bin. Wie ich hernachmals bey dem Antritt meines unvermutheten Berufs zu dem Amt eines Superintendenten der **Grafschaft Schauenburg** auf die Materie einer Inauguraldisputation gedencken muste, und mir bald anfangs die Materie von den Gedancken selbst einfiele: So hatte ich Gelegenheit, meine ehemals in einer genauen Untersuchung gefundene und durch die Erfahrung bekräftigte Sätze dahin-

hinein zu bringen, und dem öffentlichen Urtheile zu unterwerfen. Einige gründliche Gottes- und andere Gelehrte hielten solche Sätze von der Wichtigkeit zu seyn, daß auch in teutscher Sprache denen Gläubigen damit gedienet werden möchte. Und indem ich durch einige Zweifel und Einwürfe einiger guten Freunde theils in denselben noch mehrers war befestiget worden, theils aber dadurch Gelegenheit bekommen hatte, eine und andere Gründe noch mehrers zu erläutern und zu bestätigen: so veranlasete mich dieses, denjenigen Theil meiner Inauguraldisputation, welcher von der Anfechtung der bösen Gedancken handelt, in das Teutsche zu übersetzen, und mit unterschiedenen Zusätzen zu vermehren.

Gleichwie ich nun die Weise habe, zuerst selbst nach der Wahrheit, mit einer ernstlichen Begierde, und ohne Vorurtheil, zu forschen, hernachmals aber dasjenige nachzuschlagen, was andere von eben solcher Materie schon geschrieben haben: also habe ich solcher Weise auch in gegenwärtiger Materie gefolget; und nachdem ich meine Gedancken und gefundene Sätze entworfen hatte, auch anderer Gottesgelehrten Schriften von dieser Sache nachgelesen, und was mich in denselben gründliches zu seyn gedüncket, meinen Sätzen beygetragen. Und wie darüber einige Zeit hingegangen, so habe ich in solcher theils mehrere Erfahrung von solcher wichtigen Sache, theils auch eben dadurch mehrere und deut-

deutlichere Erkenntniß von derselben bekommen: und daraus sind nach und nach gegenwärtige Blätter entstanden, welche auch, daß sie in unterschiedener Sprache und zu unterschiedener Zeit geschrieben worden, mit der Ungleichheit der Schreibart selbst anzeigen werden.

Es waren dieselbe schon längst zu dem Drucke fertig gelegen, als ich noch eines merklichen Fehlers in denselben gewahr wurde. Ich erkennete, daß die mit bösen Gedancken geplagte Angefochtene nicht gründlich können getröstet werden, weñ man ihnen schon gründlich beweiset, daß solche böse Gedancken nicht von ihnen seyn, weil es selten bey solchen bösen Vorstellungen in dem Verstande bleibet, sondern

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0017
DFG

dern solche insgemein noch mit den bösen Neigungen und Begierden in dem Willen vergesellschaftet sind. Indem ich diesem Mangel abzuhelfen im Begriff war: so zeigete sich ein anderer. Ich sahe, daß die Angefochtene auch so noch nicht völlig beruhiget werden können, indem sie nicht nur wegen der bösen Gedancken und Vorstellungen in dem Verstande, nicht nur wegen der bösen Neigungen in dem Willen, sondern auch wegen der ihnen anklebenden würcklichen Sünden, die sie nicht nur dencken oder begehren, sondern thun, bekümmert und angefochten sind. Und als auch diesem Mangel abgeholfen war: so erwegete, daß auch die in dem ersten Aufsatz nur mit wenigen Worten berührte

rührte Anfechtung wegen des Mangels der guten Gedancken vollständiger ausgeführet zu werden verdiene.

Auf solche Weise nun, und da einige gantz neue Capitel und Materien hinzugefüget worden, hat auch diese Schrift eine gantz andere Gestalt gewonnen, als sie in dem anfänglichen Entwurf gehabt hatte. Welches mich denn veranlassete, auch die Aufschrift derselben etwas zu verändern, und da sie von Anfang, nach der ersten Absicht, nur den Namen derer **Gedancken von denen bösen Gedancken** führete: so habe ich ihr hernach den Namen allgemeiner **Betrachtungen über die geistliche Anfechtungen** beygeleget.

Indem

Indem aber die Abhandlung von den würcklichen Sünden der Gläubigen von grosser Wichtigkeit und anbey noch nicht in das nöthige Licht gesetzet ist: so habe ich bey mehrerer Ueberlegung dafür gehalten, solche Abhandlung in einer eigenen Schrift besonders herauszugeben, als dieselbe nur einer andern an dem Ende beyzufügen, wo sie manche, denen doch an einer deutlichen und gründlichen Erkenntniß davon sehr gelegen ist, nicht suchen, oder leichte aus der Acht lassen möchten. Ich habe also solche Abhandlung von den würcklichen Sünden bey den gegenwärtigen Betrachtungen von den geistlichen Anfechtungen hinweggelassen, und werde dieselbe, wenn es dem Herrn gefäl-

gefället, und Er mich leben lässet, samt einer andern kleinen Schrift, von dem Unterschied der Angefochtenen, und wie mit denenselben, insonderheit von den Predigern und Lehrern, umzugehen sey, auf die künftige Messe besonders herausgeben.

Gleichwie aber alles dasjenige, was in diesen Blättern enthalten ist, schon vor vielen Jahren von mir geschrieben und zum Drucke fertig gemacht worden ist: also muß ich zwar selbst aufrichtig gestehen, daß, wann ich itzo erst diese Gedancken aufsetzen und zum Drucke ausfertigen sollte, ich vieles mercklich anders abfassen, und nach der unterdessen erlangten mehreren und deutlicheren Erkenntniß, unterschiedliches gar hinweg-

weglassen, und die gantze Abhandlung viel kürtzer fassen würde; so habe ich doch die Hoffnung und das Vertrauen zu **Gott** und unserm **Heiland**, daß **Er** dieser Schrift auch in ihrer gegenwärtigen Einrichtung, und wie sie itzo den Lesern vor Augen geleget wird, einigen Segen schencken, und solche denen Seelen, die nach seiner Gnade begierig sind, darzu gereichen lassen werde, daß sie davon gewiß, und in solcher Gewißheit hier ruhig und dort selig werden. Amen.

Das

Das erste Stücke.

Von den Gedancken, von der Natur, den Eigenschaften und der Zurechnung dererselben überhaupt.

§. 1.

Durch die Gedancken verstehe ich hier alle die innern Würckungen die von unserer Seele geschehen, da sie entweder etwas erkennet, daß ihr vorgestellet wird, und dasselbige erweget in dem Verstande, oder von demselbigen ein Urtheil fället, und eine Neigung darfür oder darwider hat in dem Willen, oder sich des vorigen wieder erinnert in dem Gedächtnis; und diese Eigenschaften hat unsere Seele mit andern Wesen ihrer Art, das ist mit den Geistern, gemein, sie verstehen, wollen und erinnern sich alle, und diese drey unterschiedene Kräfte fassen wir hier zusammen unter dem Namen der Gedancken, da sonsten auch nur allein die erste dieser Eigenschaften, die Erkentnis und

Ueberlegung einer Sache in dem Verstande unter dem Namen der Gedancken verstanden wird.

§. 2.

Wir empfinden aber und erkennen aus einer inwendigen Erfahrung, daß unsere Seele in diesen in ihro geschehenen Würckungen sich nicht allezeit würckend, sondern auch öfters leidend, verhalte, und daß unterweilen Vorstellungen, Begierden und Erinnerungen in ihro entstehen nicht nur ohne, sondern auch wider, ihren Willen; und dieses ist die wichtige Sache, welche wir in diesen nachfolgenden Blättern genauer untersuchen wollen.

§. 3.

Die Gedancken sind die vornehmste Kraft des Menschen, und die vornehmste Handlung desselben; dann wann die Gedancken nicht wären: so würde gar keine menschliche Handlung seyn, oder wenigstens dem Menschen keine seiner Handlungen zugeschrieben werden können. Ja, ohne die Gedancken würde in dem Menschen kein menschliches Leben, und keine Empfindung noch Vernunft, und also ohne solche die Menschen keine Menschen seyn; gleich wie demnach die äuserliche Handlungen des Menschen entweder gut oder böse, und den Gesetzen und göttlichen Absichten zu dem Heil seiner Geschöpfe gemäß, oder denenselben entgegen sind: also müssen auch seine innere Handlungen, welches die Gedancken

cken sind, auf eben solche Weise unterschieden werden.

§. 4.

Zwar vor dem menschlichen Gerichte (welches auch zu einem Sprichwort worden, **Gedancken sind Zoll frey**) wird von denenselben keine Rechenschaft gefordert; weil solche keine äuserliche, sondern nur innerliche Handlungen der Seelen sind, das Gebiet aber, oder die Macht und Erkentnis der menschlichen Gerichte, sich nicht so weit, und auch über die innere und verborgene Dinge erstrecket; dahero man auch von der geistlichen Gerichtsbarkeit in einem andern Sprichwort sagt: **Von verborgenen Dingen urtheilet die Kirche nicht**: wir aber reden hier von dem göttlichen Gerichtsstuhl, und von der inwendigen Verbindniß des Gewissens vor Gott, der alle Dinge erkennet, und über alle Dinge Gewalt hat, und dessen sein Reich und Gebiet sich nicht nur über die äuserliche und offenbare, sondern auch über die inwendigste und allerverborgenste Würckungen und Handlungen der Wesen erstrecket. *

§. 5.

Und gewißlich die Gedancken, oder innerliche Handlungen des Menschen, werden ihm vor

* Daniel Dycke in seinem Selbstbetrug cap. 2. redet davon also: Wer ein berechnet Amt hat, der muß seinem Herrn nicht nur Thalerweiß Rechnung thun, sondern

Gott nicht nur eben sowol, als die äuserliche Wercke, sondern noch vielmehr zugerechnet, weilen sie die Ursache und erste Bewegung der äuserlichen Wercke sind, und wann die Gedancken nicht

dern alles bey Heller und Pfenning darrechnen, damit er nicht in Irthum und Ungnade komme = = = Wir sind allzumal Gottes Diener über seine Güter gesetzet, genaue Rechnung zu thun, auch von dem allergeringsten. Er hat uns eben sowol das Gedencken, Sinnen und Tichten nach seinem Willen zu verwalten anbefohlen, als das Reden, Sehen, Hören, Thun und Lassen. = = Es heist: du solt lieben Gott deinen Herrn mit allen, und nicht nur mit etlichen Kräften; die Kräfte des Gedenckens müssen von dir nicht ausgenommen werden. Ludwig Ernst von Faramond hat in seinen Gedancken über die Eitelkeit der Welt p. 283 = 286. Num. XXXVII. eine eigene Betrachtung über dieses ungegründete Sprichwort, und erläutert es mit folgendem Gleichnis: Wann ein Fuhrmann mit seinem geladenen Wagen von der Landstrasse abweichet, und solchergestalt den Zoll verfähret, so kan man nicht sagen daß er Zollfrey sey, sondern er hat den Zolleinnehmer schändlich hintergangen und betrogen, dergestalt, daß, wann sein Betrug offenbar wird, alle seine geladene Waaren verfallen sind. Eben also ist es auch mit den Gedancken beschaffen, indem sie keinesweges Zollfrey. = = Wir müssen derjenigen Vorsichtigkeit nachfolgen, welche die Staatsleute zu beobachten pflegen; wann sie in einem Königreich oder Lande den Anfang einer Empörung der Unterthanen wider ihre Obrigkeit vermercken: alsdann versäumen sie keinen Augenblick, die Urheber des Aufruhrs auszuforschen, sich derselben bey Zeiten zu bemächtigen, und ihnen ihren verdienten Lohn zu geben.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0026
DFG

nicht wären, so würden keine äuserliche Handlungen entstehen. Ob eine Handlung des Menschen gut oder böse sey, das kommet nicht auf die äuserliche Bewegung des Leibes, sondern die innerliche der Seelen an; und wann die Seele an einer Sache keine Schuld hat: so ist in den erschröcklichsten äuserlichen Handlungen eben so wenig sündliches, als in den Würckungen der leblosen und unvernünftigen Geschöpfe; sie können eben so wenig zugerechnet werden, als die Handlungen eines Pferdes oder Maulthieres.

§. 6.

Die Bewegung des Leibes in einer bösen That ist wie das Eisen, oder ein anderes Instrument, womit iemand getödtet oder beschädigt wird. Aber unsere Seele und ihre Gedancken sind der Mörder selbst. Die Sünde stecket also in der Seelen, nicht in dem Glied des Leibes, nicht in dieser, sondern in jener Bewegung, das ist, in denen Gedancken. Und gewiß, es geschiehet keine einige Sünde, ohne vorhergehende Gedancken; es geschehen aber wohl tausend in den Gedancken, ohne darauf folgende äuserliche That. Gott wird nicht beleidiget durch die Bewegungen des Leibes, als welche alle an sich selbst unschuldig, und keiner Zurechnung fähig, sondern denen von ihm selbst gemachten Gesetzen der Bewegung gemäß seyn: sondern er wird beleidiget durch die innere Bewegung unse-

rer Seelen, welche in den Gedancken bestehet. *

§. 7.

Und wer zweifelt, daß eine That dem Menschen um so mehr oder weniger zuzurechnen sey, je weniger oder je mehr er solche überleget, das ist, daran gedacht hat? Man zweifelt noch, ob etwas in unserer Seelen seyn könne, welches nicht zuvor in dem Leibe gewesen, und durch solche in jene gekommen sey? Dieses aber ist ausser allem Zweifel, daß keine sündliche Bewegung in dem Leibe geschehe, welche nicht vorher von der Seele beschlossen worden.

§. 8.

Verlanget iemand Exempel, so ist es ja bekannt, daß die Handlungen, nicht nur der Thiere ihnen nicht zugerechnet werden, weil sie keine solche Seele haben, und nicht dencken können; ** son-

* Es wird hier allein gezeiget, daß auch mit und in den Gedancken gesündiget werden könne, welches alle diejenigen wohl mercken und in acht nehmen sollen, welche ihnen traumen lassen, es sey nichts Sünde, als was äuserlich von den äuseren Menschen begangen wird; sind Worte des gottseligen Daniel Dycke in seinem Selbstbetrug cap. 31. welche Gedancken aber nur Sünde seyen, und als solche zugerechnet werden, welche nicht? das wird unten erläutert in dem 5. Stück §. 3. p.

** GOTT urtheilet von allen äuserlichen Thaten und Wer-

sondern auch die Handlungen der Kinder, der Wahnwitzigen und der Rasenden, werden ihnen nicht zugerechnet, weil sie ihre Seele und deren Kraft zu gedencken nicht brauchen können; und überhaupt alle diejenige Handlungen, welche ohne und wider des Menschen Willen, obwol durch seine Glieder geschehen, als: wann jemand einen andern aber unversehens, und durch einen Unglücksfall todt schläget, können nicht zugerechnet werden.

Wercken nach der Beschaffenheit des Hertzens, daraus sie geflossen sind; davon sagt er Jerem. 17, 10. Er forsche das Hertz, und darnach gebe er, oder auf daß er gebe, einem ieden nach seinen Wercken. Daniel Dycke in seinem Selbstbetrug hat darbey diese artige Gedancken, cap. 31. der Mensch richtet und urtheilet zwar von dem Hertzen aus den Wercken, weil ihm das Hertz, daraus die Wercke herfür fliessen, wie es eigentlich beschaffen sey, unbekannt und verborgen ist. Gott aber richtet aus den Hertzen von den Wercken. Er siehet auf den ersten Quell und Ursprung, wie dieselbe beschaffen, ob sie rein und lauter sey. ⸗ ⸗ Bey uns gehet es also zu, das Werck muß den Meister loben; das Lob aber, das wir bey Gott haben, ist erstlich des Meisters, darnach des Wercks. Gott siehet erstlich den Abel gnädiglich an, darnach sein Opfer. Er hat erstlich an Cain ein Misfallen, und darnach auch und darum an seinem Opfer. Dem äuserlichen Ansehen nach hatten sie beyde ein gut Werck gethan, und dem Herrn geopfert: aber die unterschiedene Beschaffenheit ihrer beyden Hertzen machte den Unterschied zwischen den Wercken. ⸗ ⸗ ⸗ Weil die Juden nicht aufrichtigen Hertzens waren in ihrem Gottesdienst: so verwirft Gott denselben gantz und gar. Wer fordert solches von euren Händen? ⸗ ⸗

§. 9.

Die Erben des Unglückseligen, von welchem in den Geschichten erzählet wird, daß er in dem Vorbeygehen unter einem Dach, von dem herunterfallenden Mauerer sey todt geschlagen worden, haben wider den lebendig gebliebenen Mauerer keine Klage anfangen können, und der Richter hat ihnen in einem schertzhaften Ernst gar wohl geantwortet, daß ihnen kein anders Recht wiederfahren könnte, als wenn einer derselben wieder auf das Dach steigen, und auf den alsdenn auch unten vorbeygehenden Maurer ebenfals herunter fallen wolte. Warum dieses? Es hat dem Maurer an dem Willen, das ist, an den Gedancken gefehlet.

§. 10.

Hingegen kann iemand eine wahre Ursache einer That seyn, ob er schon darbey keine Hand angeleget hat, wann er nemlich solche befohlen, darzu einen Rath gegeben, und dergleichen. Ja dieses erstrecket sich so weit, daß iemanden auch diejenige Handlung in gewissen Fällen billig zugerechnet wird, von welcher er nur gewust, und daran weiter keinen Antheil gehabt hat, als daß er sie nicht geoffenbaret. Alle diese Sünden sind auf die Gedancken, ohne das äuserliche Werck, angekommen.

§. 11.

So gar sind also die Gedancken nicht Zollfrey, daß sie vielmehr fürnemlich und allein dasjenige

jenige sind, darvor vor dem göttlichen Gerichte der Zoll und die Rechenschaft gefordert wird. Es gehet bey ihm nicht wie ein Mensch siehet, was vor Augen ist, **der Herr aber siehet das Hertz an**, 1 Sam. 16, 7. derowegen befiehlet uns Gott auch so oft und so ernstlich, nicht nur die böse Wercke, sondern auch **die bösen Gedancken zu meiden** und uns dafür zu hüten. Es. 55, 7. Und die Quelle und der Ursprung des Bösen wird dem menschlichen Hertzen, das ist, der Seele zugeschrieben, und insonderheit dem Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens, das ist, den Gedancken. 1 M. 6, 5. 8, 21; Matth. 15, 19. und Gott wird nicht nur allein einmal die äuserliche Wercke, sondern auch den verborgenen Rath des Hertzens untersuchen und urtheilen, 1 Cor. 4, 5. welches er auch schon jetzo thut durch sein Wort und das Gewissen, welche also durchdringend sind, das sie scheiden Seel und Geist, und sind die Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens, also das sich diese nach denenselben untereinander verklagen und entschuldigen. Ebr. 4, 12. Röm. 2, 15. Der gerechte Gott prüfet Hertzen und Nieren, Psalm 7, 10. Jer. 11, 20. 20, 12. Er berufet sich selbst mit grosser Majestät darauf: **Ich der HERR kan das Hertz ergründen, und die Nieren prüfen**, Jer. 17, 10. und setzet sogleich hinzu: **auf daß ich einem ieglichen gebe nach seinem Weg.** ** Und solches sollen alle

* Nach dem hebräischen Grundtext. Der gottselige

alle Gemeinden erkennen, Offenb. 2, 28. die Anschläge des Argen sind dem Herrn ein Greuel. Sprichw. 14, 22. und er rufet durch den Propheten

Engelländer Daniel Dycke, hat über diese Worte sein fürtreffliches Buch: *Nosce de ipsum*, oder Selbstbetrug genennet, geschrieben. Er schreibet darüber unter andern in dem 31. Capitel, wir lernen daraus zwey Stücke: 1) daß die Gedancken und Begierden der Menschen bey Gott für Thaten und Wercke gehalten werden, sie seyen gleich gut oder böse; denn Gott spricht hier: Er erforsche das Hertz, daß er einem ieden nach seinen Wercken geben möge. Wann Gott das Hertz ansehe: so würden die meiste und gröste Sünden, die alleweg mehr und gröber in dem Hertzen als in der äuserlichen That getrieben werden, unerkannt und ungestrafet bleiben, und müßte auch das Beste von unserm Gottesdienst, welches in dem innersten Grund des Hertzens verborgen liegt, von Gott, ungeachtet und unbelohnet bleiben: aber Gott erforschet das Hertz, daß er, was Böses oder Gutes in dem Hertzen fürgehet, beydes strafe und belohne, ob es schon immer in den äuserlichen Menschen kommt; und dann auch die äuserliche Wercke vergelte, nachdem sie aus einem bösen oder guten Hertzen herausgeflossen. Dannenhero spricht Petrus zu Simon dem Zauberer: bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte die Tücke deines Hertzens. Ap. Gesch. 8, 12. = = Was in den Hertzen ist, das gehet alles in die That, es sey gut oder böse, so fern ihm der Weg nicht versperret wird, darum wird es ja billig für die That gerechnet = = 2) Lernen wir, daß Gott von allen äuserlichen Thaten und Wercken, nach der Beschaffenheit des Hertzens, daraus sie geflossen sind, urtheile. Welche und die daraus folgenden Worte ich schon in der vorhergehenden Note angeführet habe.

pheten Micha 2, 1. das Wehe aus über die, so trachten Schaden zu thun, und gehen mit bösen Tücken um auf ihrem Lager. Salomo setzet die, welche mit bösen Ränken umgehen, denen entgegen, die gutes dencken, und verkündiget jenen, sie werden fehlen, diesen aber Treue und Güte. Sprichw. 14, 22.

§. 12.

Gleichwie auch, welches fürnemlich hieher gehöret, Christus, wann er uns Matth. 5. den wahren Verstand des göttlichen Gesetzes erkläret, alles auf die innere Gedancken der Seelen ankommen lässet, daß, wer eine Frau ansiehet ihr zu begehren, einen Ehebruch, und wer seinen Bruder hasset, einen Todtschlag begehe, in dem 22. und 28. Vers, und 1 Joh. 3, 15.

§. 13.

Indem auch die bösen Begierden, welche nichts anders, als innerliche Bewegungen der Seelen, das ist, Gedancken sind, da sie in dem sechsten und siebenten Gebot schon verbothen waren, noch einmal in dem neunten und zehnten mit ausdrücklichen Namen verbothen werden, 2 Mos. 20, 17. 5 Mos. 5, 21. Röm. 13, 9. so erhellet deutlich daraus, daß auch die erste Bewegungen zu denenselben vor GOtt verwerflich und abscheulich seyn, welches auch Paulus bekräftiget. Röm. 7, 7.

§. 14.

GOtt selbst hat das Volck Israel in dem alten, und unser heiligster Heiland die Phariſäer in dem

dem neuen Testament so oft solcher Sünden beschuldiget, welche in den verborgenen Gedancken des Hertzens begangen worden, zum Exemp. Matth. 9, 4. und an vielen andern Orten mehr. Und in der obenangezogenen Stelle 1 Mos. 6, 5. 6. 7. wird die Ursache, welche den grossen Zorn Gottes, und seinen erschröcklichen Fluch zum Untergang über die erste Welt gezogen, in der Bosheit des Dichtens und Trachtens des menschlichen Hertzens gesetzet.

§. 15.

Derowegen wird auch nicht nur demjenigen, welcher sein Leben bewahren will, so ernstlich eingebunden, mit allem Fleiß sein Hertz zu behüten, Sprichw. 4, 23. sondern auch demjenigen, welcher das geistliche Leben durch Busse und Glauben wieder erlangen will, so ernstlich anbefohlen, sein Hertz zu reinigen, und die eitele Gedancken fahren zu lassen Jerem. 4, 14. dieselbige zu lassen Esaia 55, 7. ein neues Hertz anzunehmen. Heseck. 18, 31. die Tücke desselbigen abzulegen, Ap. Gesch. 8, 22. und vieles anderes mehr.

§. 16.

Die Gläubigen selbsten sind mit dem äuseren Wercke nicht zufrieden gewesen, sondern haben sich auf den innersten Grund ihres Hertzens und ihrer Gedancken berufen, und solche Gott zur Prüfung übergeben, Psalm 139, 1. 2. 3. 4. 23, 24. und der Geist Gottes zeuget selbst, daß durch den Glauben und das Blut JEsu ihre Hertzen

und

und Gewissen gereiniget werden, Ap. Gesch. 15, 9. Ebr. 9, 14. und sie bitten ihn selbst um ein neues und reines Hertz Psalm 51, 12. welches er auch denen, die wahrhaftig bekehret und gläubig werden, zu geben und selbst zu schencken verheisset. 5 Mos. 20, 6. Heseck. 11, 19. 36, 32. Jer. 32, 39.

§. 17.

Ja es müssen die inwendige Sünden der Seele auch um deswillen vor wichtiger, als die äusserliche Wercke gehalten werden, weilen jene mehrers in unserer Freiheit stehen, als diese; dann gleich wie die äusere Bewegungen des Leibes oft gantz und gar, oft aber zum Theil, wider und ohne unsern Willen geschehen: also kommen die Sünden der Seelen in diesem Betracht blos auf unsern Willen an, und können also volkommen zugerechnet werden; welche Gedancken aber nicht von unserm freyen Willen herkommen, dieselbige sind nicht unsere Gedancken, wovon unten wird gehandelt werden. *

§. 18.

Dahero vergleichet der Engelländer **Georgius Tullie** in seinem Tractat von der **Beherschung der Gedancken**, wo er dieses sehr angenehm und ernsthaft ausführet, gar wohl die äuserliche Handlung des Leibes bey der Sünde, einem gezwungenen, die innere Bewegungen der Seele aber, einem freywilligen Soldaten des Teufels,

* in dem 3. Stücke §. 3. p.

fels, und sagt mit Recht: die Seele, oder in gewissen Fällen der Teufel, sey der Sünden Vater, von welchem sie gezeuget werden; die äuserliche Bewegung des Leibes aber sey nur die Hebamme oder Bademutter, durch welche sie in die Welt kommen. Und ein anderer geistreicher Engelländer **Daniel Dycke** sagt in seinem **Selbstbetrug** cap. 11. Wann ein Landverräther sein Leben verwircket und verliehret, soll der Urheber, Anspinner und Aufwiegeler, der es dem andern an und in die Hand gegeben zu verrichten, gleichwol für dem andern frey, los und ledig gezählet werden.

§. 19.

Und du wirst dich gantz vergeblich vor äuserlichen sündlichen Wercken hüten, wann du dich nicht zuvor vor den sündlichen Bewegungen deiner Seelen auf das sorgfältigste in acht nehmen wirst: dann wer innerlich übel dencket, kann äuserlich nichts gutes thun; welches unten soll bewiesen werden.

§. 20.

Es ist aber alles dieses, was bisher von der Zurechnung der sündlichen Gedancken gesagt worden, nicht dahin gemeinet, als wann die Gedancken allein sündlicher wären, als die böse Wercke selbst; sondern nur, daß auch die Gedancken, und nicht die Wercke allein, Sünde seyen, und uns in dem göttlichen Gerichte zugerechnet werden. Dann gleich wie die Wercke niemals ohne vorhergehende Gedancken geschehen, und nicht können

geschehen: also ist es auch von sich selbst offenbar, und bedarf keines Beweises, daß es eine ohngleich grössere Sünde sey, wann jemand das Böse wircklich vollbringet, als wann er es nur in Gedancken heget. Denn bey einem solchen sind Gedancken und Wercke beysammen. Und da die Gedancken an sich selbst schon Sünde sind: so wird die Schuld gedoppelt und vielfältig, wann sie wircklich vollbracht werden. Es erhellet auch aus allen dem, was bis daher gesagt worden, daß hier allein die Rede sey von solchen bösen Gedancken, welche unsere eigene Gedancken sind, und die wir freywillig haben.

Das zweyte Stück.

Von denen bösen Gedancken insonderheit, welche in uns wider unsern Willen entstehen.

§. 1.

Und gewiß, was es vor ein heftiges Gift und giftige Pestilentz um die Sünde, auch wann sie bloß allein in den verborgenen Schrancken unsers Hertzens enthalten ist, und bishero in keine äuserliche Wercke ausbricht: das ist, um böse Gedancken; wie bange sie uns vor unserm Gewissen machen, welches Gottes Richterstuhl in der Seelen ist, und wie ernstlich sie uns vor demselbigen, ich meine in dem Gewissen, zugerechnet werden: das lehret uns die Erfahrung.

§. 2.

Dann wer mit denenjenigen Seelen einen, ein wenig bekantern und vertrauternUmgang hat, welche sich unter dem inwendigen Fühlen der Sünde, nach der Gnade Gottes sehnen, der wird unter solchen nicht wenige antreffen, welche entweder bey der Busse (es mag nun solche eine göttliche Traurigkeit zum Leben, oder eine weltliche zum Tode seyn), oder auch in dem Fleis der Heiligung und Furcht Gottes, nicht nur diejenige Sünden bereuen, welche sie mit äuserlichen Wercken begangen haben, sondern auch dasjenige Böse bitterlich beweinen, welches ihnen blos inwendig in der Seelen anhänget; dabey die Wuth ihres inwendigen Anklägers, oder Richters, so groß ist, daß sie kaum, und nicht einmahl den allergründlichsten und erquicklichsten Tröstungen Raum geben können.

§. 3.

Wenigstens würdest du umsonst arbeiten, wann du ihren Schaden verkleinern, und dich unterstehen woltest, zu bejahen und sie zu bereden, daß ihre Sünden geringer als andere seyn; weil sie nur inwendig und in den Gedancken bestehen. Dann indem das Wesen der Sünde in einer Abweichung von dem Gesetze bestehet, und von dem Willen Gottes: so wird es eine Sünde seyn, auf welche Weise ich davon abweiche; und nur um desto gröſſer, wann ich mit dem fürnehmsten Theil meines Wesens, mit der Seele, das

ist,

ist, mit den Gedancken von Gott abweiche. Da die Sünde an sich selbst ein Fluch vor Gott ist, und auch den Menschen vor ihm verflucht machet: so wird sie verflucht seyn, und uns zum Fluch machen, sie mag uns auch angestecket haben wo sie will. Da sie überall nicht in einem Menschen, der der göttlichen Gnade theilhaftig, und zu dem ewigen Leben berufen ist, sich finden oder herrschen solle: so darf sie auch sich in der Seele oder den Gedancken nicht finden.

§. 4.

Ja es ist die Gewissensangst und inwendige Marter, welche solche mit dem Haß der Sünde erfüllte Seelen, wegen solcher inwendigen Unreinigkeit auszustehen haben, nicht nur eben so groß, sondern öfters noch viel heftiger und grösser als diejenige, welche andere empfinden, die oft die grössesten Uebelthaten würcklich begangen haben. Nehmlich, da solche äuserliche Sünden entweder nur einmahl, oder obschon öfters, doch nur unterweilen und nicht beständig begangen werden: so hören solche inwendig anklebende Seelensünden fast niemahlen auf, sondern sind allenthalben um dich, und begleiten dich wo du hingehest und ihnen zu entfliehen trachtest; sie hindern deinen guten Vorsatz und deine gute Verrichtungen, sie verderben, beunruhigen, beflecken, ersticken, entheiligen und zerreissen deine allerheiligste Uebungen, welche du dir kaum vorgesetzet oder in das Werck gerichtet hattest, also daß, da du kaum

das Wollen von dir zuwege gebracht hattest, du doch das Vollenbringen nicht findest; und indem deine Feinde nicht vor den Thoren, sondern schon innerhalb den Mauren stehen und alles verwüsten: so kanst du nicht thun was du wilst, sondern du thust was du nicht wilt, wovor es dir grauet und du einen Eckel hast, und du must mit dem Apostel ausrufen: ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes. Röm. 7, 24.

§. 5

Wahrhaftig, wer diesem Streit in der Nähe beygewohnet, oder den kämpfenden Seelen in ihrer Noth beygesprungen ist; oder wer selbsten die heftige Anläufe des inwendig wütenden Feindes erfahren hat, oder dessen feurige Pfeile seiner Seelen herum träget: der wird leichtlich begreifen, oder doch glauben, wie grausam solcher Kampf sey; dann solchen gantz begreifen, ist nicht nur eine schwere, sondern unmögliche Sache, dem der es nicht selbst erfahren.

§. 6.

Es stehen daher auch viele Ausleger in den Gedancken, daß eben dieses grausame Leiden durch den Pfal in das Fleisch, und die Faustschläge des Satans seines Engels angedeutet werde, welche der Apostel Paulus empfunden hat, und davon schreibet, 2 Corinth. 12, 7. 8. 9. und daß solches an der Heftigkeit alle andere äuserliche Leiden weit,

weit

weit übertreffe. Ein gottseliger Lehrer, welcher von dieser Sache schreibet, * erzählet von einem seiner Zuhörer, daß solcher in seiner Gegenwart gesagt: Er wolte hertzlich gern alles Creutz und Leiden ausstehen, das ihm von GOtt auferlegt werden möchte, es möchte auch so schwer seyn als es immer wolte, und solten ihm gleich die Arme oder Beine zerknirschet und zerbrochen werden, wann er nur solcher geistlichen Anfechtungen überhoben seyn möchte. D. Luther in Erklärung des 110. Psalm Tom. 7. Altenburg. pag. 327. redet auch sehr nachdrücklich von der Entsetzlichkeit dieser inneren Leiden, gegen welchen einer lieber solte alle leibliche Marter und Todte leiden; und ziehet dahin die Worte Pauli: **Ich sterbe täglich.** 1 Corinth. 15, 30. 31.

§. 7.

Und diejenige Seelen haben gantz recht, welche nach überstandnen solchen Anfechtungen darfür gehalten und bekennet haben zu glauben, daß alle Leiden der Märtyrer, die ihnen angethan worden, aller ihrer Grösse und der Bosheit und Wuth ihrer Feinde ungeachtet, dennoch diesen geistlichen Leiden und Martern nicht gleich kommen, und gegen denenselben noch etwas geringes seyn. Dann da jener ihre Martern und Leiden, so grausam sie auch gewesen seyn mögen, in einigen Stunden oder wenigen Tagen vollendet wa-

* M. Christoph Clausius in seinem Bericht von Versuchung und Anfechtungen, cap. 1. p. 80. 81.

ren: so ist dieser ihre Marter alle Morgen neu; und wird oft mit vielen Monaten und Jahren nicht geendet. Und da jene nur eines einfachen und kurtzen Todes gestorben; welcher, weil er sie in das unvergängliche Leben führete, nicht einmal ein Tod zu nennen ist, und deswegen auch von dem Heiland nicht dafür gehalten wird, (dann wer sein Leben durch einen solchen Tod, um seinethalben dem Ansehen nach verliehren wird, der wird es in der That und Wahrheit finden, und eben dadurch erlangen; Matth. 10, 39. Marc. 8, 35. Luc. 9, 24. 17, 33. und ein Gläubiger, der da lebet und gläubet an ihn, der stirbet nicht: Joh. 10, 25. 26.) so sterben die also Angefochtenen gewiß tausendfaches Todes, und wie D. Luther sagt, täglich, und sind ihren Gedancken nach in einer unaufhörlichen Gefahr des ewigen Todes; da jene in ihren grössesten Leiden, den lebendigmachenden und alle Leiden weit überwindenden Trost hatten, daß sie den süssen Einfluß der Gnade Gottes und das äusere und innere Zeugniß von derselben haben: so sind solche dieses Trostes in der Anfechtung gäntzlich beraubet, und eben das ist ihre Marter, daß sie Gottes Gnade nicht empfinden, sondern aus Furcht seines Zornes zittern und beben.

§. 8.

Nemlich, wann du die Sünden von gantzem Hertzen hassest, und siehest doch, daß sie in deinem gantzen Hertzen ausgebreitet seyn; wann du die-

dieselbe an anderen, und von ferne verabscheuest, und must sie doch an dir, und in dir, und in dem allerinwendigsten deines Hertzens vertragen; wann es dir eckelt nur an sie zu gedencken, und dein gantzes Gemüthe erschricket, wann du dich einer etwa vorlängst begangenen Sünde erinnerst, und findest sie doch täglich, nicht einfach, sondern unzählbar in deinem Hertzen; wann du dieser Lernäischen Schlangen äuserlich einen Kopf abgehauen, und must sehen, daß inwendig wieder zehen tausend andere, ja gantze Armeen derselben, nachwachsen; wann du meyneſt, es sey um dich geschehen, alle deine Mühe und Arbeit vergeblich und verlohren, und alle deine Hofnung umsonst; wann du sieheſt, wie selbst der allerheiligste Gott auf das allerabscheulichste in dir gelästert oder geleugnet, der allertheureste Heiland verachtet und verworffen, die allerkostbarste und zur Seligkeit unumgänglich nöthige Wahrheiten, die du selbst ehemals als ohnfehlbar erkennet, und als grosse Schätze angenommen hast, vor Lügen und Fabeln gehalten; in dem Gegentheil die allerleichtfertigsten und schandbarsten Dinge, die es eine Schande ist zu sagen, von dir gedacht werden; wann du dich schämen würdest, und zu Tode schämen, wann nur ein ehrbahrer oder ehrlicher Mensch deine Gedancken von andern wissen solte: wie solteſt du nicht erschrecken und erstaunen, da der allwissende Gott deine so leichtfertige Gedancken wider ihn selbsten weiß, und nothwendig wissen muß?

§. 9.

Du gedenckest, dein Hertz müsse diejenige Schlangenbruth und Otterngezüchte seyn, welche der Vorläufer unsers Heilandes, der ihm den Weg bereitete, verabscheuet hat, Matth. 3, 7. Luc. 3, 7. welcher der liebste Heiland selbst die höllischen Flammen drohet. Matth. 23, 23. Du meyneſt oder glaubest es gar, du seyest wegen dieser bösen Gedancken derjenige böse Mensch, welcher aus seinem bösen Schatz des Hertzens Böses herfür bringet, welcher nicht kan Gutes reden oder thun, weil er böse ist, und böse dencket, Matth. 12, 34. 35. derjenige faule Baum welcher nicht kan gute Früchte bringen, Matth. 7, 18. und deswegen wird abgehauen und ins Feuer geworffen werden v. 19. dann nur die reines Hertzens sind, werden selig werden und Gott schauen. Matth. 5, 8.

§. 10.

Und diese entsetzliche und zur Verzweiflung nahende Anfechtungen sind nun um so gefährlicher in den Seelen, weil es dem Ansehen nach scheinet, als wann dieses alles offenbahre, unleugbare Wahrheiten wären, und in dem Worte Gottes gegründet, und mit demselbigen überein kämen. Ist es dann nicht wahr, dencken und fragen wohl also angefochtene Seelen, daß man Gott mit reinem Hertzen dienen, und ihm von gantzem Hertzen lieben muß? wann solches nicht geschiehet, ist nicht unser gantzer Gottesdienst vergeblich? ist nicht in Christo ein rechtschaffenes Wesen,

sen, und wo dieses nicht ist, ist daselbst Christus? und dergleichen. Diese Zweifel werden nicht nur aus dem Worte Gottes geschmücket, sondern, wie die Versuchungen des Teufels Matth. 4. aus demselbigen genommen. Und die Seelen meynen nicht, daß solche Vorstellungen falsch und Lügen, oder wohl gar Eingebungen des Teufels seyn können. Sie ärgern sich an solchen, die dergleichen vorgeben wollen; und es scheinet ihnen ihre Leichtfertigkeit offenbar, ihre Gefahr unvermeidlich, und also ihr Schade verzweifelt böse.

* * * * * * * * * * * * * *

Das dritte Stücke.

Wider solche böse Gedancken gute Gedancken und göttliche Tröstungen.

Die erste Ursache der bösen Gedancken, aus dem Gedächtniß der Menschen.

§. 1.

Und dieses was bisher gesagt worden, scheinet euch also, o allerliebste und des Mitleidens allerwürdigste Seelen! und scheinet euch unzweiflich; aber es ist nicht, und scheinet nur. Auch bey diesen, eurer Meynung nach, gantz verzweifelten Umständen, ist schon ein sicherer Trost, und eine gegenwärtige Hülfe; je elender du kranck bist, o Seele! je mehr Recht hast du zu der Artzeney.

§. 2.

Zwar, daß man auch mit Gedancken sündigen könne, und solche Sünden gewisser massen grösser, als die äusserlich begangen werden, seyen; daß der Greuel der Sünde nicht in dem äusserlichen Werck des Leibes, sondern in der innern Bewegung der Seelen bestehe, und also auch unsere Gedancken zugerechnet werden: das ist gewiß, und oben bewiesen worden.

§. 3.

Aber daß nicht alle Gedancken unsere Gedancken seyn, folglich auch uns nicht alle zugerechnet werden, und nach dem eigenen Recht GOttes nicht können zugerechnet werden; daß, wann sie schon an sich noch so erschrecklich und leichtfertig wären, sie doch solches an demjenigen nicht seyn, welcher einen Eckel daran hat: das soll nun hier bewiesen werden.

§. 4.

Die von Gott aufgerichtete, und uns geschenckete Vernunft giebt es, daß dem Menschen keine andere Handlung oder That zugerechnet werde, als von welcher er Ursach ist; und zwar welche er mit Wissen und Willen vorgenommen hat. Man findet aber in der Erfahrung, daß oft viele Vorstellungen in unserer Seelen ohne, und gantz wider ihren Willen seyn, so wohl von materialischen Bildern, als auch von Gedancken. Und wann ich zum Ex. ehemals etwas gesehen oder gehöret habe: so kan mir das Bild oder die Vorstellung

stellung davon zu einer Zeit wieder vorkommen, auch wider meinen Willen. Desgleichen kan mir von einer Sache ein Gedancke einfallen, an die ich nicht gedencke, und den ich nicht haben will, ob ich schon seiner nicht los werden kan. Und dieses muß nun etwas mehrers ausgeführet werden.

§. 5.

Wann du etwas angesehen, oder angehöret hast, es mag nun löblich, ehrbar und christlich; oder schandbar, unerbar und gottlos gewesen seyn: so bleibet in dir die Vorstellung davon, auch wider deinen Willen, und es wird ein Bild davon in dein Gehirne eingedruckt, und in demselbigen bewahret, welches das Gedächniß genennet wird. Wann nun solches Bild durch die Bewegung der Nerven in dem Gehirne wiederum in denjenigen Platz kommt, in welchem der Seelen die Vorstellung geschiehet: so muß die Seele, sie mag wollen oder nicht wollen, sich solcher wieder erinnern.

§. 6.

Je mehr nun solche Dinge dir ehemals vorgekommen, und in die Sinne gefallen sind, oder du selber betrachtet hast, oder je länger und nachdrücklicher du sie betrachtet hast: je häufiger, je öfter und je stärcker können auch solche Dinge deiner Seelen wieder vorgestellet werden.

§. 7.

Wann du nun die Ursache bist, daß ein solches Bild erstmahls in dein Gedächtniß gekommen:

so

so bist du auch vor die Ursache zu halten, wann solches in deinem Gedächtniß vorhandene Bild dir wieder vorgestellet wird, jedoch mit dem Unterschied; geschiehet solche Wiedervorstellung mit deinem Willen, oder wann dir solche auch von sich selbst wieder vorkommt, du hast aber freywillig deine Lust und Freude daran: so ist es offenbar, daß du allemal eine neue Sünde begehest, und es dir jedesmahl zugerechnet werde.

§. 8.

Betrübest du dich aber über solche wider deinen Willen vorkommende Vorstellungen der Gedancken; bedauerest und bereuest du es, daß du die Gelegenheit ehemals gewesen, daß solche sündliche Bilder in dein Gedächtniß gekommen, und nun wider deinen Willen darinnen behangen bleiben: so ist es zwar an sich Sünde, nicht aber an dir; das ist, es wird dir nicht mehr zugerechnet, weil du durch die Busse und Glauben in Christo gleich wie aller, also auch dieser Sünde Vergebung erlanget hast; solche Bilder und Angedencken können dich wohl betrüben, und sollen es auch, oder doch verdammen, Röm. 8, 1. GOtt lässet solches Angedencken zwar zu deiner beständigen Beschämung und Demüthigung übrig: aber auch zu deiner beständigen Befestigung und Bewahrung vor der Welt, und gewisser Erhebung zu dem Himmel.

§. 9.

Wann solche unreine Vorstellungen oder böse Gedancken gleich das erste mahl uns zuwider,

und

und wider unsern Willen sind, so bald als wir sie gewahr werden: so ist die Sache noch deutlicher; zum Ex. ich habe etwas gottloses gesehen oder gehöret, aber mit hertzlichem Eckel und wider meinen Willen: so mag mir das Bild davon noch zehnmal oder noch tausendmal wieder in meinem Gedächtniß vorkommen, es wird mir nicht einmal zur Sünde gerechnet; eben so wenig als wie ich es von Anfang wider Willen sehen oder hören müssen.

§. 10.

Du kanst dabey nicht einwenden, die Seele solte solche unartige Dinge vergessen, oder aus dem Sinne schlagen: dann keines von diesen beyden stehet in ihrer Gewalt; sondern nachdem einmal durch das Auge oder Ohr, ein würckliches Bild von einer Sache in das Gehirn eingedrücket ist, und solches Bild wiederum in den Platz kommt, in welchem der Seelen die Vorstellungen geschehen: so kan sie nicht anders, sie muß sich dessen wiederum erinnern, und kan solches so wenig verwehren, als wenig das Ohr nicht hören kan, wann plötzlich etwas gottloses geredet wird, oder das Auge nicht sehen, und so ferner.

§. 11.

Dieses aber ist scheinbarer, was die auf solche Weise angefochtene Seelen unterweilen zu antworten pflegen, es kommen ihnen nicht nur solche unreine Gedancken und Bilder wieder in das Gedächtniß, sondern sie haben wohl noch

Wohl-

Wohlgefallen daran; und eben solches vermeintliche Wohlgefallen ist solcher Seelen ihr grösseſter Schmertz und empfindlichſtes Leiden. Indem du aber also klageſt, und sogleich also klageſt, wann du ein solches Wohlgefallen an der Sünde in dir empfindeſt: so beweiſeſt du damit offenbar, daß du es nicht seyſt, welcher solches Wohlgefallen hat. Dann ist es nicht ein Widerspruch, etwas so hertzlich haſſen und einen Eckel, zugleich aber auch einen Wohlgefallen daran haben? Beydes kan unmöglich zugleich in deiner Seelen seyn. Also muß daß eine wider deinen Willen in derſelbigen, und folglich kan es nicht von dir seyn.

§. 12.

Daß aber solche erſte Bewegungen und Neigungen zu dem Böſen nicht in unſerer Gewalt, folglich wider unſern Willen seyn: zeiget neben der Erfahrung die heilige Schrift zur Gnüge, und ist aus derſelben bey den Gottesgelehrten eine ausgemachte Sache. Aber auch dieſes ist eine aus dem Worte Gottes bewieſene Wahrheit, daß solche erſte Bewegungen uns vor Gott nicht zur Sünde zugerechnet werden, wann wir solche nicht ſelbſt unterhalten, ſondern ihnen widerſtehen; und wann wir nicht widerſtehen können, wenigſtens einen Abſcheu darüber haben, und an solchen Gefallen unſer Misfallen bezeigen, oder gar darüber hertzlich betrübt ſey. Solche Neigung zu dem Böſen, auch wider den Willen der

wie-

wiedergebohrnen Seelen, gehöret zu dem, von Adam angeerbten, Verderben; alles dieses aber hat Christus versöhnet und gut gemacht. Röm. 5. gantz, 8, 1. 2. 2 Cor. 5, 19.

* * * * * * * * * * *

Das vierte Stücke.

Fortsetzung der Trostgründe.

Die andere Ursache der bösen Gedancken, aus der Eingebung des Satans.

§. 1.

Man muß aber in alle Wege bekennen, daß solche böse Gedancken, oder unreine Vorstellungen unterweilen mit solcher Gewalt in unsere Seele wüten, und so lange anhalten, daß man sie nicht, und unmöglich vor solche erste Bewegungen halten kan; desgleichen, daß es unterweilen solche Gedancken und Dinge seyn, von welchen wir nicht sagen können, daß sie von aussen und durch die Sinnen in unsere Seele gekommen; sondern welche scheinen in derselben selbst ihren Ursprung zu haben und hervor gebracht zu seyn. Hier bedarf man also einer andern Hülfe, und dieselbe ist sogleich bey der Hand.

§. 2.

Die menschliche Seelen dencken nicht nur vor sich selbst, eine jegliche in ihrem eigenen Cörper; sondern sie können auch ihre Gedancken sich unter einander mittheilen, und eine der andern ihre Ge-

Gedancken beybringen. Ob nun wohl solches durch die leibliche Sinnen, Sehen und Hören geschiehet: so ist es doch gantz gewiß, daß die würckliche Erkenntniß selbst nicht in den Sinnen oder dem Leibe, sondern in der Seele geschehe. Es ist deswegen eben so ohnfehlbar, daß wenn sie auch keine Leiber hätten, oder wann sie einmal keine haben werden, oder diejenige Geister, welche keine Leiber haben: solche dennoch dergleichen Gemeinschaft mit einander haben, und einer seine Gedancken dem andern beybringen könne. Wer dieses leugnen wolte, müste von dem Wesen der Seelen oder Geister gar geringe Erkenntniß haben, und von sehr schlechtem Nachdencken seyn.

§. 3.

Es sind so viele tausend und unzählbare körperliche Geschöpfe in der Welt, es können eben so viel und noch viel tausend mal mehr unkörperliche, und Geister seyn. Wann nun diese alle ein jeder nur für sich dencken, und sie nicht unter einander Gemeinschaft haben, und ihre Gedancken einander mittheilen könten: was würde solches vor eine todte Welt seyn? und ein jeglicher solcher Geist würde meynen, daß er nur allein in derselben sey. Es ist wahr, man kan die Art und Weise nicht erklären, wie die Gedancken eines Geistes in dem andern fürgestellet werden können. Man kan aber auch die Art und Weise nicht erklären, wie die Gestalt und Bil-

der

der der Körper in unserer Seelen vorgestellet werden; und doch ist es gewiß daß dieses geschehe, also ist auch jenes möglich.

§. 4.

Doch dir Erfahrung lehret hierinnen selbst die Wahrheit. Von Gott, dem allerseligsten Geist, ist es ohnstreitig, daß er sowol aller andern Geister Gedancken erkenne und wisse, als auch, daß er allen andern Geistern seinen Willen, das ist, seine Gedancken, des Zorns sowol, als der Gnade, mittheilen und entdecken könne; welches er täglich thut, und auch einmahl an dem Tage des Gerichts und in Ewigkeit thun wird. Alle gute Gaben kommen von ihm; also auch gute Gedancken und Gaben der Seelen. Jac. 1, 17.

§. 5.

An den Engeln und guten Geistern sehe ich nicht, wie man zweiflen könne; ja es ist daran zu zweiflen unmöglich. Denn da sie ausgesendet sind, zu dem Dienst derer Menschen, und die die Seligkeit ererben sollen, Ebr. 1, 14. also können sie solches Amt und Dienst nicht füglich verwalten, wo sie nicht uns ihre Gedancken beybringen, und in uns gewisse Gedancken erwecken könten. Denn ohne Zweifel hat ihnen Gott nicht nur unsere irrdische Leiber als gläserne oder porcellänerne Gefässe anvertrauet, solche zu bewahren, daß sie nicht zerbrochen werden; sondern er hat ihnen auch fürnemlich unsere Geister in acht zu nehmen, und als sorgfältige Hofmeister zu un-

terrichten aubefohlen; welches ohne solche Mittheilung ihrer Gedancken in unsere Seelen nicht wohl geschehen kan.

§. 6.

Eben dieses lässet sich aus dem göttlichen Wort mit vielen Exempeln unwidersprechlich beweisen. Ich will hier diejenige nicht anführen, da die Engel den Gläubigen den Willen Gottes in dem Schlaf geoffenbaret, und ihnen also Gedancken eingegeben; als wie dem Jacob, dem Joseph, den Weisen aus Morgenland: ich will nur ein Exempel anführen, was sie auch in anderer Gemüther, und also in Gedancken gewürcket haben. Daniel 10, 13. 20, 21. 11, 2. berichtet der Engel dem Propheten: der Fürst des Königreichs Persien habe ihm ein und zwantzig Tage widerstanden; er habe aber doch den Sieg behalten bey den Königen in Persien; weil ihm der Fürst Michael beygestanden. Er gehe nun wieder hin zu streiten, und alsdann werde der Fürst des Griechenlandes kommen. Alles dieses, wie wir es auch erklären möchten, kan ohne eingegebene Gedancken nicht geschehen seyn. Wir brauchen aber keine Exempel bey einer offenbaren Sache.

§. 7.

Es ist also nur noch von den bösen Geistern die Frage, und ob auch zwischen solchen und der menschlichen Seele eine solche Gemeinschaft möglich sey, daß sie uns böse Gedancken beybringen können? Ich sehe auch hier nicht, was uns zu

einem

einem Zweifel deswegen bewegen könte. Es ist erst des Fürsten des Königreichs Persien gedacht worden, Dan. 10, 13. 20. welcher aus dem Gegensatz des Fürsten Michaels, nicht wohl ein anderer, als ein böser Engel gewesen seyn kan. Der Satan gabe David ein, daß er Israel zählen lies; 1 Chron. 22, 1. Der Teufel hat es Judas ins Hertz gegeben, daß er Jesum verrieth; Joh. 13, 2. Und da es gewiß ist, daß wir wenigstens durch die Sünde in eine gewisse Connexion und Umgang mit den bösen Geistern gekommen seyn, und die heilige Schrift deutlich saget; daß der Teufel herum gehe wie ein brüllender Löwe, und suche welchen er verschlinge: so kan solches nicht anders als von einer inwendigen Gemeinschaft durch die Gedancken verstanden werden, 1 Petr. 5, 8. 9. massen er uns eben so wenig durch Augen und Ohren verführen kan, als wenig er selbst Mund oder Zunge hat. Und da das Erkenntnis oder Bewustseyn nicht in den äuseren Sinnen, sondern durch die Gedancken in der Seele geschiehet: so muß doch dasjenige, was auch mittelbar durch die Sinnen geschiehet, in die Seele selbst kommen; folglich ist gar keine vernünftige Ursache, warum es nicht auch unmittelbar in der Seelen oder durch die innere Sinnen solte geschehen können.

§. 8.

Diejenige Waffen, welche der Geist Gottes Ephes. 6, 11. den gläubigen Streitern Jesu

Christi rathet und anbefiehlet, geben genugsam zu erkennen, daß von einem geistlichen Anfall inwendig in der Seele hauptsächlich die Rede sey. Ja es ist gewiß, wann nicht die bösen Geister ihre Gedancken uns mittheilen, das ist, in unsere Seele bringen könten: so würde kein einiger von ihnen uns weder versuchen noch verführen können: denn die Sünde stecket ja nicht in den Augen oder Ohren, sondern in der Seele und den Gedancken.

§. 9.

Ja die Natur und Eigenschaft der Sache selbst beweiset dieses zur Gnüge. Wir reden von solchen Gedancken, welche in der Seele plötzlich, ohne Vorbedacht, und wider ihren Willen kommen, an welchen sie einen wahren Abscheu hat, und über die sie von Hertzen erschricket, und ihrer aufrichtig, und auf ewig los zu seyn wünschet: wie kan es dann möglich seyn, daß eben diese Gedancken zugleich von ihr selbst und wider sie selbst, von ihrem Willen und wider ihren Willen seyn solten? Dieses wäredem allerersten Grundsatz aller Wahrheiten entgegen, nach welchem es unmöglich ist, daß etwas zugleich sey und nicht sey. Also sind sie nicht von uns; folglich sind sie von denen welche wider uns sind.

§. 10.

Und dieses ist das grosse Geheimniß des Glaubens, welches uns Paulus, wie er in gleichen Umständen kämpfen muste, gelehret hat, Röm. 7, 19. 21.

19. 21. daß nicht alles, was in uns ist, deswegen auch von uns sey; wovon, desgleichen von den Zweifeln, welche einem wider diese meine Lehrsätze einfallen möchten, ich in dem folgenden reden werde.

§. 11.

Man hat sich in den vorigen Zeiten bereden lassen, der Teufel nehme entweder selbst, oder durch solche Menschen die sich seinem Dienst ergeben haben, den Müttern ihre neugebohrne Kinder hinweg, und lege an deren Stäte andere hin, von welchen Er der Schöpfer sey, und die eine abscheuliche Gestalt und Eigenschaft haben, und insgemein Wechselbälge oder Kielkröpfe genennet würden. Wie nun dieses von leiblichen Kindern falsch und erdichtet ist, und was man vor eine Würckung des teufelischen Ursprungs gehalten, vielmehr eine natürliche Kranckheit zu seyn befunden worden: also trift solches doch ein bey den Geburten oder Kindern unserer Seelen, den Gedancken. Der Satan weiß nicht nur die besten derselben, ehe wir sie kaum empfangen oder gebohren haben, so bald wieder hinweg zu führen, daß wir nicht wissen wo sie hingekommen; sondern er leget auch seine eigene Geburten, Kinder, die nicht unser sind, an deren Stelle in unsere Hertzen; und die Gläubige sind oft so unachtsam, daß sie solche vor die Ihrige halten. Gleichwie eine Bruthenne, wann ihr ein Raubvogel unvermerckt die Eyer aus dem Neste geworf-

worffen, und die Seinige hinein geleget, hernachmals die unartige Jungen vor die Ihrige hält, und meynt, sie seyen aus ihren eigenen Eyern gekommen: also werden oft unsere Seelen von dem Teufel auf eine gleiche Weise betrogen; und wann sie alsdann die erschreckliche Gestalt und räuberische Art solcher Geburten erblicken: so halten sie solche vor ihre eigene, entsetzen und ängstigen sich darüber von Hertzen.

Das fünfte Stücke.

Die also angefochtene Seelen stehen nicht unter dem Zorn, sondern unter dem Erbarmen und der Gnade Gottes.

§. 1.

Aber es muß ja wohl ein recht erbarmungs- und jammernswürdiger Zustand unserer Seelen seyn, wenn sie diese feurige Pfeile des Bösewichts, diese erschröckliche Faustschläge des Satans, und diß aller entsetzlichstes Brüllen dieses zu verschlingen suchenden Löwens, nicht von Ferne vernehmen, sondern in der Nähe, und in dem inwendigsten ihres Wesens erdulden muß.

§. 2.

Denn es ist doch warlich mit einer solchen Seele nicht anders beschaffen, als mit einem armseligen

seligen Baurenhüttlein, welches einzeln irgendswo in dem Felde stehet, und dessen Besitzer den Räubern und Mördern nicht nur wider seinem Willen, sondern auch mit beständiger und äuserster Furcht, daß sie ihm selbst alle Augenblicke das Leben nehmen möchten, Aufenthalt und Quartier geben muß. Oder wie das Haus eines ehrlichen Bürgers, welches aber die feindliche Soldaten eingenommen, darinnen herrschen, alles durch einander schmeissen, und dabey den Hauswirth vergeblich klagen, seufzen, weinen und die Haare raufen lassen. Wer wird doch denjenigen zur Strafe ziehen, oder als einen Mordbrenner ansehen, dessen sein Haus durch ein von andern bösen Menschen eingelegtes Feuer, oder von den Feinden und Belagerern in die Stadt geworfenen Bomben und Feuergranaden entzündet worden: wird nicht jedermann Mitleiden haben, und ihn oder das Seinige zu retten suchen?

§. 3.

Deine Seele, auf diese Weise geplagter Mensch, ist wie diejenige Jungfrau, welcher wider ihren Willen Gewalt geschehen, und die, wann sie auch schon diese unglückselige Geburt, die böse Gedancken empfangen hat, solche zur Welt bringet, und mit sich herum schleppen muß. Gnade hat Gott über eine solche arme Seele und Mitleiden, nicht aber Zorn und Strafe beschlossen. 5 Mose 20, 25. 26. Es ist, nach dem eigenen Ausspruch Gottes, mit einer solchen Person nicht an-

anders, als wann jemand sich wider seinen Nächsten erhübe, und schlüge seine Seele todt. Wer hat aber jemals einen solchen Ermordeten, der unversehens erschlagen worden, und sich nicht wehren können, vor einen Mörder gehalten? Diese Anfechtungen der bösen Gedancken sind keine Sünde, sondern ein Leiden und Trübsal der Gläubigen; wie der geistreiche Engelländer Johann Dounam in dem zu Ende angehängten Stück seines Christenkampfs gründlich lehret. * Denn eine solche Handlung, in der wir uns nicht thätlich oder würckend erzeigen, sondern dabey wir nur leiden, ja mit Gewalt leiden, und uns dagegen nicht wehren können, wird uns nicht als ein Verbrechen, sondern als ein Unglück zugerechnet.

§. 4.

Nemlich alle solche, obwohl abscheuliche, ja allerabscheulichste Dinge geschehen zwar in dir: aber nicht von dir; denn du freuest dich ja nicht darüber, du heissest sie nicht kommen, du hältest sie nicht auf; sondern du must alles solches wider Willen leiden. Es sind nicht deine, sondern in dir des Satans Gedancken. Sie kommen zwar aus deinem Hertzen: aber du bist doch nicht Urheber davon; sondern sie sind durch die List des Satans zuvor hineingekommen. Es sind Pfeile, die zwar in dir, und die auch in dem innersten deiner Seelen stecken: aber die von aussen hinein ge-

* Siehe unten die Beylagen.

geschossen worden. Nicht du richtest solche wider Gott; sondern der Satan richtet sie wider dich.

§. 5.

Und diesen grossen Grund und, wann ich also reden darf, diese heilige Kriegeslist des Glaubens must du, zu Abwendung seiner giftigen, zu Auslöschung seiner feurigen Pfeile, zu Beruhigung deiner gequälten Seelen, welche dadurch in dem Dienst ihres Gottes und an der Sorge ihres Heils ohne einige Noth unaussprechlich aufgehalten wird, über die Massen wohl mercken, und vor Gott und deinem Gewissen mit dem Apostel Röm. 7, 20. förmlich protestiren, daß alles dieses nicht von dir, und nicht dein Sinn sey, * auch nicht solle seyn; du wissest wohl, daß in dir, das ist in deinem Fleisch wohne nichts Gutes, aber auch das Böse das in dir geschehe, das thuest nicht du, sondern die Sünde. Denn du wirckest ja nicht in solchen Versuchungen, sondern du leidest nur, und zwar wider Willen. **

* Derjenige christliche Autor, welcher die insgemein dem Athanasio zugeeignete Fragen an den Fürsten Antiochum geschrieben hat, heisset die auf solche Weise Angefochtene dem Teufel also antworten: diese Gotteslästerung sey auf deinem Kopf, o Teufel! denn ich will meinen Herrn anbeten, und werde ihn niemals lästern. Auf diese Worte muß man sich sicher verlassen.

** Es unterscheidet daher unser fürtrefliche D. Luther die Gotteslästerung in die würckende und in die leidende,

§. 6.

Es ist doch ein Unterscheid zwischen einem Hausherrn und zwischen dem Hause; zwischen demjenigen, welchem solches von rechtswegen gehöret, und was dieser thun würde, und demjenigen, welcher es mit Gewalt in Besitz genommen, und was dieser de facto thut; zwischen demjenigen dessen Haus brennet, und demjenigen der es angezündet hat; zwischen einer Hure, welche die unkeusche Jünglinge selbst an sich locket, und sie hertzet und umhalset, und zwischen einer Keuschheit-liebenden Jungfrau, welche mit Gewalt von einem Gottlosen geschwächet worden. Es ist wahr, du magst wohl gedencken, es seye schon erschrecklich und Elendes genug, also in des Satans seiner Herrschaft und Gewalt zu seyn, und ihn so tief in unsern Seelen zu haben, daß er nach seinem und wider unsern Willen seine Gewalt auf solche Weise in uns ausüben könne. Ja du gedenckest wohl, wann du

dende, und rechnet die böse und gotteslästerliche Gedancken mit dem höchsten Recht zu der letzteren Art. Tischreden p. 220. Und in dem zweyten Eislebischen Tomo fol. 31. redet er einen dergleichen Angefochtenen also an: Du must gedencken, daß dergleichen Gedancken weder deine noch in deinem Hertzen gebohren seyn. Sondern es sind Gedancken, welche der Teufel giebt, und welche du nur leidest. Er giebt dir in das Hertz, daß du gedenckest: ich rufe Gott an, aber er höret mich nicht nicht, ꝛc. sehet auch seine Auslegung der sechsten Bitte des Gebets des Herrn in dem grossen Catechismo.

du in dem Stand der Gnaden wärest: so würde weder er in dir solche Gewalt, noch diese in dir solche Würckungen haben können. Nun aber beweise eben diese in dir wohnende Gewalt des Satans mehr als genugsam, daß du seiner Gewalt überlassen, und von Gott verworfen seyst.

§. 7.

Ach wie oft habe ich solches Winseln der liebsten Kinder Gottes gehöret, und wie ist es noch so lebendig vor meinen Ohren! aber auch die also Leide tragen, und deren Angst auf das höchste gekommen ist, sind selig und sollen getröstet werden, Matth. 5, 4. und es ist noch eine Salbe in Gilead. Es ist wahr, der Satan gehet also herum wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. aber auch Jesus von Nazareth ist herum gegangen, und hat wohl gethan und gesund gemacht alle die von dem Teufel überwältiget waren; denn Gott war mit ihm. Apostelgesch. 10, 38.

§. 8.

Laß es demnach um deinen Zustand also jämmerlich seyn, daß du überwältiget bist von dem Satan, daß er wie ein grausamer Tyranne gewaltiglich und, nach dem Nachdruck des Worts in der heiligen Sprache, en Souverain unumschränckt über dich herrschet: deswegen bist du dennoch nicht seyn; sondern hast an deinem theuresten Heilande auch in solchem Zustande einen gewissen Artzt und mächtigen Erretter, den dir Gott verordnet hat, und zu welchem du in allem Elend getrost und sicher

deine

deine Zuflucht nehmen kanst. Hieher gehöret, und euch gehet es an, o allerliebste Seelen, die ihr also leidet, was Gott durch den Apostel ausruffet: wo die Sünde mächtig worden ist, da ist die Gnade Gottes noch viel mächtiger. Röm. 7, 20.

§. 9.

Aber das must du Gottes und deinem Feind nicht einmal zugestehen, daß du unter seiner Gewalt seyest; wie es dann auch nicht ist, und kein einiger Beweiß davon gegeben werden kan; wenigstens folget es gewiß daraus noch nicht, daß er seine Pfeile in dich geschossen, und solche in deinem Inwendigen stecken. Denn wie oft geschiehet es, daß doch die Feinde, welche sie losschiessen, noch ferne von uns sind; und wie manche Stadt wird fast zu Schanden geschossen, die deswegen doch nicht überwunden wird, sondern unerobert bleibet? Nicht was zu dem Menschen eingehet, verunreiniget ihn; sondern was von ihm durch den Mund ausgehet, Matth. 14, 18. 19. 20. Wer Wunden schläget, ist deswegen nicht gleich Ueberwinder; und wer dieselbe empfangen hat, ist deswegen noch nicht gleich überwunden. Wie viele Sieger haben mehr Wunden bekommen, als diejenige, welche überwunden worden?

§. 10.

Nemlich du must es gründlich überlegen: nicht der Satan ist in dir, sondern nur seine Pfeile; diese hat er nicht in dir geschmiedet, sondern

von

von aussen und von ferne hinein geschossen; sie können in deinem Inwendigen stecken, wann er noch ferne von dir ist. Es ist ein wichtiger Unterschied zwischen den Pfeilen, und zwischen den Stricken des Satans. Von jenen werden auch die Gläubige verwundet, Ephes. 6, 16. und müssen oft solche wider ihren Willen in sich herum tragen: aber von diesen werden nur die Ungläubige gebunden, und nach des Satans Willen gefangen herum geführet; 2 Tim. 2, 26. und doch können und sollen auch diese wider davon errettet werden: wie viel weniger haben sich dann jene zu fürchten? Doch daß ich wiederum einmal ohne Gleichnisse rede: solche böse, obschon von dem Satan herkommende Gedancken, zeigen gantz und gar nicht an, daß der Satan über dich Herr, oder du ihm untergeben; sondern nur, daß zwischen ihm und dir Krieg sey. Nun aber wird der Krieg ja nicht zwischen Freunden, oder wider Unterthanen, sondern zwischen Feinden, und wider Feinde geführet. Wann du demnach die Pfeile und die Wuth des Satans empfindest; wann du die von ihm empfangene Wunden mit Schmertzen herum trägest: so dient dir dieses zum Beweiß, daß nicht nur der Satan dein Gegner, sondern auch du sein Feind seyest.

§. 11.

Aber eben dieses ist ja ein ohnbetriegliches Kennzeichen des Glaubens und der Gnade Gottes; und eben dieser Streit, welcher sich in deiner Seelen, wegen solcher bösen Regungen findet

(wann

(wann solche auch nicht in blossen Gedancken bestehen, sondern die Lust, aber mit deiner Unlust hinzu kommt) der zeiget deutlich an, daß du nicht überwunden, auch nicht des Satans, sondern Gottes seyest. Denn wer noch streitet, der ist noch nicht überwunden, er mag auch noch so schwach, oder sein Feind noch so mächtig seyn. Ja der Apostel schreibet eben solchen Streit den Gläubigen zu, Galat. 5, 16. das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbe sind wider einander. Welche Stelle deutlich zeiget, daß auch in den wiedergebohrnen und heiligen Kindern Gottes solche böse Regungen des Satans entstehen können, deren ohngeachtet sie dennoch in der Gnade ihres Gottes bleiben, als welche nicht dadurch ausgetrieben wird, wann man solche böse Regungen in sich empfindet; sondern wann man ihnen nicht zu widerstehen begehret und freywillig gehorsamet, wie solches aus dem 16. und 24. Vers und aus Röm. 6, 12. erhellet. Das blosse Einwohnen der Sünde aber zeigt weder an, daß sie über uns herrsche, noch daß wir von der Gnade Gottes verstossen seyn; wie ich unten aus Röm. 6, 14. deutlich machen werde.

§. 12.

In dem hernachfolgenden werden wir die wichtige Ursachen anführen, nach welchen die Weisheit Gottes vor heilsam findet, solche anscheinende Gewalt dem Satan über die Gläubige auf eine Zeit einzuräumen und zuzulassen. Ein lehrreicher

Engel-

Engelländer drucket es mit folgendem Gleichniß aus: Er sagt, diese böse Gedancken kommen ihm wie die Schaafhunde vor: wann sich etwa ein Schaaf etwas von der Heerde entfernet hat, oder noch entfernen, und dadurch in Gefahr kommen würde: so siehet man oft die Hunde der Heerde mit solchem anscheinenden Grimm auf dasselbe hinzu eilen, als wann sie es zerreissen würden; und doch müssen sie solche nur zu der Heerde, und also in Sicherheit bringen, ja sie sind wohl von dem Hirten selbst dazu abgeschicket worden.

* * * * * * * * * * * * * *

Das sechste Stücke.

Neuer Beweiß, daß solche Gedancken nicht zugerechnet werden, aus der Allwissenheit Gottes.

§. 1.

Gewiß, wann man die Sache gründlich erweget, und genau betrachtet: so können die böse Gedancken, welche in einer Seelen wider ihren Willen entstehen, ihr eben so wenig, als dem heiligen Gott selbsten, das ist, gar nicht zugerechnet werden. Du erschrickest über dieses Wort, und siehest es als eine gottlose Rede an. Aber, Lieber! höre mich, denn ich fürchte auch Gott; du wirst finden daß solcher Satz der Grund einer deutlichen Erkenntniß, und die Quelle eines gründlichen Trostes sey.

§. 2.

§. 2.

Denn was ist in solchen bösen Gedancken, das dich angehet, o Seele, als dieses: daß sie dir in den Gedancken schweben, daß du sie erkennest, und daß sie dir, obschon wider deinem Willen, vorgestellet werden. Nun aber geschiehet eben dieses in Gott; Er erkennet alle Dinge, und also auch das Böse, und wie könte er solches strafen, wann er es nicht wüste? weiß er es aber: so muß es ihm in seiner Erkenntniß vorgestellet werden, und menschlicher Weise davon zu reden, es muß ihm in den Gedancken schweben. Nicht nur dein Böses, oder das Böse das in dir und an dir ist; sondern alles Böses aller Menschen, aller bösen Menschen, ja aller Teufel böse und verfluchte Gedancken und Wercke, die werden ihm in seiner Erkenntniß vorgestellet, und zwar noch ehe solche gedacht oder begangen worden, und schon von aller Ewigkeit her. Es ist keine Creatur und überall nichts vor ihm unsichtbar; sondern es ist alles blos und aufgedecket vor seinen Augen. Ebr. 4, 13. Und eben dieses ist ja, was dich ängstiget, o Seele! daß deine böse Gedancken auch deinem heiligen Gott vorgestellet werden, und sich in seiner Erkenntniß befinden.

§. 3.

Eben dieses ist zwar gewiß und ohne Zweifel, zugleich aber auch dir unschädlich. Eben deswegen, weil die Vorstellung solcher bösen Gedancken auch in Gott ist und geschiehet: so kan

es

es dir ja nicht schaden, und ist nichts böses, wann schon solche Vorstellung sich auch in dir befindet, und du siehest aus diesem Beweiß,

1) daß in Gott eben solche Vorstellungen, und noch viel tausend mahl mehr, nemlich von allem Bösen geschehen. Gleich wie er aber nichts desto weniger gegen dem Bösen, ob er es schon von Ewigkeit her erkennet und sehen müssen, einen wahrhaftigen und unauslöschlichen Haß hat: so siehest du

2) es könne einem geistlichen Wesen, dergleichen Gott und deine Seele sind, nach dem Verstand etwas vorgestellet werden, davon es nicht Ursache, und welches seinem Willen entgegen ist. Und diese Betrachtung muß dir um so wichtiger seyn, und du darfst dich deren um so getroster annehmen: weil so wohl der Widerwillen deines Geistes an solchen Dingen, als auch dein Unvermögen, solche aus deiner Seelen zu verbannen, offenbar und unleugbar sind.

§. 4.

Zum allerwenigsten, und welches du auch mitten in der Unordnung deines Geistes und deiner Gedancken dennoch nicht leugnen kanst, ist dieses gewiß, es sind in deiner Seelen neben diesen bösen Gedancken, auch einige und viele andere Gedancken, welche gut sind; zum Ex. eben diejenige, in welchen du die erstere vor böse hältest, *

* Derjenige Gedancke, in welchem ich einen andern Gedancken vor böse halte, ist das Gegentheil von solchem;

darüber erschrickest, und ihrer loß zu seyn wünschest, und viele andere mehr. In dem nun Gutes und Böses in deiner Seelen sich befindet: so ist wenigstens noch billig die Frage: welches dann von diesen beyden eigentlich dein Wille und dein wahrer Sinn sey? denn obschon in der Sittenlehre es gewiß ist, daß eine einige böse Eigenschaft oder ein schlimmes Werck alle andere gute verderbe und zu Schanden mache; so daß derjenige, welcher nur ein Böses thut, neben vielen guten, nicht vor gut, sondern vor böse gehalten wird: so wird doch solches bloß allein von dem freywilligen bösen verstanden, davon aber hier gar nicht die Rede ist.

Das siebende Stücke.

Vorstellung von dem Nutzen solcher und anderer Versuchungen der Gläubigen.

§. 1.

Aber noch vielmehr. Es sind nicht nur solche sündliche Vorstellungen der Seelen, die keinen Willen dazu giebt unschädlich, und machen sie gantz und gar nicht zu einem Greuel vor Gott; sondern es sind vielmehr solche, nebst dem daraus entstehenden Kampf unfehlbare Beweißthümer seiner Gnade und des Glaubens. Ein jeglicher Strei-

chem; ist nun solcher Gedancke böse: so muß das Gegentheil davon nothwendig gut seyn.

Streiter lernet etwas in dem Streite. Er wächset in der Erkenntniß und Erfahrung. Er lernet mehrere Fürsichtigkeit, und dergleichen. Eben so lernen die Gläubige in diesem geistlichen Kampf vieles; wie wir nun zeigen wollen.

§. 2.

In der Ordnung des Heils, und in deren heilsamen Zueignung hat die Versuchung einen grossen Antheil, und ohne solche würde der vorgesetzte Zweck weder von Gott noch dem Menschen erhalten werden. Nun aber bestehet die Versuchung in solchen inneren Reitzungen, und in die Seele gebrachten Bewegungen zum Bösen; das ist das Wesen der Versuchung, und ohne solches kann man von derselben keinen Begrif haben, oder sich eine Versuchung vorstellen. Denn diese bestehet darinnen, wenn auf göttliche Zulassung dem Menschen oder unserer Seelen allerhand Gelegenheit, Vorstellungen und Reitzungen zu dem Bösen gemacht werden, um unsern Glauben, Treue und Redlichkeit zu probiren.

§. 3.

Ob du nun schon gedencken möchtest, dieses geschehe nicht inwendig in der Seelen; sondern nur durch die äuserliche Sinne: so ist doch die Antwort offenbar; nemlich wann solche, obschon von bösen Dingen entspringende, aber zum Guten abzielende Versuchungen durch die äuserliche Sinnen geschehen: warum solten sie nicht auch inwendig in der Seele selbst geschehen können,

auf welche es ankommt, und um deren Einwilligung oder Nichteinwilligung es zu thun ist? Und eben diejenige Reitzungen und Versuchungen welche durch die äuserliche Sinnen geschehen, geschehen nur durch dieselbe; sie bleiben nicht in solchen, sondern sie dringen in die Seele selbsten hinein; sonsten wären es keine Versuchungen, und könnten der Seelen nicht schaden.

§. 4.

Wann du demnach schon, o Seele! geplaget wirst mit solchen und sehr bösen Gedancken: so ist es doch kein Beweiß, daß du selbsten böse und in dem Zustande des Zorns; sondern nur daß du in der Versuchung, das ist, in dem Stand der Gnaden seyst. Denn dasjenige wird nicht versucht zum Bösen, was schon selbst böse, und zu dem Bösen schon vorher gebracht; sondern was noch gut und in Gottes Gnade ist. Und es liesse sich gar leichte und aus guten Gründen beweisen, daß die also Angefochtene von den besten und heiligsten Seelen, und den liebsten Gottes seyn. Und wann du, o Seele! so böse wäreſt, als du in solcher Anfechtung meyneſt zu seyn: so würdeſt nicht nur du dich so hertzlich darüber nicht kräncken; sondern auch der Teufel dich mit solchen Anfechtungen ungeängstiget lassen. Denn diejenige welche böse und sein eigen sind, fesselt er auf eine gantz andere Weise; welche aber nicht seine sind, und welche er auch nicht anders zu fesseln weiß, suchet er auf eine solche Weise zu schröcken. Aber

laß

laß dich nicht den Satan blenden, der sonst nichts bey dir als schröcken kan.

§. 5.

Wenn ich aber hier von nicht Bösen rede: so ist solches von gäntzlicher, und wenigstens in diesem Stücke vorsetzlicher Boßheit, nicht aber von der anklebenden Erbsünde zu verstehen. Denn von Natur sind wir alle böse, auch die Gläubige, auch die Gerechtfertigte. Aber dieses angebohrne Böse wird uns wegen Christi Jesu nicht zugerechnet.

§. 6.

Es ist hier viel zu weitläuftig, die Materie von der Versuchung, was sie vor grossen Nutzen und vor selige Würckungen habe, und was vor eine grosse und sonderbare Gnade Gottes damit verbunden sey, umständlich auszuführen. Ich will bloß noch erinnern, daß die Prüfung, das ist, die Versuchungen der Englischen, aber o wie seligen Geister, vor ihrer geschehenen Befestigung in dem Guten, desgleichen unserer ersten Eltern in dem unstreitig seligen und gnadenvollen Zustand vor dem Fall, in nichts anders, als in solchen Vorstellungen von und zu dem Bösen können bestanden haben; darzu sie, besonders die Engel, welche keine Leiber haben, in den Gedancken sind gereitzet worden, und welchen sie entweder beyfallen oder nicht beyfallen konnten.

§. 7.

Daraus folget nun dieser unwidersprechliche Schluß; wenn in demjenigen Zustand, in welchem

chem noch niemand böse, und nichts Böses, und kein Teufel war, doch schon solche Versuchungen und Gedancken vom Bösen gewesen sind: so ist es offenbar, daß solche Gedancken nicht nothwendig von dem Teufel seyn; zweytens, daß sie in denen seyn können, welche nicht böse, sondern in dem Stand der Gnade sind; drittens, daß sie diejenige, in welchen sie sind, auch nicht böse, oder vor Gott verwerflich machen. Denn die guten Engel sind ebenfals geprüfet und versuchet worden: aber sie sind in der Versuchung treu geblieben; das ist, sie haben zu solchen bösen Gedancken ihre Einwilligung nicht gegeben.

§. 8.

Hätten unsere arme Eltern dieses auch gethan: so würde es ihrer Reinigkeit der Seelen im geringsten nicht geschadet haben, wann sie schon die ihnen geschehene Versuchungen, das ist, in ihnen verursachte sündliche Vorstellungen nicht mehr hätten vergessen können, das würde dennoch den Stand der Unschuld nichts verhindert oder beflecket, oder verringert haben.

Das

Das achte Stücke.

Fernere Erläuterung der Beschaffenheit und des heilsamen Nutzens der göttlichen Versuchungen, an dem Exempel der Versuchung Abrahams.

§. 1.

Was bis daher von den göttlichen Versuchungen gesaget worden, das wollen wir noch mit dem Exempel der Versuchung Abrahams erläutern, welches uns diese schwere Sache gantz deutlich machen, und meine bisherige Sätze bekräftigen wird. Die Versuchung Abrahams 1 Mose 22, 1-19. bestunde darinnen: daß Gott ihm vorstellete, er solte seinen eigenen Sohn den Isaac umbringen. Wann dir nun, o gläubige Seele, ein Gedancke einfiele, du solltest einen Mord begehen, du solltest dein eigenes Kind umbringen: würdest du nicht, und billig von Hertzen darüber erschrecken? O ich weiß, du erschrickest darüber, indem du nur solches hier liesest, und von mir angeführet siehest. Würdest du nicht einen solchen Gedancken vor gantz erschröcklich und teufelisch halten, auch wenn solcher eine zeitlang bey dir anhielte, und dir öfters vorkommen oder einfallen solte, feste glauben, daß dir solche Gedancken von dem Teufel eingegeben werden? Aber siehe! eben solches ist bey Abraham geschehen, und doch ist solches von Gott gewesen, und Gott war es selbst und allein, der ihm solche Vorstellungen gemacht hat.

§. 2.

Ich habe schon oben erinnert, man dürfte hier nicht einwenden, es lasse sich von solchen Versuchungen keinen Schluß auf böse Gedancken machen, weil jene nicht in Gedancken bestanden haben. Denn gesetzt, und wir wollen es zugeben, daß die Versuchung Abrahams, und anderer nicht in Gedancken, sondern äuserlich und mit Worten in der That selbst geschehen seyn; welches doch nicht gewiß ist: ist es denn nicht noch erschröcklicher, daß Gott nicht nur in Gedancken, und also verborgen, sondern offenbar in sichtbarer Gestalt und mit klaren Worten den Gläubigen solche Vorstellungen von so erschröcklichen Dingen thun solle? da wir aber doch sehen, daß er dieses letztere auch thue und gethan habe: haben wir Ursache zu zweifeln, daß er auch das erstere thun, das ist, die Gläubige in Gedancken versuchen könne?

§. 3.

Man kann ebenfals nicht einwenden, daß die Versuchung Abrahams sich hieher und zu der Materie von den bösen Gedancken nicht schicke; aus der Ursache: weil dasjenige, was von Abraham gefordert würde, ein Stück des Gottesdienstes war. Er solte seinen Sohn schlachten, aber Gott zu seinem Opfer. In dem Gegentheil sey dasjenige, was in den bösen Gedancken von dem Menschen gefordert oder ihm fürgestellet wird, Gott und seinem Dienste zuwider, und gehöre vielmehr

zu

zu dem Dienst des Teufels. Also, denckest du, sind ja dieses gantz unterschiedene Dinge. Aber, Lieber! das ist es wovon ich rede, und worüber wir uns in der Versuchung und dem Glauben Abrahams billig hoch zu wundern haben, wie Abraham diese Forderung vor ein göttliches Gebot habe halten, und mit den übrigen Geboten, und dem gantzen Dienst und Wesen Gottes vergleichen können. Gott der ein Liebhaber des Lebens ist, der der rechte Vater ist über alles was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, solte von einem Vater fordern, seinem eigenen Sohne das Leben zu nehmen? Der Gott, welcher solchen Gottesdienst verabscheuet, verboten, verfluchet, und gantze Völcker deswegen vertilget hat, solte selbst dergleichen Dienst von seinen Gläubigen fordern?

§. 4.

Und, o! wie hertzlich wird **Abraham** erschrocken seyn, wie ihm diese Vorstellung zuerst geschehen! selbige mag nun äuserlich und mit Worten, oder innerlich und mit Gedancken geschehen seyn. Und ob er wohl hierinnen gesieget, und alle Anfechtungen überwunden hat: so ist doch nicht der geringste Grund zu zweifeln, er werde zuvor hart genung gekämpfet und gestritten haben. Ja es würde ihm schlechterdings unmöglich, und auch an sich ungerecht gewesen seyn, einer solchen Vorstellung Platz zu geben, wenn ihn nicht Gott selbst durch ein reiches Maaß der Offenbarung gewiß

gemacht hätte, daß solche Vorstellung von Ihm herkomme.

§. 5.

Eben dieses ist der **einige Unterschied** zwischen der Versuchung **Abrahams**, und den Versuchungen durch böse Gedancken; daß in jener **Abraham** gantz gewiß gewesen, sie komme von Gott: in diesen aber die Gläubige solches nicht wissen, sondern vielmehr das Gegentheil glauben. Es würde aber auch **Abraham** solches geglaubet, und diese Vorstellung vor eine entsetzliche sündliche und gottlose Sache gehalten haben: wenn ihn nicht Gott selbsten durch seine Erleuchtung überzeuget und gewiß gemacht hätte, daß solche Vorstellung von ihm herrühre.

Das neunte Stücke.

Nutzanwendung des Exempels Abrahams auf die Versuchungen anderer Gläubigen.

§. 1.

Da wir nun also ein offenbahres und ungezweifeltes Exempel haben, daß eine solche Vorstellung von Gott selbsten würcklich und ausdrücklich dem **Abraham** geschehen sey: so haben wir damit auch einen offenbahren und unwidersprechlichen Beweiß, daß solche Vorstellungen, ob

ob sie schon so gar ungöttlich scheinen, dennoch ihren Ursprung von Gott selbst haben können.

§. 2.

Nemlich bey Abraham hat Gott seinen Glauben und Gehorsam prüfen wollen, ob er Ihm glauben und gehorsamen würde, auch in einer so fremden und schweren Sache; also muste Er nothwendig den Abraham zuvor gewiß machen, daß Er es sey, der solches von ihm fordere. Gott kann aber, und will auch andere Eigenschaften an seinen Gläubigen prüfen; wobey es nicht nöthig ist, daß er sich gleich anfangs zu erkennen gebe, und ihnen offenbahre, daß solche Vorstellungen von ihm herrühren.

§. 3.

Es macht es nemlich Gott in diesem Stücke wie sorgfältige Eltern, welche ihre Kinder bald selbsten und in Person prüfen, ihnen allerhand Fragen vorlegen, und sie dadurch auf die Probe setzen, was sie thun oder lassen werden; bald aber selbige durch andere prüfen, und in ihrer Abwesenheit, oder verborgenen Gegenwart, ihnen allerhand Vorstellungen machen lassen; um zu sehen, was sie in ihrer Abwesenheit thun würden, und auf beyde Weise zu offenbaren, was in ihren Hertzen sey, und was sie erwählen würden.

§. 4.

Beydes dieses hat seinen grossen und offenbaren Nutzen, und träget zu dem Wachsthum der Gläu-

Gläubigen und ihrer Vollbereitung ausnehmend viel bey, und wir können von einer solchen Seele, wann sie gläubig ist, sagen, was dorten der Engel des Herrn zum Tobias sagte, und ihn damit ermunterte: **weil du Gott lieb warest: so must es so seyn; ohne Anfechtung musteſt du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdeſt.** Tob. 12, 13. Denn obschon Gott auch ohne solche Versuchungen weiß, und von Ewigkeit gewußt hat, was in dem Menschen sey, und was Er in allen Fällen thun oder lassen werde: so ist doch solches dem Menschen verborgen, und ihm sowol seine Schwäche, als seine durch die Kraft Gottes habende Stärcke, unbekannt; an deren Erkenntniß ihm doch nicht wenig gelegen ist. Damit es ihme nun nicht zur Unzeit zu seinem Verderben offenbahr werde: so lässet es ihm Gott zu rechter Zeit zu seiner Bewahrung offenbahr werden.

§. 5.

Also würde zum Exempel **Petrus** seine Schwäche nimmermehr erkennet und geglaubet, sondern seine Treue, Hertzhaftigkeit und Beständigkeit vor weit stärcker gehalten haben, als sie in der That waren, auch in solcher falschen Meynung in viel schwerere Sünden gefallen seyn: wenn ihm nicht seine Schwäche vorher offenbar worden wäre. Matth. 26, 33-35. 75. Marc. 14, 29-31. 72. Luc. 22, 31-34. 61. Joh. 13, 36-38. Es würde aber auch dem **Abraham** und andern Gläubigen ihre

von

von Gott bekommene und von seinem Geist in Ihnen gewürckte Stärcke verborgen geblieben seyn: wenn ihnen nicht solche in ihren Versuchungen kund worden wäre.

§. 6.

Und dieses ist die Art und Weise der göttlichen, allezeit guten und heilsamen Versuchungen. Dem ersten und äuserlichen Ansehen nach sind sie von den Versuchungen des Satans zu dem Bösen nicht unterschieden; es wird in beyden dem Menschen eine Gelegenheit zu sündigen vorgeleget, mit einer gewissen Art einer Reitzung darzu, welche wir zum voraus nicht allemal unterscheiden können: aber es ist zwischen beyder Versuchungen dieser grosse Unterschied, daß der Satan dem Menschen nicht beydes vorleget, das Gute und das Böse, noch ihm die freye Wahl lässet, vielweniger verlanget, daß er das Gute wählen solle; sondern er leget ihm allein das Böse vor, und verbirget ihm das Gute; oder suchet ihm wenigstens solches als widerwärtig und als das Böse aber als angenehm und gut vorzustellen; und dieses alles in der Absicht, daß der Mensch das Böse erwählen, und sich dadurch in sein ewiges Verderben stürtzen solle; und thut, so viel an ihm ist, alles, damit der Mensch in der Versuchung umkommen und zu Grunde gehen möge.

§. 7.

Im Gegentheil leget Gott dem Menschen beydes, das Gute und das Böse vor. Er entdecket ihm

ihm wahrhaftig ihre Würckungen, den Nutzen des einen, und den Schaden des andern; Er warnet ihn hertzlich vor dem Bösen, und ermahnet ihn ernstlich und freundlich zu dem Guten; und dieses alles in der Absicht, daß er das Gute erwählen, und selig werden solle; wozu Er ihm nicht nur den Rath, sondern auch die Kraft giebet, und schaffet, daß der Mensch von seiner Versuchung nicht nur keinen Schaden, sondern grossen Nutzen habe.

§. 8.

Wenn dir demnach, o Seele! auch solche Vorstellungen zur Sünde geschehen, oder dergleichen Gedancken einfallen: du erschrickest darüber, du hast einen Eckel daran, und bittest oder wünschest von Gott, daß Er dich vor solchen Sünden bewahre: so wird es dir in solcher deiner Versuchung eben so offenbar und gewiß, daß du Gott liebest, und an der Sünde, und insonderheit an dieser Sünde, die dir vorgestellet wird, einen Greuel habest, als gewiß es **Abraham** in seiner Versuchung offenbahr worden, daß Er Gott glaube, und ihm gehorsam sey. Und solche Gedancken können dir nicht schaden, wenn sie auch lange Zeit oder unaufhörlich in deiner Seelen schweheten.

§. 9.

Dieses eben offenbahret erst recht, wie unaussprechlich die Gläubige von Gott begnadiget, und wie selig sie seyn. Denn, wann sie in den aller-

allerschlimmsten und erschröcklichsten Umständen so selig sind, welche man wohl eine Art der Hölle heissen kann: wie selig werden sie in der Seligkeit selbst, und in dem Himmel seyn, wenn sie mitten in der Angst also erquicket werden? Psalm 138,7. wie reichlich werden sie erquicket werden, mitten in der Herrlichkeit? Also erkennet man, wie wahrhaftig es sey, daß sie nichts scheiden könne von der Liebe Gottes, und daß nichts an ihnen verdammlich sey. (*) Röm. 8,1. 38. 39.

Das zehende Stücke.

Fernerer Beweiß des bisherigen aus der Versuchung unsers Heilandes und aller Gläubigen.

§. 1.

Laß aber solche Gedancken böse, laß sie sehr böse, ja laß sie unstreitig selbst von dem Teufel seyn: dieses alles kann dir nicht schaden. Denn indem er wider dich ist: so ist es ein Beweiß, daß du wider ihn seyest; wie wir solches schon oben angeführet haben, und besser unten ausführen werden.

§. 2.

* Was etwa wider das bisher gesagte eingewendet werden könte: das wird unten angeführet und zugleich beantwortet werden in dem 11ten und 13ten Stück.

§. 2.

Hier aber müssen wir noch auf etwas höhers, und von den Heiligen und den Engeln auf das allerheiligste und seligste Exempel unsers Heilandes kommen. Diesem, Diesem, ob er wohl der allerheiligste, unschuldig, unbeflecket, und von den Sünden abgesondert war, ist es nicht besser ergangen. Auch Er ist von dem Satan versuchet worden; wie solches die Schriftstellen **Matth.** 4. 1-11. **Marc.** 1, 12. 13. **Luc.** 4, 1-13. überzeugend darthun.

§. 3.

Denn man muß nicht meynen, daß solche Versuchung bloß und allein in denen, von dem Satan vor seinen Ohren ausgesprochenen sündlichen Worten bestanden haben: sondern er hat auf seine Seele gezielet, solche auf das listigste und zugleich grimmigste angefallen, und dahero ohne Zweifel in solche das allerabscheulichste Gift sündlicher Vorstellungen auszuspeyen, das ist, sündliche Gedancken zu erwecken gesuchet: gleichwie auch dasjenige, was er mit Worten ausgesprochen, nicht anders als in der Seele unsers Heilandes ist vorgestellet worden.

§. 4.

Gleichwie aber alle Leiden unsers Heilandes nicht zum Schein geschehen; sondern wahrhaftig groß und höchst empfindlich gewesen sind: also ist ohne Zweifel die Versuchung ein grosser Theil derselben, und einer der allerheftigsten gewesen.

wesen. Denn ob Er wohl nicht nur ohne Sünde, sondern auch von solcher vollkommenen Heiligkeit war, daß er nicht sündigen konnte, und also ausser aller Gefahr der Verführung stunde: so müssen ihm doch, eben wegen dieser seiner Heiligkeit, die so lästerliche, so langwierige und so boshafte Anläufe des Satans (dann dieser hat ohne Zweifel in solcher Versuchung alle seine List und Macht versuchet) um so viel unerträglicher gewesen seyn, und einen über alle massen empfindlichen Schmertz gewürcket haben. Denn gleich wie es keuschen und gottliebenden Gemüthern gewiß ein grosser Schmertzen ist, wenn sie etwas unkeusches oder gottloses sehen oder hören müssen, und je grösser der Grad der Heiligung ist: je weher thut es auch der Seelen, etwas unheiliges zu erdulden. Er aber war der allerheiligste.

§. 5.

Nun ist zwar die Versuchung deines Heilandes von der deinigen, dem Grad nach unendlich, und so weit unterschieden, als er von dir: nach der Sache selbst aber ist es eben dieselbe. Der Satan suchet dir allerhand Vorstellungen zur Sünde zu machen, und du hast keinen Gefallen daran. Denn es ist ein Ding, ob dir etwas wider Willen in der Seelen, oder in deinen Sinnen vorgestellet wird.

§. 6.

Was nun aus dieser Gemeinschaft ihrer Leiden mit ihrem Heiland, auch in der Versuchung

den Gläubigen vor ein grosser Trost und süsses Labsal zufliesse: das hoffe ich, werde jedermann, der es überleget, erkennen. Und wenn eine solche Seele die giftigste Pfeile des Bösewichts in sich stecken siehet, was vor eine Beruhigung muß es ihr geben, wenn sie dabey dencken darf, daß er eben solche auch auf ihren unbefleckten Heiland geschossen habe, und dieser dergleichen selbst erdulden müssen.

§. 7.

Hierzu kommt noch, daß Er, nach der Ordnung seines Vaters, eben deswegen hat müssen versuchet werden in allen Dingen, auf daß er barmhertzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott. Denn darinnen Er gelitten hat, und versuchet ist, kann er helfen denen die versuchet werden. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl. **Ebr.** 2, 17. 18. 4, 15. 16. Denn es war der göttlichen Barmhertzigkeit nicht genug, daß der Heiland die innerste Anliegen seiner Brüder und Gläubigen durch seine Allwissenheit wuste; sondern damit seine Erkenntniß und Empfindung in Ihm davon, in uns aber die Hofnung und das Vertrauen, um so viel lebendiger wäre: so hat er es selbst alles erfahren, und an sich erdulden müssen.

§. 8.

Es ist noch ein anderer mehr als honigsüsser Trost, welcher aus dieser Betrachtung der Versuchung Christi den angefochtenen Seelen zufliesset;

fliesset; wenn wir nemlich dasjenige, was damit verknüpfet gewesen, was vorhergegangen, und was darauf gefolget ist, erwegen. Nemlich, damals wurde Jesus der satanischen Versuchung übergeben, als er unmittelbar vorher war voll Heiligen Geistes worden, und von seinem himmlischen Vater das öffentliche und majestäts-volle Zeugniß seiner Gottheit bekommen hatte, dieser ist, oder wie es bey dem **Marcus** und **Lucas** ausgedrucket ist, du bist mein Sohn der geliebte, an welchem ich Wohlgefallen habe, **Matth.** 3, 16. 17. 4, 1. **Marc.** 1, 11. 12. **Luc.** 3, 22. 4, 1.

§. 9.

Er wurde selbst von dem Heiligen Geist in die Wüsten geführet, daß er von dem Teufel versuchet würde; und so bald solche Versuchung überwunden war: so ward er wiederum mit dem Heiligen Geist und Kraft erfüllet; die Engel dienen ihm, und er tritt sogleich seinen Beruf zu dem grossen Mittler- und Erlösungswercke an. **Matth.** 4, 11. **Luc.** 4, 14.

§. 10.

Aber auch dieses ist merckwürdig, was **Luc.** 4, 13. aufgezeichnet stehet, der Versucher sey nur eine zeitlang von ihm gewichen; und also muß er auch noch nachhero seine Versuchungen und sündliche Vorstellungen wiederholet haben; wenigstens ist solches gewiß in seinem Leiden am Oelberge und am Creutze geschehen, da der Satan

Ihn wiederum versuchet, aber nicht überwunden hat. Ja es ist sein gantzes Leben, wenigstens die gantze Zeit seines Lehramts, voll gewesen von denen Versuchungen; deswegen saget Er bey seinem Abschied von seinen Jüngern, daß sie bey ihm verharret haben in seinen **Versuchungen. Luc.** 22, 28.

§. 11.

Aus welchem allen denn erhellet, man könne von dem Satan versuchet werden, und doch ein Kind Gottes seyn; und zwar auf das heftigste, und mit den allersündlichsten Gedancken, und doch von dem Heiligen Geist selbsten darein geführet werden; dieses könne zu der Zeit geschehen, da man erfüllet worden ist mit seinem Geist, und gewiß in einer wahren Gnade stehet. Daraus folget nun noch ferner, daß solche Versuchung selbst zu der göttlichen Heils- und Gnadenordnung gehöre, und ursprünglich nicht sowol von dem Satan herrühre, dessen Gewalt und Wuth hierinnen zwar groß, aber doch umschräncket ist; als vielmehr von dem gütigen himmlischen Vater selbst. Diesemnach ist es gar nicht ungereimt zu sagen; daß Gott unsern Glauben und Liebe zu probiren, sich in einen Feind verstelle, und uns etwas vorstellen lasse, daran Er Greuel hat; nur um offenbar zu machen, daß wir auch, und von Hertzen daran einen Greuel haben.

§. 12.

Ich will hier zu eurem Labsal, o liebste Kinder Gottes! nichts mehr hinzusetzen, als die Allgemeinheit

meinheit solcher Leiden bey allen Gläubigen, welche schon aus dem vorhergehenden erhellet. Daß auch die Gläubigen von Gott und von dem Satan versuchet werden, ist an sich offenbar, und in dem sechsten Stücke bereits deutlich gezeiget worden: daß aber alle Gläubige also versuchet werden, ist eben so gewiß und ohne Zweifel. Wie der Geist Gottes die Gläubige in einem allgemeinen Sendschreiben von den Versuchungen des Teufels unterrichtet hatte, daß er herum gehe als ein brüllender Löwe, und suche welchen er verschlinge: so setzet Er alsdenn den kräftigsten Trost hinzu: **Wisset, daß eben solche Leiden über eure Brüderschaft, das ist, über andere und über alle Gläubige in der ganzen Welt gehen. 1. Petr. 5, 9.** Wir haben oben gesehen, daß der Heiland versuchet worden ist, um seinen Brüdern gleich zu werden, und ihre Leiden aus eigener Erfahrung zu erkennen: Ebr. 2, 17. 18. 4, 15. 16. also gehören dann solche Leiden zu der allgemeinen Führung Gottes an allen Gläubigen; und die Gläubige müssen in ihrem Maaß und Ordnung, hinwieder ihrem Haupt Christo, gleichwie Er ihnen, ähnlich werden; damit auch sie aus eigener Erfahrung etwas von demjenigen erkennen, was Er vor sie gelitten hat. Dahero finden wir auch das Wort Gottes voll von den Zeugnissen solcher Leiden an den Heiligen. Wie viele hertzliche und klägliche Ausdrücke die sich in den Psalmen befinden, mögen durch solche Leiden veranlasset worden seyn? wie viel mögen von den feu-

rigen Pfeilen hieher gehören, welche David herum getragen in seiner Seele? und was wollen wir von den Aposteln und ersten Gläubigen sagen? Daß die Faustschläge des Satans welche Paulus empfunden, hieher gehören, 2 Cor. 12, 7. 8. 9. habe ich oben erinnert. Und die so reichlich getröstet worden sind von Gott durch Christum, auf daß sie auch andere trösten können in allerley Trübsal: die sind gewiß auch in eben dieser Absicht von Gott reichlich in allerley und in allen Leiden versuchet worden, nnd müssen es noch werden; denn sonst könnten sie andere in solchen Leiden nicht trösten, 2 Corinth. 1, 3. 4. 5. * Alle Leiden und alle Tröstungen widerfahren den Gläubigen zum Exempel anderer, die auch noch glauben sollen zum ewigen Leben. 1 Timoth. 1, 14. 15. 16. Darum wisset noch einmal, o ihr Lieben! daß eben solche Leiden über alle eure Brüder und Schwestern in der Welt gehen; und wenn alle Gläubige, die dergleichen in ihren Seelen empfinden, solches öffentlich melden solten: so würdet ihr sehen, daß der Satan solchen Saamen nicht bey einzelnen Körnern; sondern, nach dem Ausdruck eines gewissen Lehrers, gantze Säcke voll unter den Gläubigen

* Dahero schreibet D. Luther in dem 9. Altenburg. Tomo p. 835. a. Ein Christ, der versucht und angefochten worden, ist nützer denn sonst hundert, die nicht versucht worden sind; denn in der Anfechtung wächset der Segen, daß er viel Leute lehren, trösten, und ihnen mit gutem Rath helfen kann, in leiblichen und geistlichen Sachen.

bigen gesäet, oder vielmehr über dieselbe ausgeschüttet habe.

Das eilfte Stücke.

Vertheidigung des bis daher gesagten wider dasjenige, was man etwa darwider einwenden möchte.

§. 1.

Ich zweifle nicht, daß unterschiedene Leser, an manchem von dem bisher gesagten zweifeln, und dawider unterschiedenes einwenden werden. Bey demjenigen, was allererst von den göttlichen Absichten der Versuchungen und reitzenden Vorstellungen zum Bösen gesagt worden, möchte jemand gedencken, es stehe ja: **Gott versucht niemand**, Jacobi 1, 13. Es ist wahr, es stehet also: es stehet aber die Erklärung dessen, und die Antwort gleich dabey, und noch vorher: **Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen.** Und das ist es eben, was ich oben zum Grund geleget habe daß solche Versuchungen, wenn sich schon die Seelen so gar sehr dabey ängstigen und fürchten, nicht zum bösen, sondern zum seligen Nutzen gedeyen.

§. 2.

Daß aber Gott in guter Absicht die Seinige, das ist: alle Gläubige versuche, und bey Ge-

legenheit zur Sünde ihre Treue probire, das ist eine ausgemachte Wahrheit, und von Ihm selbst in seinem Wort, mit Worten und in der That vielmahl versichert worden. So hat Er Abraham, so hat Er Hiob versuchet. 1 Mos. 22, 1. Ebr. 11, 17. Und wie deutlich sagt es Gott seinem gantzen Volcke: 5 Mos. 8, 2. der Herr dein Gott hat dich durch allen diesen Weg geleitet, diese viertzig Jahr in der Wüsten, auf daß er dich demüthigte und versuchte, auf daß kund würde, was in deinem Hertzen wäre, ob du seine Gebote halten würdest oder nicht. Und 5 Mos. 13, 3. Der Herr euer Gott versuchet euch, daß Er erfahre, ob ihr Ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seelen lieb habet? sehr vieler anderer Oerter ietzo nicht zu gedencken.

§. 3.

Dahero beten wir selbst in dem Gebete, das uns unser Heiland gelehret hat, zu unserm Vater: und führe uns nicht in Versuchung. Matth. 6, 13. Luc. 11, 4. Wenn aber Gott niemanden und auf keinerley Weise versuchete: so würde diese Bitte überflüßig und vergebens seyn. Der Sinn dieser oft nicht, oft unrecht verstandenen Worte ist nicht dieser, daß Gott uns gar nicht versuchen oder versuchen lassen solle; sondern daß Er uns nicht also in die Versuchung hinein führen, und darin verwickelt werden lassen wolle, daß wir darinnen versincken und umkommen müsten.

sten. Wie der Apostel von denen sagt, welche **reich werden wollen, sie fallen in die Versuchung und Stricke hinein, durch welche die Menschen versincken ins Verderben und Verdammniß.** 1 Timoth. 6, 9. Also lehret uns der liebe Heiland in diesem Gebete eben dasjenige, wozu er bey dem Anfang seines Leidens seine Jünger ermahnet hat: **wachet und betet! daß ihr nicht in die Versuchung hinein fallet!** Matth. 26, 41. Marc. 14, 38. Luc. 22, 40. Denn es müssen diese Worte unsers liebsten Heilandes in seinem Gebet eigentlich also übersetzet werden: **und führe uns nicht in die Versuchung hinein.** Und wenn in der teutschen Uebersetzung Jac. 1, 12. und in vielen andern Stellen, das Wort **Anfechtung** stehet: so ist in der heiligen Sprache eben dasjenige Wort, welches **Versuchung** heisset; welcher einige Spruch mit drey Worten beweiset, was ich bisher mit so vielen gesaget habe: **Selig, selig ist der Mann, der die Versuchung erduldet!** denn nachdem er bewähret wird: so wird er die Krone des Lebens empfahen.

§. 4.

Wir müssen also die Treue und Liebe Gottes nicht darinnen setzen, daß Er uns gar nicht lasse versuchet werden: sondern darinnen, daß Er uns nicht lässet über Vermögen versuchet werden. 1 Corinth. 10, 13. Gott schaffet, nach dem Nachdruck der Worte in der heiligen Sprache, **mit der Versuchung auch den Ausgang;** das ist:

Er schaffet beydes: sowohl die Versuchung, als den Ausgang, und zwar den Ausgang gleich mit dem Anfang; indem Er mit dem Anfang der Versuchung zugleich auch ihr heilsames und seliges Ende beschliesset. Das heißt: **der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen.** 2 Petr. 2, 9.

§. 5.

Weit mehrere aber werden glauben, ich sey sehr weit von dem Weg der Wahrheit verirret, und schreibe dasjenige Gott, und der von Ihm gemachten Ordnung des Heils, oder auch teufelischen Kräften zu, welches doch bloß allein von dem Temperament und Natur, einer melancholischen und hypochondrischen Leibes-Constitution, und der Miltzsucht, oder aber dem Umgang und der Gewohnheit, und allzuvieler Betrachtung hoher und schwerer Dinge, und daraus entstandenen Schwermüthigkeit herkommen.

§. 6.

Ich wundre mich auch gar nicht, mein Leser, wenn du also gedenckest: weil ich ehemals eben also gedacht habe: aber gewiß damals, wie ich die Sache noch nicht recht einsahe, und meine Erkenntniß weder Deutlichkeit noch Gründlichkeit genug hatte. Allein dasjenige, was du hier liesest, schreibe ich nach einer so unpartheyischen uud reifen Ueberlegung, aus einer so klaren und deutlichen Erkenntniß, daß ich wohl sagen kan, ich weiß was ich glaube, und bin es gewiß. Und wie

ein

ein Lehrer, es mag nun seine Lehre mündlich oder schriftlich geschehen, billig sorgfältig darnach trachten muß, daß er seine Zuhörer oder Leser nicht mit falschen ungegründeten Sätzen betrüge: so finde ich, nach einer sorgfältigen Prüfung, mich und meine gegenwärtige Sätze, so fremde sie auch einigen Lesern anfangs scheinen möchten, von dieser Gefahr gantz sicher und befreyet.

§. 7.

Ich bin gantz und gar nicht von denenjenigen, welche die Gewalt des Satans allzuweit ausbreiten, und zu höheren und geistlichen Ursachen ihre Zuflucht nehmen, wo man annoch natürliche Gaben weiß, und die vorkommende Würckungen dadurch genugsam erklären kann. Aber eben so weit bin ich von dererjenigen Meynung entfernet, welche auch in geistlichen Würckungen blos natürliche und körperliche Ursachen anführen, und alle Würckungen der Geister in das Elend jagen; welches ich theils vor eine grosse Verwegenheit, theils vor eine Würckung einer noch grösseren Unwissenheit halte, ob ich wohl selbst ehemals nicht weit davon entfernet gewesen.

§. 8.

So ungewiß es ist, den Geistern diese oder jene besondere Würckung zuzuschreiben, und sie vor deren Ursache zu halten; und so thörlich es ist dieses zu thun, wenn man körperliche Ursachen angeben, und dadurch die vorkommende Würckungen genugsam erklären kan: eben so sicher und gewiß ist es,

daß

daß es viele Geister gebe, und solche ihre, und zwar gar viele Würckungen haben.

§. 9.

Ob nun schon dieser Satz von vielen verlachet wird: so ist es doch leicht zu zeigen, daß sie nichts als ihre Unwissenheit darzu veranlasse; und ich hoffe dieses durch nachfolgende Gründe zu beweisen. Es sind viel Millionen Körper in der Welt, welche keine Empfindung haben, und also blosse Körper sind; es sind viel tausend andere, welche empfinden und sich bewust sind, das ist, Leben und eine Seele neben dem Körper haben. O warum solten nun nicht viele und undencklich solche Wesen seyn können, die sich bewust sind, ob sie schon keinen Körper haben, da es an sich höchst vernünftig ist, daß Gott von allen solchen dreyen Arten der Wesen unendlich viele herfür gebracht haben können, und gar wohl so viel geistliche Wesen, und noch undencklich mahl mehr als Sandkörner seyn. Gleichwie nun dieses aus der Vernunft deutlich ist: also kommen nun so viele deutliche Zeugnisse der heiligen Schrift darzu.

§. 10.

Gleichwie ich von den meisten Historien, welche sonsten zum Beweiß der leiblichen Würckung der Geister angeführet werden, aus den Hexenprocessen und den Gespenstererscheinungen wenig oder nichts halte, welche blos dem Aberglauben und der Unwissenheit der Philosophie zuzuschreiben sind: also bin ich gewiß, daß der hier von den

bösen

bösen Gedancken genommene Beweiß von den geistlichen Würckungen des Satans unwidersprechlich herrühren.

Das zwölfte Stücke.

Ob und wie solche böse Gedancken von einer unordentlichen Beschaffenheit des Leibes herkommen können.

§. 1.

Ich widerhole hier kürtzlich meine Sätze: was von seinem ersten Ursprung an, meiner Seelen und meinem Willen zuwider ist: das ist auch nicht von meiner Seelen; nun aber sind solche böse Gedancken von dieser Art, daß sie gleich von Anfang unserer Seelen zuwider sind: also sind sie auch nicht von unserer Seelen.

§. 2.

Nun ist die Frage: ob sie nicht von dem Leibe seyn können. Hierbey erinnere ich diesen Satz: eine leibliche Ursache kann keine geistliche Würckungen haben. Die Beschaffenheit des Leibes aber, wie sie auch seyn mag, kann keine Gedancken herfür bringen; wie solches in der Materie von dem Ursprung der Gedancken bewiesen worden.

§. 3.

Was würde auch daraus vor eine offenbare ungereimte Folge kommen? denn wenn die böse und got-

gotteslästerliche Gedancken von einer gewissen Beschaffenheit des Leibes entstehen: so können auch die gute und auf den Ruhm Gottes abzielende Gedancken eine Würckung einer andern Beschaffenheit des Leibes seyn. Hierdurch würde nun nicht nur die gantze menschliche Sittenlehre, sondern auch der gantze Dienst Gottes aufgehoben, und die Menschen würden so gut Machinen seyn, als nach des des Cartes, die Hunde, und alle Thiere.

§. 4.

Also muß man auf eine andere Ursache bedacht seyn; und dieses ist eben der Grund meiner in dieser Sache habenden und bisher vorgetragenen Lehre. Diese wird aber nun auf das neue von einigen derer Medicorum und Physicorum bestritten, welche, daß die Gedancken wenigstens solche böse, und wie sie selbige nennen, schwermüthige Gedancken von dem Leibe erreget werden können, aus der Erfahrung beweisen wollen; und zwar aus einer solchen Erfahrung, welche sowol als die daraus gemachte Folge unstreitig und unleugbar zu seyn scheinet.

§. 5.

Nemlich, man siehet ja, sagen sie, daß diejenige Personen, welche mit den obgemeldeten Affecten behaftet sind, auch mit solchen schwermüthigen Gedancken geplaget werden; vornemlich aber wenn ihnen die, wider solche leibliche Kranckheiten diensame, ebenfals leibliche Mittel gebraucht werden: so verlieren sich auch solche Gedancken wie-

wiederum, die Personen werden munter, ja sie fallen wohl gar in das andere Extremum und von der Schwermuth in die Lustbarkeit; welches denn, wie sie glauben, offenbar beweiset, daß die Ursache dieser bösen Gedancken in dem Leibe sey, und bloß von dessen Beschaffenheit herkommen.

§. 6.

Ich habe dieses selbst bey vielen Personen erfahren, und mich lange darüber bemühet, eine deutliche Erklärung davon geben zu können. Denn wenn es so ist, und der Leib nach seiner unterschiedenen Beschaffenheit unterschiedene Gedancken erwecken kann: so ist es nicht nur um meine, sondern um alle Philosophie gethan; so werden nicht nur die Geister aus der Welt, sondern auch unsere Seelen aus dem Leibe verbannt seyn. Kann der Leib einen Gedancken verursachen: so kann er alle. Kann sie aber der Leib erregen: so würde es gewiß unvernünftig seyn, neben demselben eine Seele zu erdichten.

§. 7.

Und dieses bedüncket mich auch, die Ursache zu seyn, warum, da es sonsten nicht möglich scheinet, daß ein Medicus, der täglich so viel Wunder und Exempel der Führung Gottes sehen kann, ein Atheist solte seyn können, dennoch einige von denselben auf solche Abwege gerathen seyn sollen. Sie haben nemlich gesehen, was die Würckungen des Leibes thun können, und wie viele von dessen mechanischer Beschaffenheit herkommen, die man-

man insgemein der Seelen zuschreibet; und also sind sie auf den Schluß gekommen, es müsse im grossen und in der Welt auch also, und die Welt eine Machine seyn, und man würde darzu Gott eben so wenig, als die Seele zu dem Leibe nöthig haben.

§. 8.

Es ist also billig diese Erfahrung der Medicorum nach vernünftigen Gründen zu untersuchen. Zuförderst aber muß ich hier anmercken, daß diese Erfahrung nicht wider meinen Satz sey, und mein Systema, oder meinen Beweiß, gantz und gar nicht angehe. Ich habe solchen nicht von den Gedancken schwermüthiger und miltzsüchtiger Personen genommen; ich habe mich nicht auf etliche Mannspersonen von hypochondrischen oder Frauenspersonen von hysterischen Zufällen berufen: sondern ich gründe mich auf vernünftige, an Leib und Seele gesunde und deutlich denckende Personen; da jene entweder gar nicht, oder doch in solchen Zufällen und Paroxismis nicht deutlich dencken können. Aber auch solche Personen, welche von diesen Uebeln gantz frey sind; welche vor und nach in gleichen Umständen sind; und die, weil sie gesund sind, auch keine Artzney nöthig haben; ja zu derjenigen Zeit, da sie in andern Stücken deutliche Begriffe und Gedancken besitzen: * werden

* Es gehören hieher die Worte des Hrn. Geheimen Rath Mosers, in der Vorrede zu dem alten und neuen aus dem

den oft plötzlich von solchen fremden und bösen Gedancken überfallen, von welchen hier die Rede ist; sie haben auch (die Furcht vor der Sündlichkeit solcher leichtfertigen Gedancken ausgenommen) noch mitten unter denenselben vollkommen deutliche und vernünftige Begriffe, also daß bey diesen der Einwurf wegen leiblicher Kranckheit, und der durch Artzeneyen zu erhaltender Besserung gäntzlich wegfället.

§. 9.

Das zweyte was hierbey zu beobachten stehet, ist, daß man eine gegenseitige Erfahrung hat, von solchen in dem Leib sich zeigenden Würckungen, welche ihren Ursprung aus der Seelen haben. Also ist es zwar gewiß, daß eine üble Beschaffenheit des Leibes und der Theile desselben, in welchen die Seele würcket, auch diese traurig, geängstiget und nie-

dem Reiche Gottes, wenn er daselbst, obwohl in einer andern Absicht also schreibet: Man sehe aus den Lebensläufen widergebohrner Personen, daß es um das Werck der Bekehrung nicht, nur so eine Raptus oder Paroxysmus sey, da sich miltzsüchtige oder melancholische Leute eine Zeitlang etwas dergleichen einbilden: sondern daß es auch lange Jahre hindurch bey Leuten, welche dabey ihres Berufs ordentlich und mit aller Munterkeit abwarten, und so weit, als es Gott nicht zuwider ist, ein heiteres Gemüth haben, und einen Verstand zeigen, den ihnen die Weltkinder selbsten nicht streitig machen dörffen, haften, ja sich täglich vermehren könne. Von eben solchen Personen rede ich hier.

niedergeschlagen machen könne: es ist aber ebenfals wahr, daß auch die Eigenschaften der Seelen und deren Beschaffenheit solche Würckungen in dem Leibe verursachen können; und siehet man zum Exempel wie eine schnelle Freude oder Traurigkeit, vornemlich aber Kummer und Sorgen, das Gemüthe, ja auch den Leib gantz verändern und gar tödten können.

§. 10.

Woraus denn zugleich erhellet, wie ungegründet der Schluß sey, den einige doch in der That machen: diese oder jene Würckung ist durch den Leib und dessen Beschaffenheit veranlasset worden; also ist keine Seele. Denn so müste ich auch wegen der andern Erfahrung schliessen: diese oder jene Würckung ist durch die Seele veranlasset worden: also ist kein Leib. Die Ungereimtheit des letzteren Schlusses beweiset die Falschheit des erstern.

§. 11.

Um aber nun **drittens** auf die Erklärung der Schwermuth selbst zu kommen, mit welcher auch unterweilen die Anfechtung der bösen Gedancken verknüpfet ist; so ist es zwar unleugbar, daß mit einem bösen Geblüthe, oder mit einer andern üblen Beschaffenheit des Leibes, auch böse und schwermüthige Gedancken verbunden seyn; ja man siehet sogar in einigen Kranckheiten, daß die Menschen phantasiren, und allerhand offenbahre falsche Gedancken und Reden führen: deswegen kann man

man aber nicht sagen, daß die böse Gedancken von dem bösen Geblüte herfürgebracht werden, oder daß ein böses Geblüte böse Gedancken gebe. Das Geblüte mag so dicke oder so dünne, so schwer, so unordentlich seyn, und sich so schnelle oder so langsam bewegen, als es will oder kann: alles dieses sind noch keine Gedancken; alles dieses macht kein Bewustseyn, keine Erkenntniß, keine Neigungen aus, und also auch keine Gedancken.

§. 12.

Um nun zu erkennen, woher denn die böse und schwermüthige Gedancken bey einer üblen Beschaffenheit des Leibes herkommen; so haben wir nichts weiter nöthig, als daß wir bedencken, daß unsere Seele und Leib mit einander vereiniget seyn. Sind sie mit einander vereiniget: so muß nothwendig zwischen ihnen eine gewisse Uebereinstimmung seyn. Ob nun schon wegen der eigentlichen Art und Weise dieser Uebereinstimmung, die Weltweisen noch nicht einig sind: so gestehen doch alle die Sache selbsten zu, auch diejenigen, welche die so genannte **von Gott zuvor bestimmte Harmonie** läugnen.

§. 13.

Aus dieser Uebereinstimmung folget nun auch, daß die Bewegungen des einen Theils, mit den Bewegungen, welche in dem andern Theil vorgehen, eine gewisse Vergleichung haben; und wenn solches nicht wäre: so würden zwischen den Theilen keine Vereinigung, und wir keine Menschen seyn.

§. 14.

Also hat Gott mit einer jeglichen Bewegung und Beschaffenheit des Leibes, eine gewisse Empfindung, Ruhe oder Unruhe der Seelen, verbunden. Wenn die Bewegung durch den ganzen Leib gleich und den allgemeinen Gesetzen der Bewegung in der Welt gemäß ist: so ist dieses der rechte und natürliche Zustand des Leibes. Mit solchem nun hat der Schöpfer einen auch ordentlichen und vergnügten Zustand der Seelen verbunden, daß es ihr wohl ist, wann der Leib in seiner rechten Bewegung ist. *

§. 15.

Unser Leib ist aber eine gebrechliche Machine und die Bewegung desselben kann aus der Gleichheit gebracht, an einem Ort gehemmet und dadurch an einem andern Ort zu schnell oder zu langsam gemacht werden. Nun aber hat Gott die Zufriedenheit der Seelen mit der ordentlichen Bewe-

* Es ist zwar wohl auf die Willkühr des Schöpfers angekommen, mit was vor einer Bewegung und mit welchem Zustand des Leibes er die Freude oder das Trauren der Seelen verbinden wolle. Indem aber auch der freye Wille Gottes nichts ohne Ursache thut: so ist leicht zu schliessen, daß Gott mit der ordentlichen Bewegung des Leibes die Ruhe und Vergnügen der Seele deswegen verbunden habe: weil Er selbst an den von Ihm gemachten Gesetzen der Bewegung ein Vergnügen hat, und also billig ist, daß auch die von ihm mit Leibern vereinigte Geister alsdann vergnügt seyn, wann diese Gesetze der Bewegung ebener massen in ihren Leben beobachtet werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0104
DFG

wegung des Leibes verbunden. Wann demnach diese aufhöret: so höret auch die Zufriedenheit der Seelen auf, und wird durch eine unordentliche Bewegung des Leibes alsbald in der Seelen eine widrige Empfindung verursachet; welche entweder in einem Schmerzen, oder in einer Unlust und Verdrießlichkeit bestehet.

§. 16.

Die Seele weiß, daß die Gebrechlichkeit des Leibes und die daher entstehende Unlust und der Schmerz eine Würkung der Sünden, folglich Zeugnisse von Gottes Zorn, Erinnerungen der Straffe und, wann sie in etwas grossem Grad sind, Vorboten des Todes seyn.

§. 17.

Indem nun die Seele die unordentliche Bewegung des Leibes empfindet, und darüber reflectiret, sich den bevorstehenden Todt und das damit verbundene Gerichte, auch die mit ihren Sünden billig verdiente Straffen vorstellet: so entstehet dann daraus die Angst und Bangigkeit; welche um so viel gröſſer und heftiger ist oder wird, je gröſſer die Unordnung der Bewegung des Leibes ist.

§. 18.

Höret hingegen solche unordentliche Bewegung des Leibes von selbsten, oder durch gebrauchte Arzeneyen wieder auf; der Leib komt in seine vorige ordentliche und natürliche Bewegung: so höret auch mit der sich vorgestellten Gefahr oft

die Unruhe der Seelen wieder auf, und diese kommt wieder in ihre vorige Ordnung und Ruhe.

§. 19.

Man kann aber nicht sagen, daß solche Angst blos und allein ein leiblicher Zufall gewesen sey, oder daß die Medicin solche Angst selbst vertrieben habe: sondern was daraus folget, ist dieses: die Medicin hat den Leib wiederum in seine ordentliche Bewegung hergestellet, und mit solcher ordentlichen Bewegung des Leibes ist, von dem Schöpfer, ein ruhiger Sinn der Seelen verbunden; also ist auch diese darauf wieder zu ihrer vorigen Ruhe und Ordnung gelanget.

§. 20.

Ist nun die Bewegung des Leibes entweder von Natur, oder durch andere Zufälle also verdorben, daß sie entweder gar nicht mehr in die Ordnung gebracht werden kann, oder doch die Unordnung sehr lange anhält: so entstehet daraus die Melancholie und Schwermuth. Und wenn insonderheit diejenige Theile des Leibes, in welchen die Seele ihre Würkungen hat, in unordentliche Bewegung kommen: so wird daraus entweder der Wahnwitz, oder die Raserey; und zwar diese letztere, wann nebst dem Gehirne, auch das Geblüte des übrigen Leibes in unordentliche Bewegung gekommen; der erstere aber, wenn die Unordnung nicht so heftig ist, und bloß allein in dem Gehirne bestehet.

§. 21.

Man kann demnach in dieser Sache auf zwey-

zweyerley Weise gar sehr verfehlen. Erstlich irren diejenige gröblich, wie ich schon angezeiget, welche in solchen Fällen alles blos vor leibliche Würkungen halten, und alle Würkungen allein der unordentlichen leiblichen Bewegung zuschreiben. Denn ob schon diese die erste Ursache ist: so ist sie doch nicht die nächste; vielweniger die einige. Ja es hat dieselbe oft nicht mehr Antheil an solcher Angst oder Unruhe der Seelen, als in andern Fällen eine ausser unserm Leib sich befindende Ursache haben kann; zum Exempel eine Feuers-Brunst, eine nahe Gefahr und dergleichen, können oft eine gleiche Angst und Unruhe verursachen.

§. 22.

Zweytens aber fehlen diejenige eben so sehr, welche eine solche Angst blos vor geistlich ansehen, und vor eine Würkung göttlicher Traurigkeit halten. Beyde Theile haben keinen genugsamen Grund ihrer Urtheile: doch kann aus dem nachfolgenden Sinn einiger Beweißthum darvon genommen werden.

§. 23.

Wann eine Person entweder von Natur eine gesunde Vernunft hat, oder aber würklich von der Gnade Gottes erleuchtet worden ist: so wird sie der, obschon von einem leiblichen Zufall verursachten Angst, auch wann solche vorüber ist, nicht mehr vergessen; sondern die in derselben erlangte Erkenntnis gehabte Gedanken und gefasse-

te Entschliessung auch noch nach derselben überlegen und behalten. Geschiehet aber dieses nicht; sondern es hören mit der Angst auch die in derselben gefassete Gedanken auf: so hat man keinen gewissen Grund, selbige vor eine Würkung der Gnade anzusehen; sondern man hat Ursache, selbige vor eine Würkung der blossen Natur zu halten, ja daß die Natur einer solchen Person selbst von gar schlechter Disposition sey; und muß man ja nicht meinen, als wenn die Melancholie Christenthum sey: denn das schwermüthigste Temperament kann öfters dem rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu am mehresten entgegen seyn. Wenn aber ja die vorhergehende Traurigkeit von der Gnade hergerühret hätte; so ist doch solche in dem Menschen eben noch nicht kräftig, sondern von Ihm bis jetzo noch verachtet oder versäumet worden.

§. 24.

Es kann hierbei jemand, der dieser Sache tief nachdenket, noch ein Zweifel einfallen, und daraus der Einwurf gemacht werden. Man finde in der Erfahrung Exempel von solchen Melancholien, oder Gemüths-Krankheiten, welche mit keiner Krankheit des Leibes vereiniget seyn, und dennoch durch die Arzney curiret werden; woraus dann zu folgen scheinet, daß auch die Krankheiten des Gemüths durch blosse leibliche Arzeney-Mittel gehoben werden können, und folglich keinen geistlichen Grund in der Seele haben. Ich habe mir diesen Zweifel selbst gemacht, aber auch

dessen gründliche **Beantwortung** gefunden. **Erstlich** ist in dergleichen Fällen wohl zu untersuchen, ob solche Person würklich gar nicht krank gewesen sey? denn es kann öfters ein Mensch eine Krankheit, oder den Grund derselben in sich haben, welche ihm äuserlich nicht angesehen, ja auch von ihm selbst nicht empfunden wird. Wie oft siehet nicht nur ein Mensch frisch und gesund aus, sondern er befindet sich auch recht, und ist munter, der doch schnell in eine auch wohl tödtliche Krankheit fället? aus deren Eigenschaften man oft gewiß schliessen und wissen kann, daß dieselbe oder deren Grund schon vorher, und vielmahl lange vorher, in ihm gewesen sey. Ferner und hauptsächlich ist hiebei zu beobachten, daß nicht nur die Krankheiten, und die damit verbundene Gefahr oder Furcht des Todes, sondern auch andere Widerwärtigkeiten, oder die Gefahr und Furcht derselben, die obgedachte Gemüths-Unruhe und Angst verursachen, und den Menschen also beängstigen können, daß er sich nicht nur auch nach dem Leibe übel befindet; sondern auch wegen dessen Gemeinschaft mit der Seelen würklich krank wird; in welchem Fall denn die oben angeführte Erläuterung auch hieher gehöret. Wenn aber auch, welches zuerst hätte angeführet werden mögen, jemand dem Leibe nach ganz gesund ist: warum gebrauchet er denn Artzneyen? giebt nicht er, oder der Arzt, der ihm solche angerathen, eben dadurch selbst zu erkennen, daß wenigstens ein Theil der Krankheit, oder des Grundes der-

selben, in dem Leibe gesetzet werde? Also löset dieser Einwurf sich selbst wieder auf. Wenn aber ja jemand bey ganz gesundem Leibe Arzney gebrauchet hätte, und dadurch von einer Gemüths-Krankheit genesen wäre: so habe ich doch keinen Grund, solche Genesung des Gemüths der Kraft der leiblichen Arzneyen zuzuschreiben, und als eine Würkung derselben anzusehen; sondern es kann hier der falsche Schluß, da eine Sache für die Ursache einer Würckung gehalten wird, davon sie doch nicht die Ursache, sondern nur von ohngefehr damit verbunden ist, gemacht werden. Nemlich es kann zu eben der Zeit, da in solchem Fall Arzneyen gebraucht werden, die Gemüths-Kranckheit aus einem andern Grund, oder von sich selbst, aufgehöret haben; oder der Grund und Ursache desselben indessen gehoben werden seyn. Doch weiß ich nicht, ob jemahls werde ein Exempel gefunden worden seyn oder noch gefunden werden können, da jemand ohne einige Leibes-Kranckheit oder üble Beschaffenheit eines Theils desselben, von einer blossen Gemüths-Kranckheit, einzig und allein durch leibliche Arzney-Mittel genesen und geheilet worden seye?

§. 25.

Wenn nun der Leib in einer unordentlichen Bewegung, und die Seele auch selbst in Unruhe und Zerstreuung, und ausser dem Stand einer ordentlichen Ueberlegung und Beobachtung aller ihrer Umstände ist: so ist es nicht zu zweifeln, daß

der

der Feind unserer Seelen sich dieser Gelegenheit zu bedienen, und unsere Gedancken durch seine Gedancken noch mehrers in Unordnung zu bringen suchen werde.

§. 26.

Also hat er unsern Heyland versuchet, da Ihn der Hunger schon beunruhigte, Matth. 4, 2. 3. Und ehe er den Hiob versuchet, hat er ihm die allerempfindlichste Trübsalen und Unglücks-Fälle zugezogen. Hiob 1, 11. 2, 4. 5. Es zeiget uns dieses auch die ernstliche Apostolische Warnung, daß wir weder unsere noch andere Traurigkeit und Schwermuth zu groß werden lassen; damit wir nicht übervortheilet werden vom Satan, aus der beygefügten Ursache: denn uns ist nicht unbekannt, was er im Sinne hat. 2 Corinth. 2. 11.

§. 27.

Es mögen aber nun solche unruhige böse Gedancken von dem Leibe und dessen Beschaffenheit, oder von dem Satan, verursachet werden; genug, daß sie wider deinen Willen sind, und dir also nicht zugerechnet werden. Denn alles, was oben von der Zurechnung der Gedancken beygebracht worden ist: das ist von den freywilligen Gedancken zu verstehen. Jene aber, wenn sie auch eine Frucht der Erbsünde und der natürlichen angebohrnen Verderbniß wären: gereichen sie doch denen nicht zur Sünde, die in Christo Jesu sind, Röm. 8, 1. Darvon wir hernach handeln werden.

Das

Das dreyzehente Stücke.

Kurtze Zusammenfassung des bisher gesagten; und fernere Befestigung desselben, aus der Erlösung Jesu Christi.

§. 1.

Wann wir nun dasjenige, was bisher von den bösen Gedancken und deren Zurechnung, oder Nichtzurechnung, gesaget worden, kurtz zusammen ziehen: so kommet es auf die zwey Stücke an; erstlich, daß sie nicht deine Gedancken seyen; und wann sie sich schon in dir befinden: so seyen sie doch nicht von dir. Denn es mögen auch solche Gedancken beschaffen, und so leichtfertig seyn, als sie wollen: so bringest du doch nichts weiter heraus, als diese oder dergleichen Sätze: **Es ist kein Gott**; oder: **Wenn nur Gott nicht wäre!** oder: **Gott ist ungerecht**; **sein Dienst ist verdrießlich**; **die Welt-Lust ist angenehmer**; **du solst sie doch mit machen**; sie schweben dir aber wider Willen in deinen Gedancken. Zweytens, daß wenn sie schon an sich sündlich sind: so sind sie es doch denen nicht, welche in Christo sind. Röm. 8, 1. Diese hat Gott mit sich selbst versöhnet, und solche mit uns geborne Sünde rechnet er der Welt nicht zu. 2 Corinth. 5, 19.

§. 2.

Und wann sie ihnen schon nach der Strenge des Gesetzes zugerechnet worden, und sie verdammen

men würden: so ist es doch offenbar und von Gott der ganzen Welt öffentlich kund gethan worden, daß Er mit seinen Gläubigen, nachdem sie bekehret sind, nicht nach ihren Sünden, und nicht nach seinem Gesetze, sondern nach Gnade handle; Also kann auch die Sünde nicht über sie herschen; das ist: sie verdammen, weil sie nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen, Röm. 6, 14. Also dörfen sie auch nach ihrer Bekehrung vor ihren Sünden nicht mehr erschrecken, weder vor den ehemahls begangenen und nun bereueten, noch den angebohrnen und wider ihren Willen ihnen anklebenden; solche alle sind ausgetilget, ob Er schon zum Angedencken der grossen göttlichen Gnade, die Empfindung, nicht aber die Schuld der Sünden, in den Gläubigen übrig gelassen.

§. 3.

Dieses Verderben des Menschen durch die Erbsünde, noch vielmehr aber die Gnade Gottes in Christo Jesu erstrecket sich so weit, daß der Geist des Trostes und der Heiligung, der uns in alle Warheit leitet, durch den Apostel nicht nur die eigentliche also genannte Gedancken, oder theoretische Vorstellungen in dem Verstande, sondern auch die practische Bewegungen des Willens, unter die angeerbte Gebrechen zehlet, welche uns wider Willen anhängen, Röm. 7, 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. und dieses ist, was wir in dem hernachfolgenden ausführen wollen.

Das

Das vierzehente Stücke.

Von den bösen Neigungen der Seelen in dem Willen und den Begierden.

Darinnen insonderheit der letzte Theil des 7. Capitels an die Römer erkläret wird.

§. 1.

Eben dieses ist ein neues Stück des Elends und des Jammers der mit bösen Gedancken geplagten und wegen derselben bekümmerten Seelen. Die böse Gedancken sind von einer zweyfachen Art. Einige bestehen in blossen Vorstellungen in unserem Erkenntniß und Verstand, zum Ex. es ist kein Gott; oder: Gott ist ungerecht; Er ist nicht liebenswürdig; oder: die Sünde ist nichts böses; sie ist etwas gutes, und dergleichen. Andere bestehen in thätlichen Bewegungen, wie es scheinet, unseres Willens und der Begierden; und scheinen einen Wunsch und ein Verlangen in sich zu haben, zum Exempel: ach daß nur kein Gott wäre! oder: daß Er nicht so gerecht und heilig, oder nicht so mächtig wäre! o daß man Ihn umbringen könte! oder: ach daß ich diese Lust erfüllen! daß ich diese oder jene Sünde begehen dürfte! und wie andere dergleichen schröckliche Gedancken mehr sind. Wann nun eine Seele nicht nur die erste, oder die blosse Vorstellungen böser Dinge, sondern auch die andere, oder die würckliche Begierden böser und sündlicher

schänd-

schändlichen Dinge in sich befindet: so wird sie auf das neue und heftigste darüber geängstiget, und es scheinet, daß aller bisherige Unterricht und Trost umsonst und vergebens sey. Gesetzt, spricht oder gedencket sie, daß einige böse Gedancken, blosse Vorstellungen in meinem Verstande seyn, von welchen ich glauben dürfte oder könnte, daß es nicht meine eigene Gedancken seyen, und also auch hoffen, daß sie mir von dem gerechten Richter nicht zugerechnet werden: so finden sich doch auch andere böse Gedancken in mir, in welchen ich würcklich das Böse, und die sündlichste und gottloseste Dinge wünsche, und ein Verlangen und Begierde nach denselbigen habe; von welchen es also unmöglich ist zu glauben, daß es nicht meine eigene Gedancken seyn: denn ich fühle ja wohl, daß es nicht blosse Vorstellungen eines anderen in mir, sondern meine eigene Begierden und Verlangen sind. Wie nun die Seelen insgemein von beyderley Art der bösen Gedancken angefochten werden; und wir auch von Natur nicht nur eine Vorstellung des Bösen, sondern auch eine Neigung zu demselben in uns haben: also ist es nothwendig, daß wir auch dieses Stück gründlich untersuchen und deutlich erklären; und es ist gewiß, daß ohne eine gründliche Erkenntniß dieser Sache die angefochtene Seelen nimmermehr gründlich und dauerhaft werden beruhiget werden; sondern von einer Anfechtung, auch bey dem lebhaftesten Trost wegen des ersten Stücks, bald wieder in eine andere fallen.

§. 2.

§. 2.

Ich habe zwar, was hier gesagt werden kann und muß, schon in der letzten Zahl des nächst vorhergehenden Stücks kürtzlich zusammen gefasset; Was nun daselbst in einem kurtzen Inhalt vorgestellet worden, werden wir hier umständlich ausführen. Ueberhaupt o Seele! darf es dir nicht fremde vorkommen, daß du böse bist, und nicht nur eine Vorstellung des Bösen, sondern auch eine würckliche Neigung zu demselben in dir fühlest: denn das sind und fühlen wir alle. Und also hast du keine Ursache, dich deswegen allein oder vor andern böse, oder deswegen deinen Zustand vor andern gefährlich zu halten, und darüber zu erschröcken. Sondern daß du von Natur, so böse bist: das ist ein Elend, welches, ob du es schon nicht meynest, alle Menschen, und auch alle Gläubige mit dir gemein haben; ein Verderben, von welchen niemand ausgenommen ist. **Sie sind allzumahl Sünder**, allzumahl böse, allzumahl verdorben. Von diesem traurigen, aber unwidersprechlichen Satz werden wir alle nicht nur aus der Erfahrung überzeuget; sondern damit ja niemand zweifeln könnte, und sich zu seiner unbeschreiblicher Angst, allein vor so böse halten möchte: so hat uns Gott solches allgemeine Verderben selbst deutlich und unleugbar geoffenbahret in seinem Wort, und in demselbigen **alles** und **alle**, nichts und niemand ausgenommen, unter die Sünde beschlossen, Röm 3, 9. 23. 11, 32. Gal. 3, 22. Er hat aber auch in eben demsel-

ben

den seinem Wort alle beschlossen unter die Gnade; welches er gleich in eben denselben Stellen hinzu setzet, und daß Er sich aller erbarmen, und allen gnädig seyn, und keinen ihre Sünde zurechnen wolle, die da glauben, und durch den Glauben Christi Sinn annehmen, und sich zu Ihm halten wollen, Röm. 3, 22. 11, 32. Gal. 3, 22. andere fast unzählbahre Stellen, ich rede nicht zu viel, ietzo nicht anzuführen. Aus diesem siehest du, o Seele! daß das Böse nicht so erschröcklich an dir sey, wie du meynest, und daß es eine gantz andere Gestalt an den Gläubigen als an den Ungläubigen habe, ja daß es nur an diesen, nicht aber an jenen verdammlich sey. Röm. 8, 1. Dieses wird einem, der deutlich dencken kann und will, schon so viel Licht geben, daß er daraus einen Grund des Trostes und der Hofnung wird finden können. Wir wollen es aber noch deutlicher machen.

§. 3.

Wir können überhaupt von den Würckungen unserer Seele, sie mögen böse oder gut seyn, nichts gründliches sagen, wenn wir dieselbe und ihre Eigenschaften nicht zuvor gründlich verstehen. Wie wir uns nun selbsten am meisten unbekannt sind: also sind uns insonderheit auch die Kräfte und Eigenschaften unserer Seelen gar sehr verborgen. Wir reden, und reden viel davon, und meynen wir wissens: wenn wir aber was gründliches davon reden, oder auch nur vor und in uns

selbsten davon urtheilen sollen: so finden wir, daß wir es nicht wissen. Also ist es billig, daß wir es untersuchen. Denn da unsere Seele dasjenige Wesen ist, welches hier beschuldiget oder vertheidiget, und also verurtheilet oder loßgesprochen wird: so ist es allerdings höchst nothwendig, daß wir auch ihre Natur und Wesen, ihre Eigenschaften und Vermögen, was sie würcken und was sie leiden könne, was von ihr, was in ihr sey, gründlich untersuchen; damit wir auch gründlich davon urtheilen können.

§. 4.

Ich habe in dem vorhergehenden zwey Sätze gehabt und zum Grunde geleget. Erstlich: das natürliche Verderben durch die Sünde sey allgemein, und die Menschen von Natur alle Sünder; es tauge keiner etwas vor Gott, und sie mangeln alle des Ruhms den sie vor Ihm haben solten: aber dieses allgemeine Verderben werde den Gläubigen die in Christo sind, nicht zugerechnet; es sey an ihnen nicht verdammlich. Nun ist die Frage, ob solches auch von den Bewegungen des Willens zu verstehen sey? der Apostel sagt solches deutlich; und das ist, was ich kurtz zuvor schon ausgeführet habe.

§. 5.

Ferner ist kein Verderbniß des Verstandes möglich ohne das daraus folgende und damit verbundene Verderbniß des Willens. Denn indem sich der Wille natürlicher Weise nach dem Verstande

stande richtet: so ist es auch eine offenbahre und natürliche Folge, daß wo der Verstand irret, der sich nach ihm richtende Wille ebenfals irre. Wird uns nun aber das natürliche und angebohrne Verderben des Verstandes nicht zugerechnet: so ist es ebenfals offenbar, daß uns auch dieses daraus fliessende Verderben des Willens gleichfals nicht zugerechnet werde.

§. 6.

Drittens beweiset der Apostel eben dieses in einem andern Satz, da er von der Lust sagt: Er habe nicht gewust, daß die Lust Sünde sey; wenn es das Gesetz nicht gesagt hätte. Es ist offenbar, daß er von solchen Bewegungen der Lust rede, welche in des Menschen Macht und Willen nicht stehen. Denn daß die andere Lust, die wir mit Lust und freyen Willen haben, Sünde sey, ist einem ieden aus der Vernunft offenbahr. Er rechnet also die Lust zu dem angebohrnen Verderben. Wird uns nun dieses nicht zugerechnet: so werden uns auch die ersten Bewegungen des Willens, die angebohrne böse Neigungen, nicht zugerechnet. Ferner zeiget Er damit an; es sey uns dieses Verderben des Willens also angebohren, daß er aus der Vernunft nicht hätte schliessen können, daß uns solches zugerechnet werde. Was uns aber angebohreu ist, das stehet nicht in unserem Vermögen oder Willen: denn auch unser Wille ist, wider unsern Willen, verdorben. Was aber in unserem Willen und Vermögen nicht stehet, wird uns um Christi willen nicht zugerechnet.

§. 7.

Du denckest vielleicht hierbey gerade das Gegentheil, weil du meynest, daß es der Apostel deutlich sage. Du sprichst oder gedenckest: es sey ja aus diesen Worten des Apostels sonnenklar und unwidersprechlich, daß uns von Gott dasjenige als Sünde zugerechnet werde, was wir aus der Natur nicht erkennen können; und nicht meynen solten, daß es uns zugerechnet werde. Was hilft es mir aber, gedenckest du ferner, wenn ich schon nach meiner Vernunft meynen würde, daß mir dieses oder jenes nicht zugerechnet werde, da ich doch aus Gottes eigenem Worte höre, daß es mir zugerechnet werde.

§. 8.

Aber, lieber! der Apostel sagt nicht, daß solche erste Bewegungen der bösen Lüste den Gläubigen zugerechnet werden; Er sagt, sie werden von dem Gesetze zugerechnet, und also denen, die noch unter dem Gesetze stehen, und des Herrn Jesu noch nicht theilhaftig worden sind. Wir müssen hier dreyerley unterscheiden: erstlich, den blos natürlichen Zustand des Menschen; in solchem kann er nicht erkennen, daß ihm das angebohrne Verderben zugerechnet werde: denn er weiß nichts von dem Ursprung der Sünde, sondern solches wird ihm hernach erst durch das Gesetze offenbahr, und aus solchem erkennet und erfähret er mit Schrecken, daß ihm auch die angebohrne Verderbniß zugerechnet werde, und daß

er

er schon von Natur ein Verfluchter sey. Und dieses ist es eben, was den Zustand unter dem Gesetze so erschröcklich machet, daß der Mensch unter solchem unmöglich zur Ruhe kommen kan, sondern zur Hölle und in die Verzweiflung sincken müste. Der dritte Zustand ist in Christo Jesu und unter der Gnade. In diesem wird dem Menschen durch das Evangelium geoffenbahret, daß ihm von Gott um Christi willen solches sündliche Verderben nicht zugerechnet werde, und daß die, die in Christo Jesu sind, von dem Gesetze, und von aller Macht und Fluch desselben gäntzlich befreyet seyn. Und dieses ist, was ich oben gründlich, wie ich meyne, bewiesen habe.

§. 9.

Mein anderer Satz und Trostgrund vor die Anfochtene war dieser: daß solche böse Gedancken, wegen deren sie angefochten sind, nicht ihre eigene Gedancken seyn, sondern ihnen von einem andern feindseligen Wesen, nehmlich von dem Teufel, vorgestellet werden. Nun ist hierbey wieder die Frage, ob solcher Satz auch von den Bewegungen des Willens, nehmlich von den bösen Neigungen und Begierden, gelten könne? Der Apostel saget solches abermahl deutlich Röm. 7. Denn Er redet nicht bloß von bösen und Gott zuwider lauffenden Vorstellungen in seinem Verstande; sondern von bösen Bewegungen und Neigungen in seinem Willen, und so gar von solchen, welche unterweilen in ein würckliches Thun ausbre-

chen. Denn er sagt von dem, was er thue, nicht nur was er gedencke. Und doch sagt er von eben demselben: Er thue es nicht; sondern die Sünde, die in ihm wohne; und zwar durch das Gesetz oder den Trieb in seinen Gliedern, welches ihn gefangen nehme unter der Sünden. Durch Gesetze verstehet er nichts anders, als die aus unserm sündlichen Fleisch und Gliedern entstehende Bewegungen zur Sünde und böse Lüste und Neigungen. Wenn nun der Apostel so gar von solchen Bewegungen zu dem Bösen, das selbst in ein würckliches Thun ausbricht, so hertzlich versichert, und so ernstlich dargegen protestiret, daß er dessen Urheber nicht sey sondern solches von einer andern Ursache gewircket werde: wie vielmehr darfst du, o angefochtene Seele! solches von denjenigen Bewegungen getrost hoffen, welche nicht in die würckliche That ausbrechen, sondern in den inneren bösen Begierden stehen bleiben.

§. 10.

Eben dieses lässet sich auch aus der Natur der Sachen, und den oben zum Grunde gelegten Sätzen beweisen. Alle Würckungen unserer Seelen sind Gedancken: also sind auch unsere Begierden Gedancken; unsere Gedancken bestehen aus gewissen Sätzen, die aus gewissen Worten zusammen gesetzet sind; zum Ex. ich fühle eine Begierde in mir, eine gewisse Sünde zu begehen, diese oder jene Lust zu erfüllen; betrachten wir, was alsdenn in unserer Seele vorgehet: so finden wir diesen

diesen oder dergleichen Satz in derselben: **ach daß ich diese Sünde erfüllen, oder diese oder jene Wollust genieſſen möchte!** Nun haben wir oben gesehen, daß uns Sätze in uns vorgestellet werden können, als wenn es unsere eigene Sätze und Gedancken wären, die doch nicht unser, und nicht von uns sind. Kann uns nun der Satan einen Satz in uns vorstellen, der aus diesen Worten bestehet: so kan er uns auch einen andern Satz vorstellen, der aus andern Worten bestehet: denn der Unterschied der Worte träget hier zu der Sache nichts bey. Kann der Satan Ein Bild in unserer Seele prägen: so ist keine Ursache, warum er nicht auch das andere könne; der Grund ist bey beyden einerley. Zum Exempel: wenn der Satan uns kann diesen Satz vorstellen: **Es ist kein Gott**: so kann er ohne Zweifel auch diesen in uns vorstellen: **Ach daß nur kein Gott wäre!** Geschiehet aber dieses, und der Satan stellet uns einen solchen Satz vor: so hat er freylich die Gestalt eines Wunsches und Begierde; und weil solcher in uns ist: so scheinet es der Seele nicht anders, als ob es ihr eigener Wunsch und Verlangen wäre, und es gehet der Seele nicht anders, als dem Vogel, in dem oben angeführten Gleichniß, welchem man die Jungen eines andern Raubvogels in das Nest geleget hat, und der solche vor die Seinige hält. Eben so urtheilet auch die Seele, wenn sie auf eine gleiche Weise bethöret und betrogen ist; und solches um desto mehr, wenn sie offenbahr siehet, daß zwischen

diesen und ihren eigenen Kindern, die sie etwa ehemals gezeuget hat, sich eine merckliche Gleichheit finde. Ich meyne, wenn etwa unsere Seele ehemals mit Lust und freyem Willen böse Begierden gehabt, geheget und wohl gar erfüllet hat, und nun eben solche, oder denselben gleiche, wieder in ihr findet: so hat sie nicht den geringsten Zweifel, daß solche von ihr selbst, und ebenfals ihre eigene Frucht und Würckung seyn. Worinnen sie aber, wie ich eben gezeiget, öfters irret und betrogen wird. *

§. 11.

Ich komme aber noch einmal zu den wichtigen Worten des Apostels **Pauli Röm. 7.** welche in dieser schweren Sache allerdings die Hauptstelle sind, und diese Sache, daran den Seelen in der Anfechtung, und allen Gläubigen so viel gelegen ist, gäntzlich entscheiden. Denn was kann gründlicher und zugleich tröstlicher, tröstlicher und zugleich gründlicher, einer angefochtenen Seele gesaget werden, als daß in eben demjenigen Zustand, in welchem sie sich befindet, er mag nun so kläglich seyn als er will, und ihnen so gefährlich scheinen als er kann, sich auch der theure Knecht und auserwählte Rüstzeug Gottes **Paulus** befunden habe,

* Es ist nicht zu läugnen, daß auch bekehrte Seelen unterweilen eine Begierde zu dem Bösen mit freyen Willen haben können; und davon werde ich in dem folgenden handlen. Hier aber gehet mein Beweiß dahin, daß auch eine Begierde des Bösen in ihnen entstehen könne wider ihren Willen.

habe, und zwar als Er schon längstens und wahrhaftig bekehret, schon längstens ein Apostel, und in der rechten Gnade Gottes, und einem reichen Maaß derselben gewesen? Denn es ist doch nichts gewissers, als dieses: der Zustand in welchem sich der Apostel **Paulus** längstens nach seiner Bekehrung befunden hat, kann unmöglich verdammlich seyn; ja er kann nicht einmahl gefährlich seyn, wenn er auch noch so gefährlich scheinen möchte. Dieses kann gewiß eine angefochtene Seele, wenn sie darauf mercket, gäntzlich beruhigen und zufrieden stellen.

§. 12.

Und obwohl eine Seele in der Dunckelheit der Anfechtung gedencken möchte, daß sie sich in diesem Stück mit dem Apostel nicht vergleichen dürfte, weil er in solcher Versuchung und elenden Zustand der Sünden ungleich mehrere und höhere Gnade als sie, gehabt habe: so muß doch dieser ihr Schluß, wenn wir die Sache recht erwegen, gerade umgekehret werden. Eben deswegen und eben daraus, weil der Apostel in solchem Zustand, und mit ihr gleich gehabten Leiden eine höhere und mehrere Gnade und Kraft gehabt hat, erhellet unwidersprechlich, daß ein solcher, obwohl so kläglich und so sündlich scheinender Zustand, die Gnade Gottes nicht ausschliesse, sondern mit der wahrhaftigen und allerhöchsten Gnade Gottes bestehen könne, und mit derselbigen vereiniget sey. Ja eben deswegen, weil sie ein so hohes Maaß der

Gnade und der Kraft Gottes nicht hat, als der Apostel gehabt hat, darf sie sich der Gnade Gottes und seiner Barmhertzigkeit nun um desto getroster annehmen und versichern. Denn wird Er wohl mit dem Schwächern härter umgehen, als mit dem Starcken?

§. 13.

Gleichwie aber die Angefochtenen in der Finsterniß, in welcher sie stehen, gar schwer zum Glauben zu bewegen sind, desto leichter aber zu tausenderley Einwürfen und Zweifeln gebracht werden können, ja solche wohl selbst machen und finden, wo sie ihnen nicht an die Hand gegeben werden; und gleich wie diejenige ein plötzliches und grosses Licht nicht vertragen können, welche eine Zeitlang in einer dicken Finsterniß gesessen: also pfleget auch dieses grosse Licht des Trostes den Angefochtenen kaum erträglich zu seyn. Sie meynen, sie seyn in ihrem gegenwärtigen Zustand nahe bey der Hölle, und hören, daß ein auserwählter Paulus in eben solchem Zustand gewesen, welcher bis in den dritten Himmel entzücket gewesen. Weil nun die Angefochtene solches nicht so bald zusammen reimen können, und die Regel noch nicht gelernet haben, wenigstens diese Regel in solchem Zustand nicht zu gebrauchen wissen, daß es in der Beurtheilung einer Sache, oder eines Satzes, nicht darauf ankomme, ob uns solche fremde seyn, und wir es nicht gemeynet haben; sondern ob es Wahrheit sey, und von Gott selbst in seinem Wort, oder

durch

durch die Vernunft, bewiesen werde? so wird auch dieser Beweiß im Anfang geringe Würckung haben; sie werden entweder stille schweigen, und nichts darzu sagen, oder wohl allerhand darbey einzuwenden haben.

§. 14.

Insonderheit werden sie meynen, darzu grossen Grund zu haben, wenn sie entweder schon zuvor wissen, oder noch erfahren, daß Ihnen selbst einige Ausleger in ihrer Meynung beystimmen, welchen es ebenfals unglaublich und fast unmöglich vorkommet, daß ein Gläubiger und Bekehrter, in und nach seiner Bekehrung, noch in einem so gar elenden und sündlichen Zustand seyn solle, dergleichen in der angezogenen Stelle Röm. 7. beschrieben wird, daß sie auf die Gedancken gerathen, Paulus rede in derselbigen entweder ganz und gar nicht von sich, oder einem andern Gläubigen, sondern beschreibe daselbst den Zustand eines noch unbekehrten und unter der Sünde stehenden Menschen; oder wenn er ja von sich selbst rede: so beschreibe Er doch darinnen nicht seinen Zustand, in welchem Er sich nach seiner Bekehrung, sondern denjenigen, in welchem Er sich vor seiner Bekehrung befunden habe.

§. 15.

Nun kommet es zwar in der Erkäntnis und Untersuchung der Wahrheit nicht auf die Stimmen der Menschen, auch nicht der Gelehrten an, und ob ein Satz von Jemand oder von Niemand,

von

von vielen, oder von wenigen vertheidiget werde, sondern allein, ob Er wahr, oder falsch seye. Ich würde auch aus diesem Grund die oben angeführte Auslegung vertheidigen, wenn schon kein einiger Ausleger mit mir darinnen übereinstimmete. Gleichwie es aber doch offenbar ist, daß diese von mir angeführte Auslegung die allgemeine Erklärung fast aller Evangelischer Ausleger seye: also ist es auch in dem Gegentheil demjenigen, der die Worte des Apostels ohne vorgefaßte Meynung nur ansiehet, ebenfals offenbahr, daß die gegenseitige Erklärung einiger weniger neueren Ausleger höchstgezwungen sey, und der Beschreibung und den Worten des Apostels offenbare Gewalt anthue.

§. 16.

Ich will hier zum Beweiß meiner Auslegung und zur Behauptung des billigen Trostes der Angefochtenen nicht anführen, daß solche den offenbahren Worten des Apostels, und dem natürlichen Laut derselben, gemäß sey, und sowohl der natürliche Zusammenhang derselben, als auch insonderheit die so oft wiederholte Worte: **Ich, mir, mich**, klärlich beweisen, daß der Apostel von sich selbst, und seinem damals gegenwärtigen Zustand rede; sondern ich will die Wahrheit mit **zweyen Sätzen** beweisen, wider welche nicht das geringste mit Vernunft und Wahrheit kann eingewendet werden.

§. 17.

Der erste Beweiß gründet sich auf den Schluß,

Schluß, welchen der Apostel aus dem, was Er in dem 7. Capitel abgehandelt hatte, in dem Anfang des 8. macht, da Er sagt: **So ist nun nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.** Aus solchem Schluß erhellet nun sonnenklar:

1.) daß der Apostel in den vorhergehenden, woraus Er diesen Schluß machet, von denen gehandelt habe, die in Christo Jesu sind, das ist: von den Bekehrten und Gläubigen;

2.) daß Er insonderheit untersuchet habe, ob etwas verdammliches an denenselben sey. Hat Er nun davon in dem vorhergehenden gehandelt: so hat Er gewiß nicht gehandelt von den Würkungen ihres Glaubens und den Früchten des Geistes, sondern von den ihnen noch anklebenden Sünden; denn von diesen allein kann man fragen, ob sie verdammlich an Ihnen seyen; weil solche die Gestalt der Verdammung haben, auch die Gläubige würcklich verdammen würden, wann sie nicht in Christo Jesu wären. Also ist meine Erklärung aus diesem Schluß des Apostels, welcher den Innhalt seiner Rede anzeiget, gründlich bewiesen.

§. 18.

Der **andere Beweiß** bestehet darinnen, daß die Beschreibnng des Apostels nicht kann von einem Unbekehrten verstanden werden; weil sie bey einem solchen nicht eintrifft. Sie trift aber von den Bekehrten und Gläubigen ein; und also

kann

kann sie nicht allein von einem Gläubigen verstanden werden, sondern sie kann nur allein von einem Gläubigen und Bekehrten, und muß also nothwendig von einem solchen angenommen werden. Kann wohl ein Unbekehrter von dem Bösen das er thut, sagen: **Er thue es nicht?** Kann er sagen: **Er wolle das nicht, das er thue, sondern er thue das, das er nicht wolle?** Will er nicht das Böse, das er thut? thut Er nicht das Böse mit Willen, und meistentheils auch mit Lust? Ist es einem solchen so wehe unter dem Dienst der Sünden? seufzet er wohl: **ach ich elender! ach! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Jauchzet Er nicht vielmehr und jubiliret bey seinen Sünden, anstatt darüber zu seufzen und zu klagen? verlanget er wohl die Befreyung von dem Leibe dieses Todes? Ja hält er seinen Leib für einen solchen? wünschet er sich nicht, immer in demselben zu leben? Ist in einem solchen jemahls die Sünde überaus sündig worden? erkennet er seine Sünden, und gestehet Er, daß in Ihm nichts gutes wohne? hat er nicht vielmehr bey seinen offenbaren Sünden noch übrige Gerechtigkeit? will er das Gute thun? hat Er Lust an dem Gesetze Gottes? hat Er denn Sinn Jesu Christi? dienet Er demselben? äussert sich nicht vielmehr von allem diesen gerade das Gegentheil?

§. 19.

Trift aber hingegen nicht alles dieses ganz eigentlich bey einem Bekehrten und Gläubigen ein?

ein? dieser allein kann, ja der kann auch warhaftig, von seinen Sünden sagen: ich thue es nicht; ich thue es wohl, aber es ist meinem eigenen Willen und Sinn entgegen. Dieser befindet solches zweyfaches Gesetze in sich; in ihme findet sich solcher Kampf und Streit, und dieser ist auch so hertzlich über seine Sünden betrübt, daß er viel tausendmahl gedencket und ausruffet: **Ich elender! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Aber der hoffet auch und dancket Gott durch Jesum Christum seinem Herrn. Und ich weiß nicht, ob man ein eigentlicheres Portrait, von einem, wegen der anhängenden Sünde geängstigten Gläubigen machen könne, als Paulus in diesem 7. Cap. an die Römer gemacht hat, welches wir hernach noch genauer ewegen wollen.

§. 20.

Diesen zweyen Beweiß-Gründen setze ich noch als den **dritten** bey, den ungemeinen Nachdruck der Worte, mit welchen der Apostel die Beschreibung dieses Zustandes, von welchen wir eben hier fragen, an dem Ende des 7. Cap. an die Römer 8. 25. beschliesset, da er nicht allein noch nach dem freuden- und trostvollen Lobe Gottes: **Ich dancke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn!** wiederholet; so diene er nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünden; sondern darbey den gar merckwürdigen Ausdruck gebrauchet: **Ich, αὐτὸς ἐγὼ, eben derselbige**

Ich

Ich, der eben jetzo Gott gelobet, und sich seiner durch Christum erfreuet hat, aber auch eben derselbe ich, derselbe Elende, Ταλαιπωρος Ανθρωπος, der zuvor über den Leib dieses Todes geseufzet hat, ich, eben derselbe ich diene nach dem Geist dem Gesetze Gottes, aber nach dem Fleisch dem Gesetz der Sünden. Was kann deutlicher, als dieses gesagt werden? wer will oder kann darauf antworten?

*** *** *** *** *** *** ***

Das funfzehente Stücke.

Befestigung und Vertheydigung des bishero angeführten, wider einige Zweifel, welche dargegen erreget werden möchten.

Zu einer ferneren Erläuterung des letzten Theils des 7. Cap. des Briefs an die Römer.

§. 1.

Gleichwie aber öfters wider eine bewiesene und helle scheinende Warheit gleichwohl noch ein Zweifel in unserer Seele entstehen, oder anderwerts her erreget werden kann, welcher dennoch uns die Warheit selbst zu rauben, nicht vermag, doch aber die ruhige Erkentnis und Genuß derselben zu hemmen und zu stören vermögend ist, ob er wohl an dem Ende zu unserer Befestigung

in

in denselben dienen muß: so kann es auch hier geschehen, daß bey Jemand aus eben diesen angeführten letzten Worten des 7. Cap. an die Römer, des darinnen enthaltenen und zuvor angeführten deutlichen Beweises ungeachtet, wider meine Sätze ein Zweifel entstehet; welchen wir denn hier noch erwägen und neben einigen andern beantworten wollen.

§. 2.

Der Apostel sagt in denselben: Er diene zwar nach dem Geiste dem Gesetze Gottes; aber nach dem Fleisch diene er dem Gesetze der Sünden. Nicht nur diejenige, welche von diesen Dingen nicht aus der Erfahrung zeugen können, sondern nur aus selbst gemachten Vorstellungen, und aus anderen Gründen gezogenen Folgerungen darvon urtheilen, werden zum Theil dieses nicht zusammen reimen können; sondern auch Seelen, die den Greuel der Sünden und ihres Dienstes aus der Erfahrung erkennet haben, und noch darvor zittern, welche diesen Satz am gewissesten mit ihrem eigenen Exempel und aus innerer Erfahrung bekräftigen könnten, werden ihm vielleicht widersprechen. Sie erschrecken über diese Worte; sie gedencken, es ist nicht möglich, was darinnen stehet: **ein Mensch, der unter der Gnade stehet, der kann nicht mehr dem Gesetz der Sünden dienen**; das ist erschrecklich nur zu gedencken, und noch vielmehr zu sagen!

§. 3.

Aber, lieber! der Apostel sagt es doch; und ich habe vorhin bewiesen; daß er dieses von sich selbst sage, und von seinem Stand in der Gnade, in welchem er sich, durch den Glauben, Gottes in dem Herrn Jesu gefreuet habe. Und gleichwie er diese eben so wohl als seine übrige Worte, aus dem Geiste Gottes, und von solchem getrieben, geschrieben hat: so lasse ich mir seine Worte gewisser seyn, als alle meine eigene Vorstellungen, wenn sie mir auch noch so scheinbar vorkommen. Aber eben deswegen, weil es der Apostel sagt: so kann dieser Satz nicht so gefährlich und erschrecklich seyn, als er einigen vorkommt, und dasjenige muß nicht darinnen stecken, was sie sich darvon vorstellen, oder daraus ziehen. Wir wollen also seine Worte und diese Sache gründlich untersuchen.

§. 4.

Erstlich zwar gehet dieser Einwurf nicht wider diesen meinen Satz, oder meine und anderer Erklärung, sondern wider des Apostels eigene Worte. Zweytens wird auch durch die gegenseitige Meinung und Auslegung nichts gewonnen. Und wenn wir schon sagen wolten, der Apostel rede hier nicht von einem bekehrten, und schon unter der Gnade stehenden Menschen, sondern von einem noch unbekehrten: so bleibet doch der vorige Einwurf und Zweifel, und gehet eben so wohl wider diese, als wider die andere Auslegung. Denn so wenig ich sagen kan: ein Mensch der be-

bekehret ist, und unter der Gnade stehet, und mit Wahrheit dem Gesetze Gottes dienet, der diene noch dem Gesetze der Sünden; eben so wenig kann ich sagen: ein Mensch, der noch nicht bekehrt ist, der noch unter der Sünde stehet, und dem Gesetz derselben dienet, der dienet dem Gesetz Gottes. Wenn diese Dinge nicht beysammen stehen können: so können sie in dem letzteren Fall eben so wenig beysammen stehen, als in dem ersten; und doch ist einer von diesen beyden Sätzen nothwendig der Satz des Apostels. Von einem aus beyden redet er, entweder von einem Bekehrten, oder Unbekehrten. Von dem Stande unter der Gnade, oder unter der Sünde.

§. 5.

Da es nun unläugbar ist, daß einer von den beyden angeführten Sätzen der Satz des Apostels sey, und die angebrachte Schwierigkeit den einen Satz sowohl trift, als den andern: so ist auch dieses daraus offenbahr, daß solche Schwierigkeit nicht in den Sätzen selbst liegen könne; sondern daß sie nur von einem undeutlichen Begrif, oder unrechten Verstande der Worte desselben herkommen müsse. Wir wollen also den Verstand der Worte des Apostels untersuchen.

§. 6.

Die zweifelhafte, und dem Schein nach anstößige Worte des Apostels sind: **er diene nach dem Fleisch dem Gesetz der Sünden.** Was heist dieses: dem Gesetz der Sünden dienen? und nach dem Fleisch? Es ist wahr, nach dem

Zeugniß eben dieses Apostels, in eben diesem Brief in dem vorhergehenden 6. Cap. v. 16. **Welchem sich die Menschen begeben zu Knechten in Gehorsam, dessen Knechte sind sie, dem sie gehorsam sind; es sey der Sünde zum Todt, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit.** Es ist ferner wahr, welche nun von Hertzen gehorsam worden dem Vorbilde der Lehre Jesu, und welche demselben ergeben sind, dieselbige sind Knechte der Sünden **gewesen, aber** sie sind es, Gott sey gedancket, **nicht mehr;** sondern sie sind von der Sünde frey, und Knechte Gottes und der Gerechtigkeit worden, nach eben diesem 6. Cap. v. 17. 18. 20. 22.

§. 7.

Aus diesem folget, und ist auch an sich selbst eine unwidersprechliche Warheit, daß, wer sich selbst, oder seine Glieder, begiebet zum Dienst der Sünden, der ist ein Knecht derselben, ein Leibeigner des Teufels, und hat in solchem Zustand weder Theil noch Anfall an dem Wort der Gnaden; sondern ist entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist.

§. 8.

Dieses saget aber der Apostel weder von sich, noch von einem andern, in den vorhabenden Worten; und kann es nicht sagen. Es ist nemlich, gleich wie ein jeglicher anderer Dienst, also auch der **Dienst der Sünden**, nicht von einerley, sondern von **unterschiedener Art.** Er ist ent-

entweder ein freywilliger, oder nicht freywilliger, sondern erzwungener. Hat sich jemand freywillig dem Dienst der Sünde ergeben, und sich die Herrschaft der Sünde aus eigenem Gefallen erwählet; oder er will, da er von der angebohrnen Herrschaft derselben befreyet worden, nicht von ihr ausgehen und frey werden, sondern ihr ferner dienen, und unter ihrer Herrschaft bleiben, weil ihm wohl bey ihr ist, und er sie und ihr Haus lieb hat, wie manchmal ein Knecht in dem alten Testament: 5 Mos. 15. der ist ein Knecht derselben; der gehöret noch nicht unter die Erlösete des Herrn, Esaiä 35, 10. 51, 11. sondern er ist noch ein Einwohner und Unterthan in dem Reich des Teufels, in welchem die Sünde Regente ist. Bey einem solchen aber trift die Beschreibung des Apostels nicht ein, von welcher hier die Rede ist. Es ist nicht die geringste Vergleichung zwischen einem solchen und zwischen demjenigen, den uns der Apostel Röm. 7, 14-28. beschreibet; wie ich oben in dem §. 8. deutlich bewiesen habe.

§. 9.

Ueber solche Menschen herrschet die Sünde, und zwar, welches rechtmäßigen und den besten Regenten gar selten wiederfähret, mit ihrem freyen Willen, ja zu ihrer Lust und Freude: Volentibus imperat. Denn sie lassen sich von ihr beherrschen; sie leisten ihr Gehorsam, und begeben ihre Glieder zu ihrem Dienst, oder stellen

sie dar, zu Waffen oder Werckzeugen ihrer Ungerechtigkeit; die Sünde ist solcher Menschen ihr König, und die von ihnen selbst gewählte Obrigkeit, nach der Beschreibung des Apostels in der vor angeführten Stelle Röm. 6, 12. 13. Und wenn sie ja noch eine Art der Hochachtung vor die Gnade haben: so ist solches nur deswegen, damit sie in der Sünde beharren, und desto ruhiger fortfahren mögen. Röm. 6. 1.

§. 10.

Hingegen ist es ein gantz anderer und von diesen unterschiedener Mensch, welchen uns der Apostel in dem letzten Theil des 7. Capitels an die Römer beschreibet. Dieser dienet nach dem Gemüthe, und also von Hertzen, dem Gesetze Gottes; v. 24. Er hat Lust an dem Gesetze Gottes nach dem inwendigen Menschen; das ist, nach dem vornehmsten Theil unsers Wesens, und was uns eigentlich zum Menschen machet; v. 22. Er will das Gute, und hat nicht nur Gefallen daran, sondern er will es thun. v. 19. 21. Es ist dieses sein ernstlicher Vorsatz, und das gantze Verlangen seiner Seelen: er findet aber, das ist, er wird mit Verwunderung, wider seinen Willen und mit Schrecken gewahr, ein anderes Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstrebet dem Gesetz in seinem Gemüthe; v. 23. Er fühlet zwar die grosse Gewalt desselben, indem es ihn nicht nur hindert, das Gute, das er will, nach dem Gesetze Gottes in seiner Seelen zu thun, v. 15. 19. 21.

son-

sondern daß es ihn auch unterweilen gewaltthätig gefangen nehme unter der Sünden-Gesetz, und machet daß das Fleisch unterweilen die Oberhand bekommt, v. 23. und ihn veranlasset, etwas zu thun, das er nicht wolle, sondern das er hasset, v. 15. 16. 13. und also zwar nicht lauter Böses, und nur immerdar Böses, doch aber auch nicht lauter Gutes, und immerdar das Gute, sondern unterweilen auch noch das, obwohl von ihm selbst gehassete Böse würcket. Er erkennet zwar daraus sein grosses natürliches Verderben, und daß in seinem Fleisch nichts Gutes wohne v. 18. sondern ihm, bey alle dem in seiner Seelen durch Gottes Gnade gewürcketen Guten, das Böse anhange, v. 21. und er verkauft sey unter die Sünde; v. 14. und daß ihm bey allem Wollen des Guten, das Vollbringen mangle. v. 18.

§. 11.

Es ist ihm aber solches nicht nur ein so grosses und empfindliches Leiden, daß er herzlich und kläglich darüber seufzet: **Ach ich elender Mensch! wer wird mich erlösen?** und den Leib der Sünden, einen **Leib des Todes** nennet, v. 24. sondern es ist ihm, und seinem Willen, so sehr und so wahrhaftig entgegen, daß er nicht nur zu wiederholten malen bejahet: **Er wolle es nicht**; v. 15. 16. sondern öffentlich darwieder protestiret: **Er sey es nicht, der solches thue,** sondern die in ihm wohnende Sünde, thue oder würcke es, v. 17. 20. und bey solchen seinem

elenden Zustand Gott in dem Herrn Jesu vertrauet; v. 25.

§. 12.

Aus allem diesen erhellet gantz klar, daß der in diesen Worten beschriebene, und insonderheit in dem 25. Vers gemeldete Dienst der Sünden kein freywilliger Dienst derselben sey, und eine also beschaffene Seele in die Knechtschaft der Sünden nicht setze. Und gleich wie er selbst hinzu setzet, daß er nur nach dem Fleisch dem Gesetz der Sünden diene; und also sowohl damit anzeiget, als auch in anderen Worten ausdrücklich sagt, daß er mit seiner Seelen derselben, nemlich der Sünde nicht diene: also kommt einem solchen Menschen dasjenige zu statten, was wir oben in dem Stück in einer anderen Absicht bewiesen haben, daß in der göttlichen Beurtheilung und Zurechnung vornemlich der Sinn, das ist, der feste Entschluß und Wille desselben betrachtet werde. Und gleichwie der Apostel, Röm. 6, 16. nicht saget: wer der Sünde dienet, der sey ihr Knecht, sondern wer sich ihr selbst zum Knecht begebe, ihr zu gehorsamen: also saget er auch in den gegenwärtigen Stellen des 7. Capitels nicht, daß er sich ihr zum Knecht und zum Gehorsam begeben habe.

§. 13.

Es lehret uns zwar der Geist Gottes, und es ist an sich schon wahr: von welchem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er worden,

2 Pe-

2 Petri 2, 19. Dieser Satz ist allgemein, und trift wie überhaupt bey allen Kriegen, also auch bey dem geistlichen Kampfe mit der Sünde ein. Gleichwie aber in eben diesen Worten, auch dieser Satz enthalten ist: wer von seinem Feind noch nicht überwunden ist, der ist auch desselbigen Knecht noch nicht: also müssen wir, um diese Sätze gründlich zu verstehen, und keine falsche Schlüsse daraus zu ziehen, zuerst untersuchen und deutlich erkennen, was es sey und heisse: **von einem überwunden seyn?**

§. 14.

Ueberhaupt wissen wir, daß derjenige noch nicht überwunden sey, welcher sich noch wehret; ob er schon von seinem Feind gedrungen wird, und von ihm nicht nur Streiche und Schläge, sondern auch Striemen und Wunden, bekommet; und daß er auch alsdann noch nicht überwunden sey, wann ihn sein Feind bereits zu Boden geworffen hat, ihm auf den Hals trit, und im Begrif ist, ihm das Leben zu nehmen; ja es ist auch derjenige Streiter nicht einmal überwunden worden, welcher über dem Streiten sein Leben lässet, und eher zu leben, als zu streiten aufhöret: denn ein solcher hat ja seinem Feind nicht gewonnen gegeben; er ist nicht gewichen, und weder geflohen noch gefangen worden. Er hat nicht eher aufgehöret sich zu wehren, als da er nicht mehr lebendig gewesen ist: von den Todten, aber wird es nicht mehr gefordert, daß sie sich

wehren sollen; sie vermögen so wenig zu fechten, als andere Werke der Lebendigen, die eine Bewegung des Leibes erfordern, zu verrichten. Ein Held bleibet ein Held, und behält den Ruhm seiner Tapferkeit, ob er schon nach dem Todt nicht mehr fechtet, noch sich wehret noch wehren kann. Aber auch diejenigen, welche also bis in den Todt gekämpfet und das Leben darüber verlohren haben, haben dasselbe nicht durch Gewalt eingebüsset, sondern hingegeben. Ihre Feinde haben es ihnen nicht durch ihre Kraft genommen; sondern sie haben es selbst und freywillig gelassen. Denn sie hätten es ja behalten, und entweder fliehen, oder sich dem Feind ergeben können: sie haben aber ihr Leben nicht so theuer, als ihre Pflicht, geachtet, und lieber jenes, als dieses, lassen wollen. Unverständige, und welche nur nach dem ersten und äusserlichen Schein urtheilen, meinen wohl, solche seyen umgekommen und überwunden worden. Allein, nach dem Urtheil der Verständigen, welche die Sache genauer prüfen und gründlicher erkennen, sind sie als Sieger und Helden auf dem Bette der Ehren gestorben.

§. 15.

Aus allem diesen folget, daß nur derjenige für überwunden zu halten sey, welcher aufgehöret hat sich zu wehren, und nicht mehr streiten will; sondern entweder aus Verdruß des beschwerlichen Kampfs, oder aus Schrecken und Furcht für der Gewalt seines Feindes, das Gewehr

wehr strecket, von sich wirft, sich gefangen giebt, seines Feindes Herrschaft unterwirft, und ihn für seinen Herrn erkennet. Und wer sich der Sünde, und seinen geistlichen Feinden, also ergiebt, der ist freylich von ihr überwunden, und ihr Knecht worden.

§. 16.

Aber dergleichen stehet nichts in den vorhabenden Worten; sondern der Apostel beschreibet darinnen einen Menschen, welcher zwar von seinem Feinde hart gedrenget wird, aber doch nicht wider denselben im Streit begriffen ist. Insonderheit drücket er solches sehr nachdrücklich aus, in dem 23. Vers, da er von seinem Feinde, der Sünde sagt: daß sie wider ihn, und das in ihm befehlende Gesetze Gottes zu Felde liege; sie habe zwar bereits, wann ich in dem angefangnen Gleichnisse fortfahren darf, in seinen Glieder Posto gefasset: sie aber doch sein Gemüthe, als welches doch der vornehmste Theil unsers Wesens, und gleichsam die Festung Gottes ist, noch nicht erobert.

§. 17.

Der Apostel saget zwar in eben diesem 23. Vers: sein Feind, das Gesetz in seinen Gliedern, nehme ihn gefangen unter der Sünden Gesetz. Aber es kann auch in anderen Kriegen dahin kommen, daß ein rechtschaffener Streiter, nicht durch die Tapferkeit, sondern durch die blosse Gewalt seines Feindes gefangen genommen wird.

wird: Er giebt das Gewehr nicht von sich; sondern es wird ihm genommen. Er ist ein Gefangener; aber doch nicht überwunden. Er vermag nichts wider die äusere Gewalt; er bleibt aber doch ein Feind seines Feindes im Hertzen. Und wie oft geschiehet es, daß nicht nur einzelne Personen gefangen, sondern gantze Haufen Menschen samt deren Ländern überwältiget und weggenommen werden, welche doch Feinde bleiben, und einem gantz anderen Herrn ergeben sind? Selbst ihre Gefangenschaft ist ein Beweiß daß sie keine Freunde ihres Feindes, sondern dessen Feinde seyn. Warum werden sie gefangen gehalten? warum werden sie so genau bewahret? warum fürchtet sich auch der Theil, der die Uebermacht und Gewalt hat, also für ihnen? als eben darum, weil sie seine Feinde sind? Zu dem wie oft setzet sich ein solcher Eingeschlossener und Gefangener wieder in die Freiheit, und bleibet nicht nur ein Feind seines, obschon ehemals gewaltigen Feindes, sondern wird nachher auch wohl seines vorherigen Feindes und Ueberwinders Ueberwinder? Ein Gefangener wird erst alsdenn ein Freund seines Feindes, wenn jener bey diesem Dienste nimmt, und zu dessen Fahne schwöret; so lange der erstere dieses nicht thut, so ist er auch in der Gefangenschaft nicht überwunden.

§. 18.

In dem geistlichen Kampf wider die Sünde kann eben dergleichen geschehen, und Gott zur Prüfung, Offenbahrung, Vollbereitung und Verherr-

Herrlichung der Gläubigen, ihren Feinden oft über sie eine solche Gewalt einräumen, daß sie als wie gefangen von denselben sind, und eine Zeitlang nichts wider dieselbe auszurichten vermögen. Ich habe von diesem Zustand der Seelen oben in dem 4ten und 5ten Stück gehandelt, und in dem vorhergehenden 14ten Stück gezeiget, daß, was in den obigen von den Vorstellungen in dem Verstande gelehret worden, auch von den Bewegungen in dem Willen eintreffe. Und von eben diesem Zustande redet der Apostel in dem vorhabenden Theil des 7. Capitels an die Römer. Es sagt auch Paulus ein mehrers nicht von sich, als was oben von dem Gefangennehmen eines Feindes, welcher deswegen doch nicht überwunden wird, sondern der auch als ein Gefangener noch ein Feind bleibet, gesaget worden. Ja es erhellet aus den Worten des Apostels gantz deutlich, daß ihm nicht von einer äuseren und gewaltthätigen Ueberwindung wider unsern Willen, welcher auch dieser Nahme eigentlich nicht zukommt, sondern von einer Bewegung des Willens und freywilliger Uebergabe, nicht nur in die Gewalt, sondern auch in die Herrschaft des Feindes, die Rede sey?

§. 19.

Ob nun wohl auf solche Weise die Sünde einige Gewalt und gewaltthätige Herrschaft über die Gläubige erhält: so bekommt sie doch damit keine Gewalt, kein Recht noch Macht, sie zu verdammen. Und dieses ist, was der Apostel lehret, wenn

wenn er in dem vorhergehenden 6ten Capitel v. 14. von denen, welche die Sünde nicht herrschen lassen über sich, oder sich nicht selbst ihrer Herrschaft übergeben, lehret: **die Sünde könne nicht herrschen über sie.** Es ist aus der Verbindung des Beweises des Apostels offenbahr, daß er durch diese Worte anzeige: die Sünde könne sie nicht verdammen. Denn indem er den Grund, warum die Sünde nicht über sie herrschen könne, anführet: **weil sie nicht unter dem Gesetze stehen:** so ist es offenbahr, daß er diejenige Herrschaft oder Gewalt der Sünde verstehe, welche sie von dem Gesetze bekommt. Sie überkommt aber von dem Gesetze die tödtliche Gewalt zu verdammen; welches aus den Worten des Apostels 1 Cor. 15, 56. erhellet: **der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.** Solche Gewalt nun oder Macht zu verdammen hat die Sünde, nach der Versicherung des Geistes Gottes durch den Apostel, nicht über die Gläubigen: weil solche nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade stehen; welche Worte gantz keinen Verstand haben würden, wenn die Sünde den Gläubigen nicht anklebte.

§. 20.

Es ist ein angenehmer Ausdruck des Geistes Gottes, wenn er in dem Nahmen solcher Seelen, die sich in dem bisher angezeigten Zustand befinden, Esa. 26, 13. sagt: **Herr unser Gott! es herrschen wohl andere Herren über uns, dann**

Du; aber wir gedencken doch allein Dein und Deines Nahmens. Und sie sind in solchem Zustand ein Theil der Creatur Gottes, welche unter dem Dienst der Eitelkeit, dem sie wider Willen unterworffen ist, seufzet nach der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 19. 20. wohin sie auch noch gelangen wird.

§. 21.

Gleichwie es also aus dem bisher gesagten offenbahr ist, daß Ueberwältigen nicht überwinden sey, und iemand, der durch überwiegende Macht seines Feindes in einem Stück, oder auch gäntzlich äuserlich überwältiget worden, nicht für überwunden gehalten werde: also ist es ein Zeugniß und eine Würckung der Barmhertzigkeit und der grossen Menschenliebe Gottes unsers Heilandes, daß Er auch von dem Kampf und Streit seiner Gläubigen wider die Sünde eben also urtheilet, und dasjenige, was ihnen in solchem widerwärtiges von ihren geistlichen Feinden begegnet, ihnen nicht als ihre eigene und sträfliche Gebrechen zurechnet, oder sie deswegen verwerflich achtet; sondern solches als eine Art der Ueberwältigung ansiehet, und als Streiche und Wunden, welche ihnen in solchem Streit von ihren Feinden zugefüget worden; obwohl in dem geistlichen Kampf und Streit die Gebrechen keine eigentliche Ueberwältigungen, sondern allezeit mit einiger Einwilligung unserer selbst verbunden sind. Müssen wir nicht bey dieser Freundlichkeit unsers Gottes billig ausrufen: o wie ist

die

die Barmhertzigkeit des Herrn so groß! o wie hat der Herr die Leute so lieb!

§. 22.

Und eben diese Grösse der Barmhertzigkeit Gottes ist es, was solche den Gläubigen oft fast unglaublich vorstellt, und verursachet, daß sie sich in der Anfechtung sehr schwerlich einbilden können, daß ihre Fehler ihnen nicht sollen als ihre eigene Gebrechen und Vergehungen, und als eine sie vor Gott verwerflich machende Untreue zugerechnet, sondern von ihnen als eine Ueberwältigung, und als Streiche und Wunden, die sie von ihren Feinden wider Willen empfangen, geachtet werden; da sie sich doch ihrer eigenen Miteinwilligung und daß es folglich keine blosse Ueberwältigung sey, bewust sind.

§. 23.

Ihr habet gantz recht, geliebte Seelen, wenn ihr eure Fehler in solchem Streit, als eure eigene Gebrechen und Mangel erkennet, und solche nicht bloß der Ueberwältigung eurer Feinde, sondern eurer eigenen Einwilligung und Mangel des Widerstandes zuschreibet. Ihr würdet auch unter einem andern Könige eine so gnädige Auslegung eurer Fehler nicht erlangen. Mercket aber hier wohl: das ist eben die Leutseligkeit unsres himmlischen Königes, daß Er solche Geduld mit unserer Schwachheit hat, und unsere Fehler mehr unsern Feinden, und ihrer List und Gewalt, als uns selbst zurechnet.

§. 24.

§. 24.

Daß aber Gott und unser Heiland also gegen uns gesinnet sey, und von unsren Fehlern also gnädig und leutselig urtheile, beweiset Er selbst in seinem Wort und mit der würcklichen Erfahrung auf vielfache Weise. Hier ist nicht nöthig, mehr als diesen einigen Beweiß anzuführen. Gott erkläret selbst den Zustand seiner Gläubigen in dieser Welt, so lange sie noch in diesem Leibe der Sünden wohnen, als einen Streit und Krieg. Indem er nun diese Gnade hat, den Zustand und den Auffenthalt der Gläubigen als einen Streit und Krieg anzusehen, und dafür zu halten: so beweiset er eben damit, daß er auch die Gnade habe, dasjenige was uns in solchem Streit widerwärtiges begegnet, von unsern Feinden, als Streiche und Wunden anzusehen, welche uns wider unsern Willen von denselben beygebracht werden, und daß er uns wegen solcher nicht verwerflich achten wolle. Denn in einem jeden Krieg sind diese zwey Stücke gantz allgemein und offenbahr:

1) Daß derjenige Theil welcher überwindet, ehe er den endlichen Sieg davon träget, von seinem Feind manche Schläge und Wunden bekomme;

2) Daß ihm aber solche wider Willen zugefüget werden, und daß er deswegen aus einem Feind seines Feindes kein Freund desselben werde.

Und eben diese Stücke dürfen wir uns auch von den Gläubigen vorstellen, nachdem Gott einmahl ihren Seelen-Zustand in diesem Leibe und in dieser Welt für einen Kampf und Streit erkannt hat.

§. 25.

Es ist zwar wohl wahr, daß ein Streiter manchmal durch seine eigene Unvorsichtigkeit, Nachläßigkeit, Verwegenheit, und andere dergleichen Fehler selbst Ursache seyn könne, daß der Feind die Oberhand über ihn bekommet, und ihm Schläge und Streiche beybringet, oder wohl gar zurück treibet; welches freylich auch in dem geistlichen Krieg geschehen kann, und würcklich geschiehet. Eines Theils aber ist hier die Frage nicht davon: ob ein Streiter sich durch Unvorsichtigkeit oder auf andere Weise seine Streiche und Wunden selbst zuziehen, und dem Feind zu der Gewalt über ihn Gelegenheit geben könne, und ob iemand ein schlechter Streiter sey? sondern die Frage ist hier: ob iemand noch ein Streiter sey? und noch auf der Seiten und der Parthey seines Herrn stehe, oder ob er schon überwunden worden, und dafür zu achten sey, und bereits auf der Seite der Feinde stehe? Anderen Theils ist der oben angeführte Satz von den Streichen und Wunden der Streitenden so allgemein, daß nicht nur Unvorsichtige und Verwegene, nicht nur Schwache und Müde, sondern alle Streiter insgemein, auch die Tapfferste sich der Streiche und Wunden versehen müssen; und es wird keinem Helden oder auch

anderen Streitern als ein Mangel der Gegenwehr und Tapferkeit vorgeworfen, wenn schon die häufige Narben in seinem Leibe zeigen, wie viel er Wunden bekommen habe, oder die Kugeln noch in seinen Gliedern herum träget, ja wenn ihm gar ein Arm oder Bein abgeschossen worden.

§. 26.

Es ist ebenfals wahr, daß sich zwischen den geistlichen und leiblichen Streitern dieser Unterschied befinde, daß an jenen die Streiche und Wunden der Seelen nicht alle wider ihren Willen beygebracht werden können, wie an diesen; da niemand, wenn er auch schon etwas versehen hat, sich die Schläge und Beschädigungen mit Willen zufügen lässet. Um diesen Einwurf gründlich zu beantworten, wollen wir diese Sache deutlich vorstellen. Die Beschädigungen oder Verletzungen und Verwundungen der Seelen bestehen in den sündlichen Bewegungen, welche in derselben erreget werden. Nun kann es wohl geschehen, daß der Seelen durch die äusere Sinnen, das Gesichte und das Gehör, wider allen ihren Willen, und zu ihrem wahrhaftigen Schmertzen sündliche Dinge vorgestellet werden. Und davon habe ich oben in dem dritten Stück gehandelt, und aus eben diesem Grunde: weil solche Dinge nicht in der Freyheit der Seelen stehe, bewiesen, daß sie ihr auch von Gott nicht zugerechnet werden. Die Seele kann aber nicht genöthiget oder mit Gewalt gezwungen werden, daß sie selbst solche sündliche Bewegungen in ihr hervorbringet, oder aber zu

denjenigen, die ihr vorgestellet werden, ihre Einwilligung giebt, oder Lust und Wohlgefallen daran hat, und also von denselben oder einem Theil derselben selbst Ursache ist. Es können ihr wohl sündliche Dinge wider Willen vorgestellet werden: es kan aber in ihrem Willen nichts wider ihren Willen geschehen oder gewürcket werden. Mithin scheinet es, daß diejenige sündliche Bewegungen in der Seele, welche mit einiger Einwilligung derselben vereiniget sind, nicht können für Wunden und Streiche gehalten werden, die ihr von ihren Feinden beygebracht worden: weil solche denen, die sie empfinden, gantz wider Willen beygebracht und zugefüget werden.

§. 27.

Dieses gründlich zu beantworten, müssen wir **erstlich** folgendes mercken. Der Unterschied zwischen den leiblichen und geistlichen Streiten, und zwischen den Beschädigungen des Leibes und der Seelen hat freylich seine Richtigkeit und ist offenbahr. Jene empfänget der Mensch allezeit, wenn er anders vernünftig ist, wider seinen Willen; es wäre denn, daß er um ein grösseres Uebel zu vermeiden, ein kleineres dulden wolte, und zum Exempel ein Glied abnehmen lassen, um das Leben oder den gantzen Leib zu erhalten. Diejenige Beschädigungen der Seelen aber, von welchen hier die Rede ist, geschehen mit unserer Einwilligung. Daraus folget aber nicht mehr, als daß es aus Gnaden sey, daß uns solche Verletzungen unserer Seele von Gott nicht zugerechnet werden;

daß

daß sie den Gläubigen, und zwar um des Herrn Jesu und seines Verdienstes willen nicht zugerechnet werden; welches alles ungezweifelte, und in dem göttlichen Wort theuer versicherte Wahrheiten, und den Gläubigen eben so gewisse und starcke, und viel grössere und stärckere Trostgründe sind, als wenn ihre Seelen bey ihren Beschädigungen ohne alle Einwilligung wären.

§. 28.

Gleichwie aber die Gnade Gottes allezeit mit der Wahrheit vereiniget ist: also müssen wir für das zweyte mercken, daß die Schwachheit unserer Seelen sich durch alle ihre Kräfte erstrecke. So wenig sie unendlich ist in dem **Verstande**, also das sie niemals unrecht erkennete und urtheilete; so wenig sie unendlich ist in dem **Gedächtniß**, also daß sie alles darinnen fassete, oder nie als etwas, das sie gefasset hatte, wider vergässe: eben so wenig ist sie auch in dem **Willen** unendlich, also daß sie niemals etwas unrecht wolte, oder sich niemals von dem was sie will, bewegen und abbringen liesse. Die Unendlichkeit ist allein die Kraft des höchsten Wesens Gottes. Unsere Seele aber ist in allen ihren Kräften endlich, und kann in allen denselben irren; und dieses so wohl ihrem Wesen nach: denn sie ist von Natur nicht unendlich, und kann es nicht seyn; als nun noch vielmehr, nachdem sie von Anfang an mit der Sünde beflecket, und derselben von Jugend auf gewohnet ist. Und zwar ist unsere Seele in Ansehen ihres Willens einer **dreyfachen** Schwach-

heit unterworfen. Sie kann erstlich das Böse wollen: wenn der Verstand von etwas unrecht urtheilet, und etwas Böses als gut ansiehet; folglich nicht erkennet, daß es Böse sey. Hernach kann sie auch das Böse wollen; wenn sie schon in ihrem Verstande erkennet, daß es böse sey, weil sie das Böse noch nicht hasset. Sie kann aber endlich auch, wenn sie bereits das Böse nicht nur kennet, sondern auch hasset, und wahrhaftig und ernstlich verabscheuet, doch noch unterweilen beweget werden, darein zu willigen und dasselbe zu thun. Die erste Art kommt aus der natürlichen Unvollkommenheit der Seelen und der Endlichkeit derselben her. Die andere aus dem angebohrnen sündlichen Verderben. Die dritte entstehet aus diesen beyden Quellen zugleich. Die erste Art ist allgemein, und findet sich bey allen Menschen ohne Unterschied. Die andere findet sich allein bey den Unbekehrten. Die dritte aber bleibet auch bey den Bekehrten noch übrig.

§. 29.

Eben von dieser dritten Art der Schwachheit der Seelen in Ansehen des Willens, ist alhier vornemlich die Rede. Gleichwie nun solche von dem Apostel mit ausdrücklichen Worten bekräftiget, und mit seiner eigenen Erfahrung bestätiget wird, da er sagt: dasjenige, was er wolle, thue er nicht; sondern dasjenige was er nicht wolle, thue er (nemlich nicht allezeit und beständig, sondern nur zu gewissen Zeiten, und in den Versuchungen), und willige also in dasjenige, das er nicht

nicht wolle: also stimmet mit eben diesen Sätzen auch die allgemeine Erfahrung überein. O wie oft geschiehet es, und ist bereits geschehen, daß wir etwas in wahrem Ernst hassen, und also nicht wollen; und ehe wir es uns versehen: so haben wir doch darein gewilliget. Wenn wir also schon die vorgedachte Worte nicht von dem Apostel selbst verstehen; sondern von einem andern Menschen, welchen er darinnen beschreibe und vorstelle, annehmen wollen: so wird doch diese Wahrheit dadurch bewiesen werden, daß Menschen in einem solchen Zustande seyn können, und würcklich seyn, welche in etwas einwilligen, das sie nicht wollen.

§. 30.

Und eben dieses ist die grösseste Schwachheit der Seelen, daß sie nicht nur in dem Verstande mit solcher Finsterniß umhüllet ist, daß sie das Böse nicht kennet, ja solches gar als etwas Gutes ansiehet, welches sie nicht nur, wenn sie es schon kennet, oder anfänget es zu erkennen, und weiß das es böse und verdammlich sey, dennoch noch liebet, und es so lange nicht hassen kann: sondern daß sie auch, wenn sie es würcklich und von Hertzen hasset, und nicht will, sondern verabscheuet, dennoch dasselbige unterweilen noch thut und beweget werden kann, in dasselbige wider ihren Willen einzuwilligen.

§. 31.

Aber dieses ist auch die Gnade Gottes, daß Er denen, die an Jesum gläuben, auch solche Abweichungen ihres Willens nicht zurechnet. Denn

wenn Er ihnen nur dasjenige nicht zurechnete, was ohne alle ihre Einwilligung ist und geschiehet: das wäre keine Gnade, sondern Recht; und das thun Menschen auch. Und eben dieses ist auch die Kraft des Verdienstes Jesu, und das Heil deren die an Ihn gläuben, daß ihnen um seiner und seines Todes und Verdienstes willen auch ihre eigene Abweichungen nicht zugerechnet werden, und das, was noch sündliches an ihnen ist, nicht verdammlich ist, oder sie nicht verdammen mag; Röm. 8, 1. davon in dem folgenden sechzehenden Stücke mehrers wird gehandelt werden.

§. 32.

Bisher ist nun gründlich bewiesen worden, daß 1) Gott nach seiner Gnade in Christo Jesu diejenige noch nicht für überwunden achte, welche in ihrem Kampf und Streit wider die geistlichen Feinde auch an ihrem Willen geschwächet werden, also daß sie in der Anfechtung in etwas einwilligen, welches ausser derselben ihrem Willen wahrhaftig entgegen ist, und welches sie gleich wie vorher, also auch hernach von Hertzen verabscheuen; ingleichen daß

2) Gott solche Gebrechen der Gläubigen für Streiche und Wunden achte, welche sie in dem Streit von ihren Feinden empfangen haben; gleichwie auch solche Handlungen von den Gläubigen zwar mit Willen, aber nicht mit freyem Willen und einem völligen Vorsatz begangen werden, und also auch für keine freye Handlungen derselben zu halten sind.

Allein

Allein die Barmhertzigkeit Gottes ist noch grösser, und seine Gnade und Leutseligkeit gegen die Gläubige steiget viel höher. Er hält auch diejenige noch nicht für überwunden, welche würcklich ihren Sinn in einigen Stücken geändert, und ihren Feinden mit freyem Willen, und ungezwungen nachgegeben haben.

§. 33.

Es giebt uns unser allertheuerster Heiland selbsten einen unwidersprechlichen Beweis davon in seinen von dem Himmel herab geschriebenen Briefen an die sieben Gemeinden in der Offenbarung. Unter den sieben Lehrern dieser Gemeinden sind nur zwey, an welchen der liebe Heiland nichts zu bestrafen gefunden. Und auch dieses Urtheil ist von Ihm nicht nach der strengen Wahrheit, sondern nach dem Reichthum seiner Liebe gefället worden: denn nach jener ist auch unter seinen Heiligen keiner ohne Tadel. An denen übrigen allen bestrafet Er gar mercklich und wichtige Dinge mit gleich grossem Ernst und Liebe; davon aber hier weder Ursache noch Zeit zu handeln ist. Zu meinem gegenwärtigen Beweise gehören nur die zwey Lehrer zu Sardes und Laodicea. Von dem ersteren saget der liebe Heiland: Ich weiß deine Wercke, du hast den Namen daß du lebest, aber du bist todt. Doch setzet er gleich hinzu: stärcke das übrige das sterben will; und hält ihn also auch in solchem tödtlich gefährlichen Zustande noch nicht für einen völlig Todten, oder von den geistlichen Feinden gäntzlich Ueberwundenen. Der Zustand des

anderen war noch viel elender und kläglicher. Dieser war so weit verfallen, daß er weder kalt noch warm, und in solchem Zustande dem Heilande zu nichts mehr brauchbar war. Dabey war er bereits in eine Art der Sicherheit, und solche Stuffe der Eigenliebe und des Hochmuths gerathen, daß er von sich selbst sprach und gedachte: Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts. Und war doch der elende, jämmerliche, arme, blinde und blosse; gleichwohl hat ihn der Herr in solchem Zustande noch nicht verworffen. Und ob Er ihn wohl, gleichwie auch die andere, durch sehr gewaltige Drohungen zu erwecken suchet, und diesem insonderheit gedrohet, daß er ihn ausspeyen wolle aus seinem Munde: so beweiset doch eben solche Drohung selbst, daß solches noch nicht geschehen gewesen sey: denn dasjenige was gedrohet wird, ist noch nicht vollzogen; sondern es kann noch abgewendet werden; und eben deswegen wird es gedrohet, damit es abgewendet werde.

§. 34.

Insonderheit aber erhellet mein Satz, daß ein Gläubiger auch in solchem Zustande noch nicht von dem Heilande für einen von seinen Feinden Ueberwundenen gehalten werde, daraus: weil der Heiland selbst sie noch zu dem Ueberwinden aufmuntert, und ihnen zu diesem Ende die allergrösseste und vortreflichste Verheissungen vorhält, und ihnen eben so wohl, als den übrigen zurufet: wer überwindet! Wer also noch überwinden kann, der ist ja selbst noch nicht überwunden. Wie oft ist es

gesche-

geschehen, daß solche Streitende, welche bereits vor ihren Feinden geflohen waren, wenn sie von einem tapferen Anführer ermuntert worden, in der Flucht wieder umgewendet, den Streit auf das neue, und tapferer als zuvor, angefangen, auch ihre Feinde, vor welchen sie bereits geflohen waren, noch überwunden haben? Also kann und soll es dir, o Seele, in deinem Kampf auch geschehen; wenn du anders deine Feinde noch für Feinde hältest, und dich fürchtest, überwunden zu werden.

§. 35.

Der zweyte Einwurf wider die oben gegebene Erklärung des letzten Theils des 7ten Capitels an die Römer, möchte daher genommen werden, daß der Apostel V. 14. von sich in demjenigen Zustande, welcher in solchem Ort beschrieben wird, saget: er sey fleischlich. Denn es scheinet, dieses könne von keinem Bekehrten und Gläubigen gesaget werden. Ein solcher ist nicht fleischlich, sondern geistlich. Und es scheinet unmöglich zu seyn, solche Worte von einem wahrhaftig Gläubigen und Bekehrten anzunehmen oder zu verstehen, da eben dieser Apostel in eben diesem Brief an die Römer in dem folgenden 8ten Capitel saget: die da fleischlich seyen, die seyen fleischlich gesinnet: V. 5. aber fleischlich gesinnet seyn, sey der Tod; V. 6. fleischlich gesinnet seyn, sey eine Feindschaft wider Gott: V. 7. und die da fleischlich seyn, können Gott nicht gefallen; V. 8. und von den gläubigen Römern V. 9. bezeuget, sie seyen

nicht

nicht fleischlich, sondern geistlich. Also scheinet es, es könne auch in dem 7ten Capitel V. 14. unter den Worten: ich aber bin fleischlich, kein Gläubiger verstanden werden.

§. 36.

So scheinbar dieser Einwurf ist, und so nachdrücklich er manchem, besonders in der Anfechtung düncken möchte: so mangelt es doch nicht an einer gründlichen Beantwortung und Auflösung desselben; deren Richtigkeit uns sogleich offenbahr werden wird, wenn wir auf den Zusammenhang der Worte des Apostels Achtung geben, und solche mit anderen Stellen des göttlichen Worts vergleichen werden.

§. 37.

Es ist also zu dem Verstand dieser Worte **erstlich** zu mercken, daß, obschon der Apostel in dem folgenden 8. Capitel von den **Römern** sagt: sie seyen nicht fleischlich, sondern geistlich; von sich selbst aber in diesem 7 Capitel, er sey fleischlich: er doch auch von den gläubigen **Corinthiern** sage, sie seyen noch fleischlich; 1 **Cor.** 3, 3. 4. welche doch eben so wohl, als die Gläubige zu Rom, wahre Gläubige und wahrhaftig Bekehrte waren; von denen der Apostel selbst in dem Anfang dieses Briefes, und sonsten in den beyden Schreiben an dieselbe, so herrliche Zeugnisse von ihren Glauben und Erwehlung ableget, daß er sie nennet die Geheiligten in Christo Jesu, die berufene Heilige 1 **Cor.** 1, 2. für welche er seinem Gott allezeit dancket, wegen der Gnade Gottes die ihnen gegeben war in Christo Jesu,

Jesu v. 4. daß sie durch Ihn in allen Stücken reich gemacht worden, in aller Lehre, und in aller Erkentniß; v. 5. wie dann die Predigt von Christo in ihnen kräftig worden sey, v. 6. also daß sie keinen Mangel hätten an irgend einer Gabe, und nur warteten auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi, v. 7. von welchem er auch gewiß wuste, daß er sie fest behalten würde bis ans Ende, daß sie unsträflich seyen auf den Tag unsers Herren Jesu Christi, v. 8. Aus welcher Vergleichung unwidersprechlich erhellet, daß auch wahre Gläubige in gewisser Masse, und in einigem Betracht, noch fleischlich seyen; gleichwie es freylich unleugbar und nothwendig ist, daß sie in einem anderen Betracht nicht fleischlich, sondern geistlich seyn.

§. 38.

Es saget aber auch der Apostel nicht, daß er gantz fleischlich, und sonst nichts als fleischliches an ihm sey; sondern wie er in dem folgenden 18. Vers sich ausdrückt: **Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch, wohnet nichts gutes** ꝛc. und also die Worte: **in mir wohnet nichts gutes**, in der Erklärung einschräncket, und nicht von seinem gantzen Thun und Wesen, sondern nur von seinem **Fleisch** verstanden wissen will: also saget er auch in dem 14 Vers. nicht, daß sein gantzer Sinn fleischlich, und nichts als fleischliches in oder an ihm seye. In solcher Bedeutung sind die Gläubigen nicht fleischlich, und können es nicht seyn. Denn indem Gottes

tes Geist in ihnen wohnet: so sind sie ja nicht blos fleischlich, sondern auch geistlich. Und eben das ist es, was der Apostel in der angezogenen Stelle des folgenden 8. Capitels v. 9. sagt: Doch in solcher Bedeutung sagt auch der Apostel in dieser gegenwärtigen Stelle Röm. 7. Cap. nicht, daß er fleischlich sey; sondern, wie er selbst bezeuget, und aus seiner gantzen Beschreibung erhellet, auch ohne dem gewiß ist, daß er nach dem Gemüthe und dem inwendigen Menschen dem Gesetze Gottes gedienet habe, und also geistlich gewesen seye; mithin klaget er nur in diesen Worten, daß er nicht gantz geistlich seye, sondern ausser dem Geist Gottes und dessen Trieb in seinem Gemüthe auch noch das Fleisch an sich fühle; und zwar in solchem Grade, daß solches wider seinem Willen, und zu seinem schmertzlichen Leiden, dem Geist und seinem geistlichen Sinn wiederstrebe, und unterweilen die Oberhand bekomme.

§. 39.

Nemlich es setzet sich der Apostel in solcher Betrachtung und wann er saget: ich bin fleischlich, dem Gesetze entgegen; wie er selbst es klar ausdrücket: Wir wissen aber, daß das Gesetz geistlich ist, ich aber bin fleischlich. Das Gesetze, wie es geistlich ist: also fordert es auch eine vollkommene Geistlichkeit von dem Menschen; also, daß nichts fleischliches mehr in ihm befindlich seye. Eine solche Vollkommenheit kann weder das Gesetze in dem Menschen würcken, noch er selbst auf einige Weise, so lange er in dieser

Welt

Welt und in diesem Leibe wohnet, erlangen. Solche vollkommene Geistlichkeit, daß nichts fleischliches mehr in ihnen sey, findet sich auch in dieser Welt bey den Gläubigen nicht; dieweil sie auch noch in dem Fleisch leben, und das Fleisch an sich haben, und ihre fleischliche Natur zwar gebrochen, aber nicht vertilget wird. Es bestehet auch die Freudigkeit der Gläubigen, in Ansehen der Forderungen des Gesetzes, blos darin: daß sie Christus erlöset hat von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns, Galat. 3. 1. v. Und von solchem Fleischlichseyn redet der Apostel in dieser Stelle, da die Gläubige, neben dem Geist, den sie von Gott empfangen haben, auch noch das Fleisch an sich empfinden, mithin so geistlich, als es das Gesetze erfordert, nicht sind.

§. 40.

Ob aber nun schon die Gläubige von dem Fluch des Gesetzes durch Christum erlöset worden sind, und also von demselben wegen ihrer Unvollkommenheit und des ihnen noch anklebenden Fleisches keine Verdammung zu fürchten haben: so erwecket doch die Empfindung des sündlichen Fleisches in ihnen eine schmertzliche Betrübnis; und dieses um desto mehr, wenn sie aus den Forderungen des Gesetzes erkennen, wie sie seyn solten. Aber eben dieses erwecket auch in ihnen eine desto grössere Hochachtung gegen den Herrn Jesum und sein Verdienst, durch welches sie von dem Sold der Sünden und der Verdammung des Gesetzes erlöset worden sind. Es treibet sie um desto näher

her zu ihm und würcket in ihnen ein desto grösseres Lob Gottes, daß sie mit eben den Worten, womit Paulus diese seine Klage beschliesset, ausruffen: Ich dancke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn; ja sie werden zugleich noch zu einem um so viel ernstlicheren und beständigeren Kampf wider die anklebende Sünde selbst ermuntert.

§. 41.

Der Apostel sagt aber auch, in eben dem bisher betrachteten 14. Vers: **Er seye verkaufet unter die Sünde.** Dieses erreget einen neuen Zweifel und Einwurf wider die obenangeführte Erklärung dieses letzten Theils des 7. Capitels an die **Römer.** Der Ausdruck: **verkaufet seyn unter die Sünde**, lautet so erschrecklich; daß es uns düncket, es könne solches unmöglich von einem wahren Gläubigen gesaget werden. Es kommet derselbe in den Schriften des neuen Testaments nicht mehr vor; wohl aber in dem alten Testament, woselbst der Prophet Elia zu dem gottlosen König Achab von Israel sagt: **daß er verkaufft sey, böses zu thun.** 1 Kön. 21,20. Also düncket es uns, daß solcher Ausdruck sich nur für solche Gottlose wie Ahab, nicht aber für Bekehrte und Gläubige schicke. Darzu kommet, was der Apostel v. 23. saget: **das Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstrebe dem Gesetz in seinem Gemüthe, nehme ihn gefangen unter der Sünden Gesetz.** Es wird

aber

aber auch dieser Einwurf allen Schein verlieren, sobald wir nur denselben genauer erwegen werden.

§. 42. Es ist diese Redensart: **verkaufft seyn unter die Sünde**, hergenommen von den leibeigenen Knechten, welche entweder Knechte gebohren, oder solche durch die Gefangenschaft in dem Kriege worden waren, und andern Herren verkaufft wurden. Solche leibeigene Knechte musten nun, und müssen noch, nach dem Willen ihres Herrn leben, auch in solchen Dingen, welche wider ihren Willen sind. Mit dem Zustand eines leibeigenen verkauften Knechtes vergleichet nun der Apostel seinen Zustand in der damaligen besonderen Empfindung der ihm anklebenden Sünde. Und mit eben dem Zustand eines solchen leibeigenen Knechtes kommet auch der Zustand der Gläubigen, so lange sie noch in diesem sündlichen Fleisch des Leibes des Todes leben, eigentlich überein. Denn gleichwie jene, die **leibeigene Knechte**, wider ihren Willen verkauft und gefangen waren; wider Willen ihre Ketten trugen; wider ihren Willen unter der Bothmäßigkeit ihrer Herren waren; und wider ihren Willen nach deren Willen thun musten; und nach ihrem Wunsch und Willen, lieber von allen diesen befreyet und in gantz anderen Umständen gewesen wären: also sind auch diese, die **Gläubige**, wider ihren Willen unter der Sünde; diese klebet ihnen wider ihren Willen an, und ist auch, wann sie solche thun, ihrem Willen entgegen; wie der Apostel an eben diesem Ort von sich es bezeuget,

v. 15-19. darvon wir hernach handlen werden. Die Kreatur Gottes ist dem Dienst der Eitelkeit wider Willen unterworffen; wie eben dieser Apostel sagt in dem folgenden Capitel, Röm. 8, 20. Und sind also die Gläubige, so lange sie noch unter der Sünde, das ist: in dieser Welt sind, wie jene leibeigene, wider ihren Willen, und an einen fremden Herrn verkaufte Knechte, und muß ihnen insonderheit, wann sie diese wider ihren Willen ihnen anklebende Herrschaft der Sünden empfinden, diese Vergleichung offenbar werden.

§. 43. Was aber die Stelle von dem Achab betrift: so haben zwar die 70. Dollmetscher in ihrer griechischen Uebersetzung die Worte des Propheten Elias 1 Kön. 21, 20. also gegeben: πεπρασαι, ποιησαι το πονηρον ενωπιον κυριε, παροργισαι, αὐτον. **Du bist verkauft worden, Böses zu thun vor dem Herrn, ihn zu erzürnen.** Gleichwie sie aber in ihrer Uebersetzung vielmalen gefehlet haben, und von dem hebräischen Grund-Text abgewichen sind: also haben sie auch an der gegenwärtigen Stelle offenbar geirret; und die Worte heissen in der hebräischen Sprache, in welcher der Prophet Elias ohne Zweifel geredet hat:

יַעַן הִתְמַכֶּרְךָ לַעֲשׂוֹת הָרַע בְּעֵינֵי יְהוָה

Du hast dich (selbst) verkaufft, böses zu thun vor den Augen des Herrn.

§. 44. Gleichwie nun aus diesem erhellet, daß zwischen der Beschreibung des Zustandes Pauli, und des Zustandes des Königs Achab, in Ansehen

hen der Worte, und also zwischen ihrem Zustand selbst, welcher durch die Worte von dem Geist Gottes angezeiget wird, ein grosser und gewaltiger Unterschied sey; denn **Paulus** klaget mit den bittersten Schmerzen, **er sey wider seinen Willen**, als ein Gefangener unter die Sünde verkauft, und wie ein Knecht worden; vom **Achab** aber sagt der Geist Gottes durch den Propheten **Elias, er habe sich selbst verkauft**, Böses zu thun: also ist auch bekannter Massen zwischen den Personen selbst, **Paulo** und **Achab**, ein solcher Unterschied; daß, wann auch schon von denselben einerley Worte gebrauchet würden, wir doch keinen Grund hätten, aus denselben zu schliessen, daß **Paulus** und **Achab** in einerley Zustande gewesen seyn; denn es ist eine allgemeine Regul zur Auslegung der heiligen Schrift: daß man aus der Gleichheit eines und des anderen Wortes nicht auf die Gleichheit der Sachen selbst, wann deren Unterschied aus anderen Gründen bekannt ist, schliessen könne. **Paulus** also, und alle Gläubige in desselben Zustande, sind wider ihren Willen unter die Sünde verkauft, und müssen in diesem Leben wie ihre leibeigene Knechte seyn. **Achab** aber hat sich selbst seiner Gemahlin **Jesabel** zum Sclaven gemacht, und sie herrschen lassen, und gethan, was sie wolte. *

* So offenbar aber in dieser Stelle der Irrthum der 70. Dolmetscher, und ihre Abweichung von dem hebräischen Grund-Text ist: so sagen doch diese Worte auch in dem hebräischen dasjenige nicht, was wir uns ins-

§. 45. Was aber den andern Ausdruck anbelanget, da der Apostel sagt v. 23. er sehe ein Gesetz in seinen Gliedern, das ihn gefangen nehme unter der Sünden Gesetz: so ist solcher so gar nicht der von mir bisher gegebenen Auslegung entgegen; daß er vielmehr selbige bestätiget, und damit ihre Warheit beweiset. Denn indem der Apostel sagt: solches Gesetze **nehme ihn gefangen** unter der Sünden-Gesetze: so beweiset und bezeuget er damit, daß er sich nicht selbst und freywillig, wie Achab verkauft habe, der Sünde zu dienen; sondern daß er als ein Gefangener, und wider seinen Willen in ihrem Dienst sich befinde. Er bezeuget mit Betrübnis und Verwunderung: **er sehe solches**; das ist: er finde solches wider seinen Willen an und in sich. Er sagt: solches **Gesetze widerstrebe ihm und seinem Gemüthe und dem Gesetze**, welchem zu dienen er in seinem Gemüthe sich vorgesetzet habe; das ist: mit Ablegung und freyem Willen ihme zu dienen entschlossen sey. Er saget: solches Gesetze sey **nur in seinen Gliedern**; das ist: nicht in seinem Gemüthe, nicht in seinem Vorsatz, nicht in seinem Willen; sondern wider seinen Willen, in seinem Fleisch und seinen Gliedern.

§. 46.

gemein darbey vorstellen. Wir sehen sie an als eine Beschreibung des allergottlosesten und leichtfertigsten Menschen. Dieses sagt aber der Prophet Elias nicht, in diesen Worten; sondern er beschuldiget nur in denselben den König Achab, daß er sich selbst seiner gottlosen Gemahlin zum Sclaven gemacht habe, und daher komme alles sein gottloses Thun und Lassen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0168
DFG

§. 46. Es ist aber noch ein anderer Ausdruck des Apostels, welcher anzuzeigen scheinet, daß er in diesen Worten nicht den Zustand eines Bekehrten und Gläubigen, sondern eines unbekehrten Menschen beschreibe. Er sagt v. 19. von demselbigen: er thue das Böse. Das thun aber die Gläubige nicht; und der Geist Gottes lehret uns: 1 Johan. Cap. 8. wer Sünde thut, der sey von dem Teufel; welches auch der liebste Heyland selbst bekräftiget: Joh. 8, 44. ihr seyd von eurem Vater dem Teufel, und nach dessen Lust wolt ihr thun. Also scheinet es, daß der Apostel nicht nur von keinem schon würcklich Gläubigen, sondern von einem Ertz-Gottlosen, und dem Teufel dienenden Menschen rede.

§. 47. Doch es scheinet nur also, und wir werden bey einer genaueren Betrachtung und Vergleichung der Worte des Apostels Johannis mit den Worten des Apostels Pauli das Gegentheil finden, daß der Apostel Johannes von einem gantz anderen Thun der Sünde, als der Apostel Paulus rede. Es ist nemlich offenbar, daß der Apostel Johannes von einem solchen Thun der Sünde rede, da der Mensch die Sünde mit Willen thut; und zwar mit freyem Willen, und da er sündiget, weil er sündigen will. Von einem solchen Thun der Sünde, da der Saame Gottes nicht in ihm bleibet; v. 9. sondern entweder gäntzlich weggenommen, oder erstücket und unterdrucket wird; Marc. 4, 15-19. von einem solchen Thun der Sünde, da er der

Sünde seine Glieder begibt freywillig zu Werckzeugen der Ungerechtigkeit, und dieselbe zu seinem König annimt, und sie über ihn herrschen lässet. Röm. 6, 12. 13. Wer also Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, oder freywilliger Unterthan. Johan. 8, 34. Röm. 6, 16. In dem Gegentheil redet der Apostel Paulus in unserm Texte Röm. 7. von einem solchen Thun der Sünde, da der Mensch die Sünde nicht mit freyem Willen thut: das Böse, **das ich nicht will**, thue ich v. 19. Ja von einem solchen Thun der Sünde, da er so gleich wieder sagt: Er thue es nicht; Er, sein Geist, sein Hertz, seine Seele, seye es nicht, der es thue; v. 20. nach dem inwendigen Menschen, nach seinem warhaftigen Vorsatz habe er Lust an dem Gesetze Gottes, und nicht an der Sünde, als dem Gegentheil desselben.

§. 48. Und ein solches Thun der Sünde findet sich auch noch bey den Gläubigen; ja bey allen Gläubigen. So wir sagen: wir haben keine Sünde: so ist die Warheit nicht in uns; 1 Joh. 1, 8. So wir aber unsere Sünde bekennen: so ist Gott getreu und gerecht, daß Er uns unsere Sünde vergibt, und reiniget uns von aller Untugend. v. 9. Und so jemand also sündiget; wie wir alle noch also sündigen: so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist, der ist die Versöhnung für unsere Sünde. 1 Johan. 2, 1. 2. **Der Unterschied eines Gläubigen und eines Ungläubigen** beste-

bestehet gantz und gar nicht darinnen, daß dieser noch sündiget, und jener nicht mehr sündiget; sondern darinnen, daß dieser mit freyem Willen und Vorsatz sündiget, und in der Sünde seine Lust und sein Glücke suchet; Jener aber wider Willen und ohne Vorsatz unterweilen sündiget, die Sünde aber für sein grösseres und einiges Unglück achtet, und den herrlichsten Schmertzen darvon empfindet, und darüber hat; daß Jener sich freywillig der Sünde zu ihrer Herrschaft übergibt: dieser aber wider Willen von derselben noch beherrschet wird, nicht als von seinem rechtmäßigen Oberherrn, sondern als von einem Tyrannen.

§. 49. Und also sind alle diejenigen Zweifel und Einwürffe beantwortet, welche aus einigen Worten des Apostels entstehen können, und anzuzeigen scheinen möchten, als wenn hier der Apostel von einem noch unbekehrten Menschen rede.

§. 50. Es erkennen dieses die mehresten von denenjenigen Auslegern selbst, welche doch in den Gedancken stehen, daß der Apostel in diesen Worten von keinem bereits Bekehrten und Gläubigen handle. Sie erkennen und bekennen, daß der Apostel auch nicht von einem noch Unbekehrten und Ungläubigen handle. Und also müssen sie nothwendig sagen, daß er von einem Menschen rede, der sich in einem mitleren Stand zwischen beyden befinde; und zwar nicht mehr unbekehrt oder unter der Sünde: aber auch noch nicht bekehrt und in der Gnade sey. Sie sagen nemlich,

lich, der Mensch könne sich in einem dreyfachen Zustande befinden. Erstlich, wenn er noch unbekehret ist, und der Sünde dienet, und sie lieb hat, wie wir von Natur alle sind; und das nennen sie den Zustand unter der Sünde. Hernach, wann er bereits bekehret und gläubig worden ist; und das nennen sie den Zustand unter der Gnade. Endlich in einem dritten und mitleren Zustande, wann er aus jenem ausgehe, und ehe er in diesen versetzet werde; und daß nennen sie den Zustand unter dem Gesetze oder den gesetzlichen.

§. 51. Diese Erinnerung ist wichtig, und verdienet sorgfältig erwogen zu werden. Wenn nun die Rede ist, von der Empfindung und von der Ueberzeugung des Menschen von seinem Zustande: so ist es gewiß, daß solcher auf die vorgesagte dreyfache Art und Weise unterschieden seyn könne. Entweder der Mensch dienet noch der Sünde, und hat noch seine Lust an ihr; aber keinen Geschmack, keine Lust an der Gnade: oder er dienet nicht mehr der Sünde; er hat sie gäntzlich aufgegeben; er hat nicht nur seine Lust und Freude an der Gnade, sondern auch eine Ueberzeugung von derselben, und daß er in derselben stehe: oder aber, er dienet zwar der Sünde nicht mehr freywillig und mit Lust; er hat Lust an der Gnade, und sehnet sich nach derselbigen; aber er hat theils noch keine Herrschaft über die Sünde, theils noch keine ungezweifelte Versicherung von der Gnade. Und in dieser Betrachtung

tung ist der Zustand der Menschen auf eine dreyfache Weise unterschieden.

§. 52. Indem aber hier nicht die Frage und die Rede ist von der Empfindung und eigenen Erkenntniß und ungezweifelten Ueberzeugung des Menschen von seinem Zustande; sondern von der Gnade, und ob derjenige Mensch, dessen Zustand der Apostel in den vorhabenden Worten beschreibet, in der Gnade stehe, oder nicht in der Gnade sey: so ist es gleich bey dem ersten Nachdencken offenbahr, daß in Ansehen der Gnade, und ob der Mensch in solcher stehe, oder nicht stehe, kein dreyfacher, sondern nur ein zweyfacher Zustand des Menschen seye, und seyn könne. Der Mensch ist entweder in der Gnade, oder er ist nicht in der Gnade. Ein dritter Zustand ist nicht möglich; und wann jemand sich solchen gleich vorstellen wolte: so ist doch gewiß, daß der Mensch in solchem Zustande, er mag auch seyn welcher er will, entweder in der Gnade sey, oder nicht seye; und muß also solcher vermeinte dritte Zustand nothwendig zu dem einen von den übrigen beyden gehören und gerechnet werden.

§. 53. Und eben also ist es mit dem so genannten gesetzlichen Zustande beschaffen. In Ansehen der Gnade, ist solches kein besonderer und von dem andern unterschiedener Zustand; sondern der Mensch ist, auch wenn er sich in solchem gesetzlichen Zustande befindet, entweder noch unter

der Sünde, und ausser der Gnade; oder schon in und unter der Gnade. So ferne er noch nicht in der Gnade ist: so ist er gantz gewiß noch ausser derselben.

§. 54. Es sind nemlich die Wercke Gottes nicht also beschaffen, daß sie durch ein blosses mathematisches Punct, oder eine Linie die keine Breite hat, unterschieden wären; sondern sie sind also beschaffen, daß sich zwischen denselben einiger Zwischenraum, wie sich zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Tag und Nacht die **Demmerung** befindet. Und es ist die grosse Barmherzigkeit Gottes und das Heil der Menschen, daß die göttliche Wercke also miteinander verbunden, und nicht so knapp voneinander unterschieden sind. Gleichwie aber doch solchen Zwischenraum eigentlich keinen besondern Zustand, ausmachet; sondern ein Theil der Demmerung noch zu der Nacht und ein Theil derselben schon zu dem Tage gehöret: eben so ist es mit dem gesetzlichen Zustande des Menschen beschaffen, daß ein Theil desselben noch zu dem vorhergehenden Zustand unter der Sünde, und ein anderer Theil schon zu dem folgenden Zustand unter der Gnade gehöret, nachdem die Sinnes Aenderung und die Annehmung des Herrn Jesu in den Menschen schon geschehen, oder noch nicht geschehen ist. Das übrige dieses Zustandes gehöret nur zu der Empfindung und eigenem Erkenntniß des Menschen; hier ist aber von der Gnade die Rede.

§. 55.

§. 55. Es ist nemlich bey einem Menschen, der sich in solchem gesetzlichen Zustand befindet, entweder die Sinnesänderung bereits geschehen, und er hat, was seinen Vorsatz und ernstlichen Entschluß betrift, schon der Sünde ab- und der Gnade zugesaget; oder es ist die Sinnesänderung noch nicht geschehen, er hat der Sünde noch nicht ab- und der Gnade noch nicht zugesaget. Ist die Sinnesänderung noch nichtgeschehen: so ist der Mensch, ungeachtet aller Angst und Furcht wegen seiner Sünden, gleichwohl noch wahrhaftig ein Knecht und Sclave, und unter der Herrschaft derselben. Ist aber die Sinnesänderung schon geschehen: so ist der Mensch, ungeachtet einer gleichen Angst und Furcht wegen seiner Sünde, doch schon wahrhaftig unter und in der Gnade, ob er wohl solches noch nicht erkennet. Folglich ist der gesetzliche Zustand nicht einerley; sondern, gleichwie auch die Menschen selbst in demselben, sehr unterschieden.

§. 56. Gleichwie aber die Sicherheit des natürlichen Menschen unter der Sünde niemals so groß und so beständig ist, daß ihnen nicht das Gesetz unterweilen wider ihren Willen in ihrem Gewissen eine Angst verursachet und einjaget; sondern vielmehr der Gottlose sein Lebenlang bebet, und mitten in der Lust sich fürchtet: also ist auch im Gegentheil die Ruhe der Gläubigen unter der Gnade in dieser Zeit niemals so groß und so beständig, daß ihnen nicht das Gesetz unterweilen eine Angst und Furcht in ihren Hertzen erwecken und verursachen solte. Diese ihre Angst aber ist kein Zeichen des Mangels des Glaubens oder der Gnade; sondern nur der Schwachheit und Unvollkommenheit derselben in diesem Leben Sie schaffen ihre Seligkeit auch in dem Glauben mit Furcht und Zittern. Philip. 2, 12.

§. 57. Wie nun aus dem bisherigen deutlich erhellet, daß der Apostel in der gegenwärtigen Stelle Röm. 7. von Gläubigen handle, wie sie bey der ihnen noch anklebenden Verderbniß, so wohl durch Vorstellungen in dem Verstande, als auch durch Bewegungen der Begierden in dem

Willen

Willen zur Sünde gereitzet werden: also bezeuget er eben dieses auch in anderen Stellen. Was er an diesen Ort in dem Brief an die Römer von sich selbst schreibet: das sagt er von allen Gläubigen in dem Brief an die Gal. 5, 17. das Fleisch gelüstet wider den Geist. Dieselbige sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und in dem Brief an die Ebräer 12, 1. spricht er: Lasset uns ablegen alle Lust, und die Sünde, so uns immer ankleber und träge machet, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. Solcher Kampf ist nun freylich nothwendig. Die Gläubige müssen kämpfen: aber sie dürfen auch glauben, und es ist offenbar, daß, indem sie noch kämpfen, sie noch nicht überwunden seyn; und eben deswegen weil sie kämpfen, sie auf der Seite Gottes, und nicht seiner und ihrer Feinde stehen; folglich in der Gnade sich befinden.

Das sechszehente Stücke.

Von den Anfechtungen der Gläubigen, wegen ihrer würcklichen Sünden.

§. 1.

Dasjenige, was bishero gesaget worden, ob es wohl alles gründlich und wahrhaftig ist, wird dennoch bey manchen Angefochtenen nicht genugsam überzeugend seyn, eine völlige Beruhigung bey ihnen zu wege zu bringen; ja wenn es auch scheinen möchte, als wenn sie gäntzlich beruhiget wären: so wird doch solches selten von einer langen Dauer und Beständigkeit seyn, und zu einer völligen Befriedigung und dauerhaften Ruhe des Hertzens noch immer etwas fehlen.

§. 2. Denn gesetzet, daß eine angefochtene Seele erkennete und zugäbe, ja davon auch selbst deutlich überzeuget wäre, daß die Vorstellungen sündlicher Dinge in den

den Gedancken, nicht ihre eigene Gedancken seyn; daß ihr auch die böse Neigungen des Willens nicht zugerechnet werden; sondern daß dieses beydes zu dem angebohrnen Verderben gehöre, und in unserem Vermögen und freyen Willen nicht mehr stehe: so wird sie doch dadurch noch nicht beruhiget seyn; sondern wider den ihr vorgelegten Trost noch vieles einzuwenden haben. Denn sie wird gewiß sagen, oder doch wenigstens dencken: alles dieses thut mir noch nicht genug, und spricht mich noch lange nicht von der Verdammung frey; indem ich nicht nur Böses in dem Verstande gedencke: nicht nur eine Neigung zu dem Bösen in dem Willen habe, sondern auch das Böse in meinen Wercken ausübe. Es sind zwar nicht alle, ja es sind nur wenige Angefochtene von solcher Art, die solches Bekenntniß thun; sondern wie sie sich sehr scheuen und schämen, anfangs ihre böse und sündliche Gedancken zu offenbaren, und hernach noch mehr, ihre schändliche und sündliche Begierden zu entdecken: also scheuen sie sich allermeistens zu sagen, daß sie dergleichen so gar böse und schändliche Dinge, welche sie, ihrer Meynung nach, auch in den blossen Gedancken schon beflecken und verflucht machen, thun und vollbringen. Wenn sie es aber schon nicht sagen oder gestehen: so haben sie doch gewiß diese Bekümmerniß in dem Hertzen, und anders ist es nicht möglich. Eine Seele, die sich wegen der bösen Gedancken, welche nicht einmal ihre eigene Gedancken sind, ängstiget, oder wegen der bösen Neigungen, welche sie doch nicht einmal vollbringet, also quälet: die muß nothwendig auch, und noch vielmehr geängstiget seyn, wegen der bösen Dinge die sie würcklich thut und also gedencket, will und vollbringet. In jenem ist nur eine einfache, in diesem eine dreyfache Schuld und Verdammung.

§. 3. Und es ist wahr, in diesem Stück und dem vorangeführten Einwurf muß man den angefochtenen Seelen völlig Recht geben: sie werden dadurch nicht gerechtfertiget, daß die wider unseren Willen in uns aufsteigende böse Gedancken, desgleichen die nicht in unserer Macht

stehen

stehende erste Regungen und böse Begierden, uns nicht zugerechnet werden, wenn sie unterdessen das Böse, und mehr als eine Sünde in ihrem würcklichen Thun und Lassen finden. Denn wer das Böse thut, der beweiset damit, daß er es auch gedencke und wolle; mithin fallen bey einem solchen die oben angeführte Trost- und Beweiß-Gründe, daß solches Böse nicht von uns selbst sey, gäntzlich hinweg.

§. 4. Wenn also eine wegen ihres Gnadenstandes bekümmerte und nach der Versicherung von demselben begierige Seele vollkommen beruhiget werden soll: so muß ihr gezeiget und bewiesen werden können,

nicht nur, daß die in ihr wider ihren Willen entstehende böse Gedancken ihr nicht zugerechnet werden, weil solches nicht ihre Gedancken sind;

nicht nur, daß die in ihr auch wider ihren Willen sich regende erste Bewegungen zu bösen Begierden, nicht zugerechnet werden, weil solche zu verhindern nicht in ihrer Gewalt stehet:

sondern auch, daß ihr solche Sünden nicht zugerechnet werden, und an ihr nicht verdammlich seyn, welche sich in ihrem Thun und Lassen befinden, und die also nicht in blossen innerlichen Gedancken, oder den ersten Bewegungen zu bösen Begierden, sondern in einem äusseren würcklichen Thun oder Unterlassen bestehen, und von welchen man nicht sagen kan, daß sie nicht von uns selbst seyn.

§. 5. Ohne einen gründlichen und deutlichen Beweiß dieses letzteren Satzes,

daß auch solche Sünden, welche in einem würcklichen Thun oder Unterlassen bestehen, denen wahren Gläubigen ankleben können, und würcklich ankleben, sie aber ihres Gnadenstandes und des wahren Glaubens nicht verlustig machen,

wird es allezeit nicht nur sehr schwer, sondern unmöglich seyn, eine deswegen bekümmerte Seele vollkommen zu beruhigen, und zum Genuß des Friedens Gottes in dem Herrn Jesu zu führen. §. 6.

§. 6. Es ist leicht zu erachten, und kaum nöthig zu erinnern, daß hier nicht von allen und ieden Sünden die Rede sey; insonderheit nicht von solchen Sünden, welche von einem Menschen bloß aus eigenem Vorsatz und mit gantz freyem Willen begangen werden. Er thut es; weil er es thun will: und er will es; ob er wohl weiß, daß es Sünde und Gott höchstens zuwider ist. Solche Sünden thun und begehen die Gläubigen nicht. Dieses sind die Sünden der noch Unbekehrten und Gottlosen. Und wenn auch ein Mensch, der bereits zu dem Glauben an Gott und Jesum Christum bekehret gewesen, auf solche Weise wieder sündiget: so verläugnet er damit zugleich den Glauben wieder; folglich wird er auch der Vorrechte desselben, der Verbesserung der Gnade Gottes und der Seligkeit verlustig. Allein von solchen Sünden ist hier die Rede nicht, und so sind die Sünden der Gläubigen nicht beschaffen.

§. 7. Es wird auch hier von solchen Sünden nicht geredet, wenn ein Mensch zu einer Sünde, deren er von Hertzen feind ist, wider seinen Vorsatz, Verlangen und Willen zu einer Versuchung, deren er sich nicht versehen hat, verleitet und beweget wird. Denn obwohl auch solche Sünden denen wahren Gläubigen begegnen, und sie darein fallen können, und sie dahero nach der Ermahnung des Heilandes, wachen und beten, und Ihn, sie für Versuchungen zu bewahren, und nicht darein versincken zu lassen, bitten sollen: so sind doch solche Sünden bey denen wahren Gläubigen nur einzelne und seltene Fälle. Dergleichen Sünden begegnen ihnen nicht oft, ja manchen Gläubigen gar nicht. Und also ist davon hier auch nicht die Rede.

§. 8. Sondern es ist hier allein von solchen sündlichen Dingen in dem Thun oder Lassen der Gläubigen die Rede, welche ihnen öfters begegnen; die ihnen theils lange Zeit, theils immerdar ankleben; die zwar ihnen ebenfals, wie alle Sünden eine Last und Eckel sind; denen sie von Hertzen abgesaget, und ihrer loß zu werden sehnlich wünschen,

auch

auch Gott darum bitten, und die Befreyung von denselbigen als eine grosse Gnade erkennen, und Gott mit freudigem Hertzen und Munde darüber preisen würden: von denen sie aber doch immer auf das neue wieder abgefallen und beflecket werden. Daß auch solche Sünden bey den wahren Gläubigen sich finden, aber ihren Gnadenstand nicht aufheben, und sie keiner Verdammung schuldig machen, dieses ist das was einem darüber bekümmerten Hertzen gründlich muß gezeiget und bewiesen werden.

§. 9. Eben dieser Ursache wegen bin ich zwar entschlossen gewesen, den Beweiß und die Erläuterung dieses Satzes bey dem Beschluß dieser Betrachtungen beyzufügen. Indem aber derselbe zugleich von solcher Wichtigkeit ist, daß er verdienet, in einer eigenen Abhandlung besonders ausgeführet, und nicht bloß einer anderen Schrift an dem Ende angehänget zu werden, woselbst denselben manche Seelen, denen an dessen Erkenntniß gelegen seyn möchte, nicht suchen würden: so habe ich diesen Vorsatz geändert, und werde den oben gemeldeten wichtigen Satz den Lesern in einer eigenen Schrift, von den Fehlern und würcklichen Sünden der Gläubigen, besonders vorlegen.

§. 10. Gott lasse übrigens alles, was wir gedencken und wollen, thun und lassen, reden und hören, schreiben und lesen, durch seine Gnade gesegnet seyn, und zu der Ehre seines grossen Namens, und unserem wahren Heil und Leben gereichen, um unsers Heilandes Jesu Christi willen.

AMEN.

ENDE.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0181
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0182
DFG

(***)

nd-Chärtgen gehöret nicht
dem letzten Blatt ist ange-
ern zu pag. 318. 319. Es
n mir bloß in der Absicht
und auf dem Titul dieser
ignette oder Drucker-Zie-
, und zugleich darauf die
te anzuweisen, denjenigen
n der Geographie, inson-
n, unerfahren sind, und
lich zu machen, daß die-
Ansehen der Insel Pat-
n, daß die an sie geschrie-
hsten an dieselbe in derje-
n gesendet werden können,
offenbahrung verzeichner
nicht nöthig habe, aus
Geheimniß zu machen.
t so klein in Kupfer ge-
daß es auf dem Titul-
habt hätte, so entschloß
asselbige auf ein eigenes
lassen, und da es sich
ckte, zu einem 4. aber zu
ch den Raum durch ein
Verse zu erfüllen, welche
Stecher weitläuftiger, als
n worden.

Aus

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1670342069/phys_0183
DFG